Frankfurt University of Applied Sciences
Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit
Studiengang: Barrierefreie Systeme – Case Management (M. Sc.)

Master-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades Master of Science

Demografische Alterung – Handlungsebene Quartier

Erstreferentin: Birgit Planitz M. Sc.
Zweitreferentin: Dr. Ursula Kämmerer-Rütten

Sommersemester 2020

vorgelegt von:
Lisa Karasch

Abgabetermin: 24.04.2020

Abstract

Hintergrund und Fragestellung

Die demografische Alterung der Gesellschaft geht mit einer Reihe von Herausforderungen einher. Gleichzeitig besteht der Wunsch in der eigenen Häuslichkeit oder zumindest im gewohnten Umfeld zu altern. Die Kommunen sind gefordert ein selbstbestimmtes Leben im Alter zu ermöglichen. Hierfür bedarf es umfassender Konzepte, die sämtliche Bedarfslagen berücksichtigen. In den vergangenen Jahren ist daher das Quartier als Handlungsebene in den Fokus gerückt und zum Ausgangspunkt zahlreicher Projekte geworden. Jedoch weisen die Konzeptgrundlagen erhebliche Unterschiede auf. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird daher zunächst der Frage nachgegangen, wie ganzheitliche Konzeptansätze zur altersgerechten Quartiersentwicklung auszugestalten und welche zentralen Herausforderungen in der Praxis zu bewältigen sind. Darüber hinaus wird in einem empirischen Teil die Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Trägern in großstädtischen Quartieren in den Blick genommen.

Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde zunächst eine datenbankgestützte Literaturanalyse durchgeführt, im Rahmen derer Publikationen seit dem Jahr 2012 recherchiert und in Hinblick auf ihre Relevanz gesichtet wurden. Darüber hinaus erfolgte eine onlinebasierte Befragung von insgesamt zwölf Quartiersentwickler*innen. Die Auswertung der geschlossenen Fragestellungen erfolgte mit Hilfe der Software SPSS. Die offenen Fragen wurden, in Anlehnung an Mayring, mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse zusammengefasst.

Ergebnisse und Schlussfolgerung

Konzepte zur altersgerechten Entwicklung von Quartieren sind stets auf die individuellen Gegebenheiten vor Ort anzupassen. Dennoch sind ganzheitlich ausgerichtete Konzeptansätze von sozialraumorientierten Versorgungsansätzen abzugrenzen. Hierfür wurde eine Reihe von Kriterien und Merkmalen erarbeitet, die ganzheitliche Ansätze auszeichnen. Als zentrale Herausforderungen in der Praxis wurden die Beteiligung der Bürger*innen, der Aufbau von Netzwerken sowie die langfristige Verstetigung von Quartiersprojekten identifiziert. Darüber hinaus weisen die Ergebnisse der Befragung darauf hin, dass Quartiersprojekte, die im Auftrag der Kommunen durchgeführt werden, eine solidere Grundlage für eine kooperative Zusammenarbeit aufweisen, als dies in trägerinitiierten Projekten der Fall ist. Insgesamt zeigt sich jedoch ein erheblicher Handlungsbedarf auf politischer Ebene, um eine ganzheitliche und nachhaltige Quartiersarbeit vor Ort gewährleisten zu können.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung....1

2 Die Ausgangslage: Hintergründe, Daten und Fakten....4

2.1 Die Lebensphase Alter im demografischen Wandel....5

2.2 Die Versorgung im Alter als zentrale Herausforderung....8

2.3 Kommunale Daseinsvorsorge und Soziale Altenarbeit....12

2.4 Das Quartier als Handlungsebene....15

3 Altersgerechte Quartiersentwicklung....17

3.1 Grundlagen, Zielsetzungen und idealtypischer Ablauf....18

3.2 Verbreitung sowie Entwicklungs- und Forschungsstand....23

3.3 Akteursgruppen im Quartier....26

3.4 Konzeptansätze und (zukünftige) Handlungsfelder....30

3.5 Kriterien und Merkmale ganzheitlicher Ansätze....36

4 Zentrale Herausforderungen in der Praxis....39

4.1 Partizipation und bürgerschaftliches Engagement....39

4.2 Der Aufbau von Quartiersnetzwerken....44

4.3 Langfristige Verstetigung der Quartiersarbeit....48

5 Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Trägern....51

6 Methodische Vorgehensweise im Rahmen einer onlinebasierten Erhebung....53

6.1 Auswahl der Teilnehmer*innen und der Erhebungsmethode....53

6.2 Erstellung eines onlinebasierten Fragebogens....57

6.3 Auswertung der erhobenen Daten....58

7 Ergebnisse der onlinebasierten Erhebung....62

7.1 Darstellung und Beschreibung der Ergebnisse....63

7.2 Vergleich und Diskussion der Ergebnisse....72

8 Grenzen der Quartiersarbeit und Handlungsbedarf....83

9 Zusammenfassung der Ergebnisse, Fazit und Ausblick....89

Literaturverzeichnis....96

Anhang....114

Anhang 1: E-Mail an Quartiersentwickler*innen (12.11.2019)....115

Anhang 2: SPSS Auswertung Frage Nr.1....116

Anhang 3: SPSS Auswertung Frage Nr.2....117

Anhang 4: SPSS Auswertung Frage Nr.3....119

Anhang 5: SPSS Auswertung Frage Nr.4....120

Anhang 6: SPSS Auswertung Frage Nr.5 123
Anhang 7: Inhaltsanalyse Frage Nr.6 125
Anhang 8: Inhaltsanalyse Frage Nr.7 126
Anhang 9: Inhaltsanalyse Frage Nr.8 129
Anhang 10: SPSS Auswertung Frage Nr.9 130
Anhang 11: Inhaltsanalyse Frage Nr.10 131
Anhang 12: SPSS Auswertung Frage Nr.11 132

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zielsystem des KDA-Ansatzes zur Quartiersentwicklung.....31
Abbildung 2: Modifiziertes Ablaufmodell zusammenfassende Inhaltsanalyse.....61
Abbildung 3: Einwohner*innen im Quartier.....63
Abbildung 4: Bearbeitete Handlungsfelder der befragten Projekte.....64
Abbildung 5: Zusammenarbeit zw. Trägern und Kommunen (Aussagen 4.1 bis 4.4).....65
Abbildung 6: Zusammenarbeit zw. Trägern und Kommunen (Aussagen 4.5 bis 4.8).....66
Abbildung 7: Austausch zw. Trägern und Kommunen.....67
Abbildung 8: Fortführung der Projekte mit kommunaler Unterstützung.....70
Abbildung 9: Bewertung der Zusammenarbeit mit der Kommune.....72
Abbildung 10: Zusammenarbeit mit der Kommune im Vergleich.....77
Abbildung 11: Bewertung der Zusammenarbeit mit der Kommune im Vergleich.....79

1 Einleitung

„Die ‚Alterung der Gesellschaft' wird seit vielen Jahren im öffentlichen Diskurs thematisiert" (Schelisch 2016: 25) und „ist schon lange kein Zukunftsthema mehr" (Destatis 2019a: 11). Der stetig zunehmenden demografischen Alterung ist jedoch nicht mit einem Ausbau klassischer Alten- und Pflegeeinrichtungen zu begegnen. Ein solcher Ansatz würde nicht nur die Wünsche der älteren Bevölkerung außer Acht lassen, sondern wäre darüber hinaus über das bestehende Sozialsystem langfristig nicht finanzierbar (Scholze et al. 2014: 6; Leser 2017: 194f.; Fohr 2012: 116f.; Thomas 2012: 220). Bei den Verantwortlichen aus Politik und Wissenschaft als auch bei den Trägern in der Praxis besteht seit Jahren ein breiter Konsens, dass zur Bewältigung dieser Herausforderung „kleinräumige Lösungen" gesucht werden müssen (Barth 2012: 181). Es sind daher Ansätze und Konzepte gefragt, „die ein gelingendes Altern in gewohnter Umgebung möglich machen" (Kricheldorff 2018: 113). Letztlich gilt es auf diesem Weg auch stationäre Unterbringungen, die zum Teil aus fehlenden ambulanten Versorgungsstrukturen resultieren, zu vermeiden bzw. deutlich zu reduzieren (Rohleder/Dieckmann 2019: 20). Das Quartier wird in diesem Zusammenhang bereits seit geraumer Zeit als zentrale Handlungsebene in den Blick genommen (Nikelski/Nauerth 2018: 191f.; Knopp/van Rießen 2014: 39; KDA et al. 2014: 2; Schönknecht 2014: 376) und hat mittlerweile „Hochkonjunktur" (Rüßler et al. 2015: 28). Folglich wird Quartierskonzepten in der aktuellen Fachdebatte eine besonders hohe Relevanz beigemessen (Rüßler et al. 2015: 28). Dies lässt sich auch auf die Praxis übertragen, denn „Quartiersprojekte liegen im Trend" (Wähnke 2019: 1). Dementsprechend sind hier zahlreiche Initiativen und quartiersbezogene Ansätze vorzufinden, die jedoch sehr unterschiedlich ausgestaltet sind. Bei näherer Betrachtung zeichnet sich somit ein sehr heterogenes Bild ab (SONG 2019: 4; Nikelski/Nauerth 2018: 192). Zugleich ist aber zu bedenken, dass eine adäquate Versorgung und Unterstützung der älteren Zielgruppe vor Ort nur durch umfangreiche und fachlich breit aufgestellte Konzepte möglich ist (Heinze 2017: 218f.).

Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Master-Thesis im Studiengang „Barrierefreie Systeme - Case Management" an der Frankfurt University of Applied Sciences unter dem Titel „Demografische Alterung – Handlungsebene Quartier" der Entwicklung altersgerechter Quartiere in Theorie und Praxis. Ziel dieser Arbeit ist es zunächst ein grundlegendes Verständnis herzustellen, was unter ganzheitlich ausgerichteten Quartiersansätzen zu verstehen ist, bevor im Anschluss ein weiterer Schwerpunkt auf der Umsetzung von Quartierspro-

jekten in der Praxis liegt. Es ist bereits hinlänglich bekannt, dass sich die Quartiersarbeit im urbanen Raum grundlegend von der in ländlichen Regionen, in Hinblick auf die Ausgangsbedingungen und die praktischen Herausforderungen, unterscheidet (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 55ff.; DStGB 2019: 31; BMFSFJ 2016: 40, 106ff.; Scholze et al. 2014: 7). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgt daher, sofern möglich, eine Fokussierung auf die Quartiersentwicklung in Großstädten. Diese definieren sich, in Anlehnung an das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, über eine Mindestzahl von 100.000 Einwohner*innen (BBSR 2017).

Wie bereits angedeutet gliedert sich der Aufbau der Master-Thesis in einen Theorie- und einen Praxisteil. Letzterer beinhaltet auch eine empirische Erhebung. Da diese einen Teilaspekt aufgreift, der sich erst im Verlauf der Arbeit herauskristallisieren wird, erfolgt eine Präzisierung des Forschungsvorhabens erst in einem späteren Kapitel. Auf Grundlage der bisherigen Erläuterungen wird folgende Forschungsfrage formuliert:

Was kann unter ganzheitlich ausgerichteten Konzeptansätzen zur altersgerechten Entwicklung von Quartieren verstanden werden und mit welchen zentralen Herausforderungen werden vor allem großstädtische Quartiersprojekte in der Praxis konfrontiert?

Die Relevanz der Arbeit wurde eingangs bereits kurz umrissen. Im zweiten Kapitel wird die Brisanz der Thematik anhand einer ausführlichen Darstellung der derzeitigen Ausgangslage, die letztlich die hohe Bedeutung der Handlungsebene Quartier verdeutlicht, geschildert. In den zwei anschließenden Kapiteln erfolgt die Beantwortung der Forschungsfrage. Zunächst widmet sich das dritte Kapitel der altersgerechten Quartiersentwicklung und beleuchtet im Detail, was diese beinhaltet und welche Elemente ganzheitlich ausgerichtete Quartiersansätze auszeichnen. Nachfolgend werden im Rahmen des vierten Kapitels insgesamt drei Herausforderungen bestimmt, die vor allem in großstädtischen Quartiersprojekten häufig bewerkstelligt werden müssen. Diese werden eingehend betrachtet und letztlich auf Basis von praktischen Umsetzungserfahrungen eine Reihe von Faktoren benannt, die sich positiv auf den Entwicklungsprozess auswirken können.

Ohne zu weit vorgreifen zu wollen, sei an dieser Stelle dennoch eine zentrale Erkenntnis aus dem theoretischen Teil der Arbeit angemerkt: Eine Zusammenarbeit zwischen Kommunen und sozialen Trägern ist für eine erfolgreiche Quartiersentwicklung unerlässlich. Daher werden im fünften Kapitel zunächst die derzeitigen Gegebenheiten in der Praxis beleuchtet und ein aktueller Forschungsbedarf aufgezeigt. Im Anschluss wird im sechsten Kapitel zur Einlei-

tung des empirischen Teils die methodische Vorgehensweise zur Durchführung einer online-basierten Befragung differenziert dargestellt und die empirische Forschungsfrage spezifiziert. Das siebte Kapitel stellt die Ergebnisse der Erhebung dar und diskutiert diese, auch im Vergleich zu bereits vorliegenden empirischen Daten. Das achte Kapitel dient nicht nur dazu die Grenzen der Handlungsebene Quartier zu thematisieren, sondern auch den aktuellen Handlungsbedarf aufzuzeigen. Im neunten und letzten Kapitel erfolgt schließlich eine Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse bevor letztlich ein Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben wird.

Im Kontext dieser Arbeit werden Quartiere, wenn auch nicht immer explizit erwähnt, stets unter dem Aspekt einer altersgerechten Entwicklung betrachtet. Hierzu ist anzumerken, dass in der Literatur vereinzelt auch die Bezeichnungen „altengerecht“, „alternsgerecht“ oder auch „alter(n)sgerecht“ verwendet werden. Da diese Begrifflichkeiten nicht hinreichend gegeneinander abzugrenzen sind, wird im Folgenden im Rahmen von Zitaten stets auf den Fachausdruck zurückgegriffen, der in der jeweils angegebenen Quelle vorzufinden ist.

Zur Bearbeitung des dargestellten Themenkomplexes wurde zunächst eine Literaturrecherche mit Hilfe diverser Datenbanken durchgeführt. Mit Hilfe des Datenbank-Infosystems (DBIS) der Bibliothek der Frankfurt University of Applied Sciences wurden zunächst geeignete Datenbanken selektiert. Auf Basis der Inhaltsbeschreibungen wurden letztlich die Datenbanken Gerolit, WISO Sozialwissenschaften, Springer Link, Livivo sowie der Gemeinsame Verbundkatalog (GVK) ausgewählt. Eine Prüfung weiterer Datenbanken führte entweder zu den gleichen oder nicht relevanten Ergebnissen. Die Recherche in den aufgeführten Datenbanken wurde jeweils mit der erweiterten Suchfunktion und den (Schlag-)Wörtern „alter* AND Quartier*“ bzw. „alter* NEAR Quartier*“ durchgeführt. Durch diese Vorgehensweise wurde sichergestellt, dass sich die Suche nicht nur auf das Wort „altersgerecht“, sondern ebenso auf die oberhalb aufgeführten Ausdrücke erstreckte. Auch wurden sämtliche in diesem Kontext relevanten Begriffe, wie etwa Quartiersentwicklung, Quartiersarbeit, Quartiersmanagement oder auch Quartiersgestaltung in den Ergebnissen berücksichtigt.

Es wurde bereits deutlich, dass es sich um ein höchst aktuelles Thema handelt, das gerade in den letzten Jahren vermehrt Beachtung findet. Dies kommt nicht zuletzt durch eine hohe Anzahl an unlängst veröffentlichten Fachpublikationen zum Ausdruck. Im Rahmen der gesamten Recherche wurde der Erscheinungszeitraum daher auf die Jahre ab 2012 festgelegt. Im Verlauf der Arbeit wird dennoch vereinzelt auf Werke mit einem früheren Erscheinungs-

jahr zurückgegriffen, sofern im Rahmen der aktuellen Fachliteratur auf relevante ältere Veröffentlichungen Bezug genommen wird. Die vorliegende Arbeit beleuchtet die Entwicklung altersgerechter Quartiere in Deutschland. Die Literatursuche wurde daher dementsprechend eingegrenzt. Hinsichtlich der Publikationstypen wurden hingegen keinerlei Einschränkungen vorgenommen. Weitere Titel konnten über die Verzeichnisse der gesichteten Literatur sowie über die Kataloge der Frankfurt University of Applied Sciences und die Deutsche Nationalbibliothek ausfindig gemacht werden. Ebenfalls wurden über diese Zugänge Fachzeitschriften aus den einschlägigen Fachgebieten in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und der Zeitschriftendatenbank (ZDB) recherchiert sowie selektiert und schließlich relevante Titel gesichtet. Abgerundet wurde die Informationssuche über eine zusätzliche Internetrecherche. Die Schwerpunkte lagen hierbei auf aktuellen Projekten und Förderprogrammen auf Bundes- und Landesebene. Nicht zuletzt wurden die Onlineauftritte einschlägiger Institutionen systematisch durchforstet. Hierzu zählen vor allem das Kuratorium Deutsche Altershilfe (im Folgenden KDA), die Bertelsmann Stiftung und das Netzwerk: Soziales neu gestalten (im Folgenden SONG). Im Rahmen der abschließenden Literaturauswahl wurden die selektierten Titel und Publikationen inhaltlich auf ihre Relevanz geprüft. Entsprechend der formulierten Forschungsfrage wurde ein besonderes Augenmerk auf Publikationen gelegt, die sich auf städtische Quartiere fokussieren. Insgesamt liegen bisher nur vereinzelt Studien sowie Praxis- und Evaluationsberichte vor, so dass hier sämtliche Ergebnisse der Recherche im Rahmen der Arbeit eingebunden werden konnten. Die methodische Vorgehensweise im Hinblick auf die empirische Erhebung wird, wie bereits erwähnt, im sechsten Kapitel separat dargestellt. An dieser Stelle werden auch die verwendeten Hilfsmittel zur Auswertung der Daten erläutert.

2 Die Ausgangslage: Hintergründe, Daten und Fakten

„Die Gestaltung der Wohnquartiere wird zunehmend ein zentrales Thema werden, wenn es um die Frage geht, welche Antworten auf die Alterung unserer Gesellschaft gegeben werden können“ (Knopp/van Rießen 2014: 39). Vor diesem Hintergrund widmet sich Kapitel 2.1 zunächst der Lebensphase Alter, „die gegenwärtig einem erheblichen Wandlungs- und Pluralisierungsprozess unterworfen“ (Kricheldorff 2015: 15) ist, um im Anschluss aktuelle Daten und Prognosen aufzuzeigen, wie sich der Prozess der demografischen Alterung in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Im Anschluss beleuchtet Kapitel 2.2 auf der einen Seite die Versorgungswünsche der älteren Bevölkerung und auf der anderen Seite die damit verbundenen aktuellen und zukünftigen Herausforderungen. In den Kommunen vor Ort „findet der

demografische Wandel ganz praktisch Tag für Tag statt“ (Kiziak et al. 2014: 4). Daher werden in Kapitel 2.3 die zentralen Aufgabenbereiche des kommunalen Trägers zur Gewährleistung eines selbstbestimmten Lebens im Alter dargestellt, die auch „zu einer zunehmenden Ausweitung der Arbeitsfelder in der Praxis der Sozialen Altenarbeit“ (Kricheldorff 2015: 15) beigetragen haben. Schließlich wird in Kapitel 2.4 aufgezeigt, was sich hinter dem Begriff ‚Quartier‘ verbirgt und warum es in der aktuellen Fachdebatte als zentrale Handlungsebene diskutiert wird.

2.1 Die Lebensphase Alter im demografischen Wandel

„*Altern* ist ein lebenslanger Prozess, der mit der Konzeption beginnt und mit dem Tode endet. Demgegenüber steht der Begriff *Alter* für eine Lebensphase“ (Kruse 2017: 19). Allerdings besteht keine Einigkeit darüber, wann diese Lebensphase anfängt und ein Mensch als alt bzw. älter bezeichnet wird (Wolter 2017: 61; Schelisch 2016: 21). Oftmals wird jedoch der Beginn der Rente als Eintrittsgrenze angesehen (Kruse 2017: 20; Schelisch 2016: 21; Kiziak et al. 2014: 13), weshalb zuweilen auch von der „nachberufliche[n] Lebensphase“ die Rede ist (Heming/Rüßler 2019: 398). Doch gerade in der heutigen Zeit muss das Ende der Erwerbstätigkeit nicht zwingend mit dem Beginn der Lebensphase Alter in Verbindung stehen. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass das „Rentenzugangsalter“ durchaus variabel ist. Dies hat sich nicht zuletzt im Zuge der Rentenreform aus dem Jahr 2007 gezeigt, im Rahmen derer eine sukzessive Anpassung des regulären Renteneintrittsalters von 65 auf 67 Jahre[1] ab 2012 verabschiedet (Backes/Clemens 2013: 12) und entsprechend in §35 SGB VI verankert wurde (§35 S.2 SGB VI). Da Rentenbezüge jedoch lange Zeit ab Beendigung des 65. Lebensjahrs bezogen wurden, wird dieses Lebensalter nach wie vor in vielen statistischen Erhebungen genutzt, um die Gruppe älterer Menschen abzugrenzen (Kiziak et al. 2014: 13). In aktuellen Publikationen des Statistischen Bundesamtes werden Menschen nun jedoch offiziell erst ab 67 Jahren dem „Seniorenalter“ zugeordnet (Destatis 2019a: 24). Somit wird deutlich, dass Alter grundsätzlich als eine „soziale Konstruktion“ zu begreifen ist (Backes/Clemens 2013: Rüßler et al. 2015: 14).

Die Lebensphase Alter kann heutzutage über 30 Jahre andauern (Heinze 2017: 214; Wolter 2017: 61; Schelisch 2016: 22). Aus gerontologischer Sicht wird daher ein sog. ‚drittes Lebensalter‘ und ‚viertes Lebensalter‘ unterschieden (Kruse 2017: 29; Schmidt 2019: 205). „Alter(n) ist bzw. verläuft nicht homogen“ (Schmidt 2019: 205). Dennoch wird das dritte Lebensalter, dessen Anfang, Kruse zufolge, etwa um das 60. Lebensjahr festgelegt ist, zumeist

1 Vgl. im Detail §235 SGB VI.

als aktive Lebensphase und ohne wesentliche Einschränkungen bei einem weitgehend stabilen gesundheitlichen Zustand erlebt (Wolter 2017: 63; Kruse 2017: 29). Vereinzelt ist in diesem Zusammenhang auch von den ‚jungen Alten' die Rede (Wolter 2017: 63; Schubert et al. 2014: 22). Der Beginn des vierten Lebensalters markiert die Grenze zur sog. Hochaltrigkeit (Wolter 2017: 63), die zumeist zwischen dem 80. und 85. Lebensjahr angesiedelt wird (Schmidt 2019: 206; Scholz 2018: 43; Bothe/Grobe 2016: 351; Kiziak et al. 2014: 13). Hochaltrige Menschen werden zuweilen auch als die ‚alten Alten' bezeichnet (Schubert et al. 2014: 22). In der letzten Lebensphase ist vermehrt mit dem Eintritt sozialer Risiken, wie bspw. dem Verlust des Partners, zu rechnen. Zudem treten in der Regel vermehrt altersbedingte Einschränkungen auf. Hierzu zählen u.a. chronische Erkrankungen, die sich nicht selten zu einer Multimorbidität entwickeln und mit einem Hilfe- und Pflegebedarf einhergehen (Schmidt 2019: 206f.). Auch Kruse bestätigt, dass „Verluste in der körperlichen Leistungsfähigkeit und im sozialen Bereich" im Alter nicht zu vermeiden sind (Kruse 2017: 19). Allerdings kann das sog. „chronologische" (Heinze 2017: 214) bzw. „kalendarische Alter" (Brüker/Leitner 2018: 20) allein nur begrenzt Aufschluss über den individuellen Alterungsprozess eines Menschen geben (Meyer 2019: 20). Dieser wird grundsätzlich von unterschiedlichen Faktoren, wie bspw. auch der jeweiligen Lebenslage, beeinflusst (Krön/Rüßler/Just 2019: 40; Schelisch 2016: 21). Die beschriebene Alterseinteilung ist somit nur als „grobes Ordnungsprinzip zu verstehen" (Kruse 2017: 30). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird daher auch keine starre chronologische Altersgrenze gezogen. Vielmehr werden, in Anlehnung an Schelisch, „nicht (mehr) Erwerbstätige ab 60 Jahren (..), spätestens jedoch ab Vollendung des 67. Lebensjahres" (Schelisch 2016: 22) zur Gruppe der älteren Menschen gezählt. Sofern im Folgenden statistische Daten und Studienergebnisse einbezogen werden, muss allerdings auf die dort definierten Altersgruppen zurückgegriffen werden.

Alter ist nicht nur eine höchst „unscharfe" sondern auch „heterogene Kategorie" (Wolter 2017: 63). Die Lebensphase Alter ist heutzutage zudem mehr denn je durch eine „große Diversität" (Brüker/Leitner 2018: 19) und „Vielfalt an Lebensstilen und Lebenslagen" (Schelisch 2016: 22), sowie einer stetig zunehmenden „Individualisierung" (Heinze 2017: 214) geprägt. Gleichzeitig ist jedoch auch eine wachsende soziale Ungleichheit innerhalb der älteren Bevölkerung zu verzeichnen (Kühnel/Naegele/Strünck 2016: 376; BMFSFJ 2016: 54ff.). Nicht zuletzt wird angesichts einer Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund, die das Rentenalter erreichen, auch „die kulturelle Vielfalt im Alter" weiterwachsen (Trümper 2014: 14). Insgesamt gesehen wird die Lebensphase Alter aktuell und zukünftig maßgeblich

durch den sog. demografischen Wandel (Backes/Clemens 2013: 31) und einer damit einhergehenden „Entwicklung zu einer Gesellschaft des langen Lebens“ (Kricheldorff/Oswald 2015: 399) beeinflusst. Der demografische Wandel ist vordergründig auf zwei zentrale Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zurückzuführen und zwar geringe Geburtenraten auf der einen Seite und eine stetig steigende Lebenserwartung auf der anderen Seite (Scholz 2018: 43). Letztlich heißt das: „Die Jüngeren werden weniger, die Älteren werden mehr“ (Destatis 2016: 10). Die im Kontext dieser Arbeit relevante sog. „demografische Alterung“ zeigt sich sowohl in einem relativen als auch einem absoluten Anstieg älterer Menschen innerhalb der Gesamtbevölkerung und drückt sich zudem in einem überproportionalen Wachstum der Gruppe der Hochaltrigen aus (Krön/Rüßler/Just 2019: 37; Meyer 2019: 17). Diese Phänomene beschrieb Tews in den 1990er Jahren bereits als sog. ‚dreifaches Altern‘ (Tews 1999: 138ff.; Tews 1993: 17). Aller Voraussicht nach wird sich der beschriebene demografische Trend auch weiterhin fortsetzen, wie Berechnungen des Statistischen Bundesamtes im Rahmen der aktuellen koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes belegen (Destatis 2019a).

Die Gesamtbevölkerung in Deutschland umfasste zum Jahresende 2018 knapp 82,9 Millionen Einwohner*innen. 15,9 Millionen Menschen und somit ein Anteil von 19,1% waren zu diesem Zeitpunkt 67 Jahre und älter. Insgesamt 5,4 Millionen Menschen hatten zu diesem Zeitpunkt bereits das 80. Lebensjahr beendet. Der Gruppe der Hochaltrigen konnten demnach 6,5% der Bevölkerung zugerechnet werden (Destatis 2019a: 17, 24f.). Auf Basis dieser Daten wurden verschiedene Szenarien berechnet[2], wobei sämtliche „Hauptvarianten“ einen weiteren Anstieg der Gruppe älterer Menschen prognostizieren. Bis zum Jahr 2060 könnten demnach zwischen 20,2 Millionen (23,9%)[3] und 22,4 Millionen (30,3%)[4] der Menschen in Deutschland 67 Jahre und älter sein. Der Anteil der Hochaltrigen im Alter von 80 Jahren und älter könnte unterdessen auf 9 bis 13% ansteigen (Destatis 2019a: 26, 56f.) und sich somit theoretisch, im Vergleich zu 2018, nahezu verdoppeln.

Neben den dargestellten quantitativen Entwicklungen hat die demografische Alterung auch Auswirkungen auf die Sozialstruktur der älteren Bevölkerungsgruppe (Backes/Clemens 2013: 31). Diese wurden größtenteils bereits Anfang der 1990er Jahre ebenfalls von Tews unter dem Begriff „Strukturwandel des Alters“ diskutiert (Tews 1993: 15ff.). In der Mehrzahl haben die

2 Vgl. im Detail Destatis 2019a: 47ff.
3 Vgl. im Detail Variante 5: Relativ junge Bevölkerung (Destatis 2019a: 57).
4 Vgl. im Detail Variante 4: Relativ alte Bevölkerung (Destatis 2019a: 56).

damals beschriebenen Phänomene und Merkmale ihre Gültigkeit bis zum heutigen Tag nicht verloren. Hierzu zählen bspw. die „Feminisierung“, aber vor allem die „Singularisierung“ (Meyer 2019: 26f.; Leitner/Vukoman 2019: 600), die angesichts der aktuellen Entwicklungen und Prognosen in der Fachwelt diskutiert wird (Nikelski/Nauerth 2018: 191; Bölting/Neitzel 2017: 379; Kricheldorff/Oswald 2015: 399). Die tendenziell zunehmende „Vereinzelung“ (Kiziak et al. 2014: 19) zeigt sich durch einen hohen Anteil alleinlebender älterer Menschen. Die Gründe hierfür werden insbesondere in häufigeren Scheidungen und Trennungen, aber auch im Verlust des Lebenspartners sowie der heutzutage häufigeren räumlichen Trennung zu den eigenen Kindern und nicht zuletzt auch einer vermehrten Anzahl von kinderlosen Paaren gesehen (Meyer 2019: 27; Kiziak 2014: 19; Backes/Clemens 2013: 45ff.). Aktuelle Ergebnisse des Mikrozensus belegen, dass Ende 2018 insgesamt 46% der Haushalte mit Menschen im Alter von 65 Jahren und älter Einpersonenhaushalte waren. Bei einer exklusiven Betrachtung der Gruppe der 85-Jährigen waren es sogar 64% (Destatis 2020; Destatis 2019b: 37f.).

2.2 Die Versorgung im Alter als zentrale Herausforderung

Es ist unumstritten, dass der demografische Wandel und insbesondere die bereits in Kapitel 2.1 thematisierte demografische Alterung mit einer Reihe von Herausforderungen einhergeht, die eine umfassende Versorgung im Alter betreffen (Kricheldorff 2018: 113; Mehnert/Steinke 2018: 1; Kühnel/Naegele/Strünck 2016: 374; Trümper 2014: 11). Die zunehmend wachsende Gruppe älterer Menschen eint der Wunsch nach „Versorgungssicherheit“ und zwar vor allem, wenn sich ein zusätzlicher Unterstützungsbedarf entwickelt (Bueren/Klingelberg 2017: 47). In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Themenkomplexe Wohnen (Rohleder/Dieckmann 2019: 18f.; Fraaß/Beyer 2017: 55; Berg/Jungbauer 2017: 121; Dahlbeck 2017: 79) und Pflege (Kiziak et al. 2014: 20; Meinert/Stiehl 2019: 2) von besonderer Brisanz. Nicht zuletzt haben diese auch einen wesentlichen Einfluss auf die Möglichkeiten und Grenzen sozialer Teilhabe innerhalb der Gesellschaft (Berg/Jungbauer 2017: 121ff.; BMFSFJ 2016: 221, 291), die im Rahmen einer umfassenden Versorgung ebenfalls Berücksichtigung finden muss (Bueren/Klingelberg 2017: 47).

Gerade im Alter sind die eigene Wohnung und das Wohnumfeld von besonders hoher Relevanz (Helmer-Denzel 2016: 390; Rüßler et al. 2015: 16; BMFSFJ 2016: 221; Kricheldorff 2015: 17). Dies kann nicht zuletzt mit einem „mit dem Älterwerden tendenziell schrumpfenden Aktionsradius´ und der größeren Bedeutung der Fußläufigkeit“ erklärt werden[5] (Heming/Rüßler 2019: 397). Es ist daher wichtig, dass grundsätzlich eine „fußläufige

5 Vgl. im Detail Brüchert/Quentin 2018: 357.

Erreichbarkeit“ wichtiger Orte zur Versorgung und sozialen Teilhabe gewährleistet ist (Oswald/Konopik 2015: 406). Studien bestätigen zudem, dass ältere Menschen oftmals seit langer Zeit in der gleichen Wohnung leben (Generali Deutschland AG 2017: 205; TNS Emnid 2011: 3). Nicht selten geht dies mit einer „über Jahre gewachsenen emotionalen Verbundenheit mit der Wohnung“ (BMFSFJ 2016: XXIV) und dem Stadtteil einher (Oswald/Konopik 2015: 406). Es ist daher letztlich nicht verwunderlich, dass ein Großteil der älteren Menschen so lange wie möglich im gewohnten Umfeld leben möchte (Leitner/Vukoman 2019: 605; Berner et al. 2017: 383; Schelisch 2016: 32) und zwar auch wenn sich zunehmend altersbedingte Einschränkungen (Meyer 2019: 204) und ein Hilfe- und Pflegebedarf entwickeln (Heinze 2017: 228). Diese Wohnpräferenz spiegelt sich auch in empirischen Ergebnissen der letzten Jahre wider (TNS Emnid 2011: 5; GdW 2013: 106; Kuhlmey/Blüher 2015: 7; Generali Zukunftsfonds 2012: 306ff.).

Es ist davon auszugehen, dass mehr als 90% der Menschen im Alter von 65 Jahren und älter in „normalen“ Wohnungen leben. Stationäre Alten- und Pflegeeinrichtungen aber vor allem auch alternative Wohnmöglichkeiten, wie bspw. gemeinschaftliche Wohnprojekte, sind demnach deutlich seltenere Wohnformen im Alter[6] (Heinze 2017: 213; Schelisch 2016: 32; BMVBS 2011: 27). In Bezug auf alternative Wohnformen ist jedoch aller Voraussicht nach mit einem (zukünftigen) Bedarfs- und Nachfrageanstieg zu rechnen, vor allem als Wahlmöglichkeit im Fall eines hohen Pflegebedarfs (Hackmann et al. 2019: 272f.; Haumann 2019: insb. 8; Zok/Schwinger 2015: 30ff.; Oswald/Wahl 2016: 116). Wie Ergebnisse der Generali Altersstudie 2017 zeigen, beurteilen viele Menschen im Alter zwischen 65 und 85 Jahren ihre aktuelle Wohnsituation nur zum Teil (52%) oder überhaupt nicht (24%) als altersgerecht[7] (Generali Deutschland AG 2017: 206). Auch die im Rahmen des Deutschen Alterssurveys (DEAS) erhobenen Daten aus dem Jahr 2014 belegen, dass viele Wohnungen erhebliche bauliche Barrieren aufweisen. Zum Beispiel gaben nahezu 80% der Teilnehmer*innen zwischen 40 und 85 Jahren an, dass bereits der Zugang zu ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus nur über Stufen zu erreichen ist und dass ihr Badezimmer nicht mit einer bodengleichen Dusche ausgestattet ist (Nowossadeck/Engstler 2017a: 1ff.). Insgesamt wird auf Basis aller verfügbaren Daten davon ausgegangen, dass nur etwa 1 bis 2% des Wohnungsbestands in Deutschland als

6 Die neuere Fachliteratur bezieht sich in diesem Zusammenhang nach wie vor auf Zahlen des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen aus dem Jahr 2008 (BMVBS 2011: 27).

7 Es existiert keine allgemeingültige Definition für den Begriff „altersgerecht“ im Kontext Wohnen, so dass dieser in der Fachliteratur uneinheitlich verwendet wird (BMVBS 2011: 25; Lihs 2013: 125; Schelisch 2016: 36f.). Gemeinhin sollen Wohnräume „so gestaltet sein, dass sie für Menschen jeden Alters geeignet sind“ (Lihs 2013: 125).

altersgerecht bezeichnet werden kann (BMVBS 2013: 8; GdW 2013: 74; Lihs 2013: 126). Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung subsumiert unter dem Terminus „altersgerecht“ in diesem Zusammenhang barrierefreien[8] und barrierarmen[9] Wohnraum (BMVBS 2013: 8). Im Rahmen einer „Evaluation des KfW-Programms Altersgerecht Umbauen“ wird mit einem Bestand an altersgerechten Wohnungen von 1,3 Millionen bis zum Jahr 2030 gerechnet. Dies wird jedoch bei weitem nicht reichen, um den Bedarf zu decken. So prognostiziert ein Bedarfsszenario, das zumindest eine Versorgung der Zielgruppe älterer Menschen mit Mobilitätseinschränkungen vorsieht, eine Lücke von knapp 2,3 Millionen altersgerechten Wohnungen bis 2030 (Hackmann et al. 2014: 25). Somit steht zwangsläufig fest: „Die demografische Alterung erfordert in großem Umfang eine den Bedürfnissen Älterer angepasste Wohnungsausstattung“ (Nowossadeck/Engstler 2017b: 289). Doch wie eingangs bereits erwähnt, ist auch das Wohnumfeld[10] von zentraler Bedeutung und zwar nicht nur für die alltägliche Versorgung, sondern auch als Ort der Begegnung (Nowossadeck/Mahne 2017: 302; Schelisch 2016: 39). Dementsprechend ist auch hier eine altersgerechte Gestaltung und eine Eliminierung bzw. Reduzierung von Barrieren im öffentlichen Raum[11] von Nöten, um eine möglichst selbständige Lebensführung auch im Alter aufrechterhalten zu können (Leitner/Vukoman 2019: 605; BMFSFJ 2016: 255). Doch auch wenn sich ein Pflegebedarf entwickelt, kann dies die Selbstbestimmung und Teilhabe im Alter einschränken und letztlich auch den Verbleib in der angestammten Wohnung gefährden (Falk/Wolter 2018: 145f.). Angesichts einer steigenden Anzahl an älteren und vor allem hochaltrigen Menschen mit einem Pflegebedarf ist daher auch eine entsprechende Versorgung sicherzustellen (Rohleder/Dieckmann 2019: 14f.; Brüker/Leitner 2018: 21f.). In diesem Kontext spricht Helmer-Denzel von einer „der großen sozialpolitischen Aufgaben der nächsten Jahre und Jahrzehnte“ (Helmer-Denzel 2016: 390).

Gemäß der aktuellen Pflegestatistik waren Ende 2017 insgesamt 3,4 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig im Sinne des SGB XI[12]. Der überwiegende Teil, und zwar mehr als 80% der Pflegebedürftigen, waren zu diesem Zeitpunkt 65 Jahre und älter. Anhand der

8 Welche Ausstattungsmerkmale eine barrierefreie Wohnung aufweisen muss, ist in der DIN 18040 Teil 2 im Detail festgelegt (HyperJoint GmbH o.J.a).

9 „Ist eine vollständige Umsetzung der Vorgaben für barrierefreies Bauen nicht möglich (…) werden häufig die Begriffe „barrierearm“ oder „barrierereduziert“ verwendet“ (Schelisch 2016: 37). Dies ist oftmals bei Maßnahmen im Wohnungsbestand der Fall (BMVBS 2013: 22).

10 „Der Begriff „Wohnumfeld“ bezeichnet die räumlichen und sozialen Gegebenheiten, in die eine Wohnung oder ein Haus unmittelbar eingebettet ist“ (Meyer 2019: 205).

11 Planungsgrundlage für die barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raums ist die DIN 18040 Teil 3 (HyperJoint GmbH o.J.b).

12 Zum Begriff und zur Ermittlung des Grades der Pflegebedürftigkeit vgl. §§14, 15 SGB XI.

ermittelten Pflegequoten[13] lässt sich zudem ablesen, dass, wie bereits in Kapitel 2.1 angebracht, die Wahrscheinlichkeit einen Pflegebedarf zu entwickeln mit steigendem Alter zunimmt. Insbesondere ab einem Lebensalter von 80 Jahren sind deutliche Zuwächse zu verzeichnen. Mit über 70% weist die Altersgruppe ab 90 Jahren die höchste Pflegequote auf (Destatis 2018: 19f.). Laut Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) könnten bis 2030 insgesamt 4,1 Millionen und bis 2050 sogar 5,4 Millionen Menschen in Deutschland einen Pflegebedarf haben. Auch in diesen Szenarien ist ein Großteil der Pflegebedürftigen im fortgeschrittenen Alter bzw. bereits in der vierten Lebensphase angekommen und somit hochaltrig. „Ein wesentlicher Treiber dieser Entwicklung sind die Babyboomer-Jahrgänge, die Ende der 1950er Jahre und in den 1960er Jahren geboren wurden“ (BiB 2019a).

Die soziale Pflegeversicherung organisiert sich nach dem Prinzip „ambulant vor stationär“ (Meinert/Stiehl 2019: 1). Dieser Leitgedanke, der im SGB XI implementiert ist, „setzt auf familiäre Ressourcen und bezieht die familiäre Generationensolidarität bei Hilfebedarf und im Pflegefall ausdrücklich mit ein“ (Kricheldorff 2015: 17). Dementsprechend wird ein Großteil der Menschen mit einen Pflegebedarf in der eigenen Häuslichkeit versorgt. Jedoch findet eine stationäre Unterbringung in einer Alten- oder Pflegeeinrichtung mit steigendem Alter immer häufiger statt. So waren im Jahr 2017 alles in allem 29% der Pflegebedürftigen im Alter zwischen 85 und 89 Jahren sowie 40% der Gruppe der 90-Jährigen und älter stationär untergebracht. Ein Großteil der Pflege erfolgt jedoch nach wie vor in häuslichen Settings und zwar überwiegend durch Angehörige (BiB 2019b; Destatis 2018: 18f.). Zumeist sind es Frauen, die die häusliche Pflege bewerkstelligen (BMFSFJ 2016: 242). Entsprechend dieser Erläuterungen kann festgehalten werden: „Pflegende Angehörige sind das Fundament des deutschen Pflegesystems“ (Ehrlich/Kelle 2019: 2). Doch „dieses stille Heer der Pflegenden“ besteht aktuell aus einem nicht unerheblichen Teil aus der bereits erwähnten Generation der Babyboomer, die in absehbarer Zeit „altersbedingt ausfällt und sogar zu einem guten Teil selbst Unterstützung benötigt“ (SONG 2018: 5). Allerdings sind bereits jetzt Entwicklungen zu verzeichnen, die „nachlassende innerfamiliäre Unterstützungspotenziale“ zur Folge haben (Kricheldorff 2018: 113). Einige der Gründe hierfür wurden bereits in Kapitel 2.1 im Kontext der Singularisierung angesprochen. Hinzu kommt die heutzutage deutlich häufigere Erwerbstätigkeit von Frauen (BMFSFJ 2016: 242; Dahlbeck 2017: 79) sowie eine generelle Steigerung der oft-

13 „Die Pflegequote beschreibt den Anteil der Pflegebedürftigen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe“ (Destatis 2018: 20).

mals berufsbedingten Mobilität (BMFSFJ 2016: 242; Kricheldorff 2018: 113). Insgesamt führen „erodierende Familienbeziehungen“ dazu, dass „zukünftig bei der Betreuung und Pflege alter Menschen weniger auf Familienstrukturen zurückgegriffen werden“ kann (Helmer-Denzel 2016: 390). Erste Tendenzen einer nachlassenden „informellen Pflege durch Angehörigen zugunsten der professionellen Pflege“ zeichnen sich bereits ab. Im Zeitraum von 1997 bis 2017 sind die reinen Pflegegeldleistungen nach §37 SGB XI von 56 auf 47% zurückgegangen. Im Gegenzug wurden häufiger Sach- oder Kombinationsleistungen gemäß §§36 und 38 SGB XI bezogen. Hier ist im Zeitverlauf ein Anstieg von 17 auf 28% festzustellen. Laut Aussage der Bertelsmann Stiftung ist davon auszugehen, dass dieser Trend sich auch zukünftig fortsetzen wird (Bertelsmann Stiftung 2019: 5). Doch ob die ambulante Versorgung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten im Rahmen professioneller Pflege sichergestellt werden kann, ist aufgrund des aktuell bereits vorherrschenden und weiterhin prognostizierten Fachkräftemangels in der gesamten Pflegebranche ebenfalls fraglich (Blum/Offermanns/Steffen 2019: 5; Meinert/Stiehl 2019: 2; Klie 2019: 191; SONG 2018: 5). Zusammenfassend kann festgehalten werden: „Ob die Versorgung im häuslichen Umfeld auch zukünftig das dominierende Modell darstellen wird, hängt von der Leistungsfähigkeit familialer und sozialer Netzwerke und auch von der Möglichkeit der Unterstützung durch soziale Dienste ab“ (Brüker/Leitner 2018: 22).

2.3 Kommunale Daseinsvorsorge und Soziale Altenarbeit

„Die lokalen Rahmenbedingungen spielen (..) für das Leben im Alter eine entscheidende Rolle“ (BMFSFJ 2016: V). Im Zusammenhang mit den demografischen Herausforderungen wird daher den Kommunen vor Ort eine herausragende Rolle und eine zentrale Verantwortung im Rahmen der sogenannten Daseinsvorsorge zugeschrieben (Kruse 2019: 19f.; Heite/Rüßler 2019: 28; Kühnel/Naegele/Strünck 2016: 373f.). Grundlage der „örtlichen und sozialen Daseinsvorsorge“ stellt das in Art. 28 Abs.2 GG festgelegte kommunale Selbstverwaltungsrecht dar (Kühnel/Naegele/Strünck 2016: 374).

„Die Daseinsvorsorge soll Grundlagen für ein Leben aller Generationen in Selbstbestimmung und Teilhabe schaffen“, weshalb dem öffentlichen Träger vor Ort „eine besondere Verantwortung für die Sicherung und Ausgestaltung der Daseinsvorsorge“ obliegt (BMFSFJ 2016: 284). Hierzu zählt auch die Bereitstellung einer adäquaten technischen und sozialen Infrastruktur sowie entsprechende Versorgungsstrukturen für die Bürger*innen (Bothe/Grobe 2016: 345; BMFSFJ 2016: 26). Die Bedarfe und Bedürfnisse der älteren Bevölkerung sind dabei entspre-

chend zu berücksichtigen (Bothe/Grobe 2016: 345). Die kommunale Daseinsvorsorge ist daher aus Sicht der Sachverständigenkommission des Siebten Altenberichts die „Grundlage für ein gutes Leben im Alter“ (BMFSFJ 2016: 43). Allerdings ist stets zu bedenken: „Daseinsvorsorge ist ein deskriptiver Begriff ohne rechtlich verbindlichen Regelungsgehalt“ (BMFSFJ 2016: 284). Die Kommunen sind letztlich nur dann verpflichtet eine bestimmte Leistung zu erbringen, wenn diese aus einer gesetzlich verankerten Anspruchsgrundlage resultiert (BMFSFJ 2016: 284).[14]

In der Praxis wird die Daseinsvorsorge nicht allein durch die Kommunen sichergestellt. Vielmehr erfolgt die Leistungserbringung oftmals im Zusammenspiel mit anderen Akteuren (BMFSFJ 2016: 34f.). Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips[15] sind im Rahmen der sozialen Daseinsvorsorge sowohl die Freie Wohlfahrtspflege[16] und weitere gemeinnützige Träger als auch gewinnorientierte Unternehmen und letztlich auch die Bürgerschaft selbst involviert (Rohleder/Dieckmann 2019: 24f.; Rüßler/Heite 2017: 447). Im Siebten Altenbericht wird daher auch von einer „Gemeinschaftsaufgabe“ (BMFSFJ 2016: 28) bzw. einer „Koproduktion von Daseinsvorsorge“ (BMFSFJ 2016: 37) gesprochen. Die Gesamtverantwortung und auch die Finanzierung obliegen jedoch stets den Kommunen (Kruse 2019: 22). Der kommunale Träger muss somit mehreren Rollen nachkommen, denn „neben der Verantwortung für eine direkte Leistungserbringung und der Gewährleistungsverantwortung“ kommt auch „immer mehr eine *Koordinierungs- und Managementverantwortung*“ hinzu (BMFSFJ 2016: 39). Die Kommunen müssen somit gleichzeitig „vernetzen, verknüpfen, unterstützen und gegebenenfalls auch mobilisieren“ (BMFSFJ 2016: 39). Sie sind im Rahmen der Daseinsvorsorge dafür verantwortlich entsprechende Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu schaffen, um eine selbstbestimmte und möglichst selbständige Lebensführung auch für die ältere Bevölkerung zu ermöglichen (BMI 2017: 27). Doch welchen Versorgungsaufträgen muss der Sozialhilfeträger vor Ort konkret nachkommen?

Die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung obliegt seit Einführung der sozialen Pflegeversicherung Mitte der 1990er Jahre nicht mehr den Kommunen, sondern wurde an die damals neu geschaffenen Pflegekassen übertragen und im SGB XI verankert (Rohleder/Dieckmann 2019: 27; Aner 2018: 279). Dies war für die Kommunen zwar finanzi-

14 Vgl. im Detail BMFSFJ 2016: 28ff..
15 Vgl. im Detail BMFSFJ 2016: 44ff..
16 Zur Freien Wohlfahrtspflege zählen sechs Spitzenverbände: die Arbeiterwohlfahrt, der Deutscher Caritasverband, der Paritätische Gesamtverband, das Deutsche Rote Kreuz, die Diakonie Deutschland sowie die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (BAGFW 2020).

ell von Vorteil, begrenzte allerdings gleichzeitig ihre Steuerungs- und Gestaltungsmöglichkeiten (Brettschneider 2020: 221). Jedoch fungiert der kommunale Träger nach wie vor als Kostenträger für die im SGB XII verankerte „Hilfe zur Pflege". Somit „haben sie im Sinne der Daseinsvorsorge die Letztverantwortung für die Versorgung der örtlichen Bevölkerung" (Brettschneider 2020: 223). Letztlich haben Kommunen daher nach wie vor ein finanzielles Interesse insbesondere Umzüge in kostenintensive stationäre Alten- und Pflegeeinrichtungen zu verhindern (Aner 2018: 279; Rohleder/Dieckmann 2019: 26). Seit geraumer Zeit wird auf politischer Ebene und in Fachkreisen dafür plädiert, den Kommunen in Hinblick auf die Planung der pflegerischen Versorgung wieder mehr Kompetenzen zuzusprechen (Brettschneider 2020: 221; Rohleder/Dieckmann 2019: 28f.; BMFSFJ 2016: 42). Dies soll insbesondere die Vernetzung der Altenhilfe und der Pflege vor Ort verbessern (Aner/Hammerschmidt 2018: 67). Erste politische Bemühungen in diese Richtung wurden bereits im Rahmen des sog. Dritten Pflegestärkungsgesetzes, das Anfang 2017 in Kraft getreten ist, unternommen (BMG 2017; Brettschneider 2020: 221f.; Heite/Rüßler 2019: 28).

Die kommunale Daseinsvorsorge umfasst die soziale Altenhilfe, die in §71 SGB XII verankert ist (Aner 2018: 277). Jedoch „handelt es sich um eine schwache rechtliche Regulierung", die von den Kommunen in der Praxis höchst unterschiedlich ausgestaltet wird (Aner/Hammerschmidt 2018: 66). Zwar werden in §71 Abs. 2 SGB XII eine Reihe von Leistungen aufgelistet, u.a. Unterstützungs- und Beratungsleistungen zum Thema Wohnen im Alter, allerdings sind diese nicht als gesetzliche Anspruchsgrundlagen zu verstehen (Rohleder/Dieckmann 2019: 26). Altenhilfe ist lediglich eine sog. „Soll-Aufgabe" und somit eine Ermessensleistung der Kommune (DV 2019: 7). Hieran haben auch die zuletzt im Zuge des Dritten Pflegestärkungsgesetzes vorgenommenen Änderungen der Norm nichts geändert (Rohleder/Dieckmann 2019: 26f.). Nach wie vor fehlt „eine detailliertere Umschreibung der kommunalen Aufgaben in der Altenhilfe" (DV 2016a: 20) und die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel, damit die Kommunen diese Aufgaben auch erfüllen können (DV 2019: 13). In welcher Form Leistungen der Altenhilfe vor Ort bereitgestellt werden, hängt daher nach wie vor maßgeblich von der jeweiligen Finanzlage der Kommune ab (Aner/Hammerschmidt 2018: 66; Kiziak et al. 2014: 25). Im Rahmen der Sozialen Altenarbeit, als Teilbereich der Altenhilfe[17], erhalten ältere Menschen in der Regel nicht nur Hilfe und Beratung, sondern auch die Möglichkeit

17 „Aus der Perspektive der Sozialen Arbeit ist zwischen der ‚sozialen Altenhilfe' als Sachbereich der kommunalen Sozialhilfe (§71 SGB XII) und der ‚Sozialen Altenarbeit' als Soziale Arbeit für die AdressatInnengruppe älterer Menschen in diesem Sachbereich zu unterscheiden" (Aner/Hammerschmidt 2018: 66).

gesellschaftlicher Teilhabe. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips werden diese Leistungen in der Regel von gemeinnützigen Trägern durchgeführt (Aner/Hammerschmidt 2018: 67). In der Praxis existieren unterschiedliche Arbeitsfelder (Rüßler/Heite 2017: 446), die sowohl Angebote für ältere Menschen im dritten als auch im vierten Lebensalter bereithalten (Leitner/Vukoman 2019: 600). In den letzten Jahren hat insbesondere die sog. sozialraumorientierte Soziale Altenarbeit an Relevanz gewonnen (Rüßler/Heite 2017: 446; Leitner/Vukoman 2019: 600f.; Grates/Krön/Rüßler 2019: 31) und auch neue Tätigkeitsfelder für Fachkräfte der Sozialen Arbeit eröffnet (Kricheldorff 2018: 115f.). Jedoch werden gerade im Bereich der Sozialen Altenarbeit, aufgrund der schlechten finanziellen Haushaltslage vieler Kommunen, vermehrt zeitlich befristete Förderprojekte und Modellprogramme, die auf Landes- oder Bundesebene initiiert und finanziert werden, durchgeführt (Aner/Hammerschmidt 2018: 67; Rüßler/Heite 2017: 446; BMFSFJ 2016: 276f.; Leitner/Vukoman 2019: 603). Häufig steht in diesem Kontext das sog. Quartier im Fokus (Knopp 2018: 127; Rohleder/Dieckmann 2019: 40; BMFSFJ 2016: 40; Deffner/Meisel 2013: 7), das als „spezifischer Sozialraum“ verstanden werden kann (Krön/Rüßler/Just 2019: 52). Das Quartier ist „als neue Schwerpunktsetzung in der Sozialraumarbeit“ (Knopp 2018: 127) mittlerweile Gegenstand zahlreicher Projekte, „die sich insbesondere auf die Gestaltung altengerechter Wohnquartiere konzentrieren“ (Leitner/Vukoman 2019: 603).

2.4 Das Quartier als Handlungsebene

Wie in Kapitel 2.3 bereits angedeutet, hat das Quartier vor dem Hintergrund der demografischen Alterung und den damit einhergehenden Herausforderungen, deren Auswirkungen sich vor allem in den Lebensräumen vor Ort zeigen, mehr und mehr Aufmerksamkeit erlangt (Nikelski/Nauerth 2018: 191; Knopp 2018: 127; Wiegers 2017: 22). Neben der Gerontologie und den Raumwissenschaften ist das Quartier insbesondere im Rahmen der Sozialen Altenarbeit Ausgangspunkt vielfältiger Aktivitäten (Grates/Krön/Rüßler 2019: 31). Doch was genau kann unter der Begrifflichkeit „Quartier“ verstanden werden?

Das Wort Quartier geht auf das lateinische „quarterium“ zurück, das im Deutschen mit „Wohnviertel“ übersetzt werden kann (Barth 2012: 181). Allerdings handelt es sich mittlerweile um einen Terminus, der in unterschiedlichen Disziplinen und Kontexten Einzug erhalten hat (Cirkel 2017: 2; Deffner/Meisel 2013: 7; Rüßler/Stiel 2013), weshalb eine einheitliche und interdisziplinär anerkannte Definition nicht existiert (Bölting/Neitzel 2017: 381; Bothe/Grobe 2016: 347; Müller 2015: 59; Schnur 2014: 22). Schnur zufolge wird mit dem Begriff „nicht

selten versucht, administrative Bezeichnungen wie Bezirk, Ortsteil, Stadtteil oder Distrikt zu vermeiden“ (Schnur 2014: 37). Jedoch kann ein Quartier nicht eindeutig räumlich abgegrenzt werden[18] (Krön/Rüßler/Just 2019: 53; Heinze 2017: 218). Ein Quartier „zeichnet sich durch eine eigenständige städtebauliche, infrastrukturelle und soziale Vielfalt aus“ (Heinze 2017: 218). Es beschränkt sich dabei nicht nur auf die direkte Nachbarschaft, ist jedoch in der Regel kleiner als ein Stadtteil (Krön/Rüßler/Just 2019: 53). Je nachdem um welche Form von Wohnsiedlung es sich handelt, kann ein Quartier, Schnur zufolge, von 1.500 bis zu 30.000 Bürger*innen (bspw. in einer „Großsiedlung“) umfassen, so lange es überschaubar bleibt (Schnur 2014: 43). Üblicherweise leben in Quartieren jedoch nicht über 20.000 Einwohner*innen (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 11). Letztendlich wird ein Quartier „durch den Blick und den Aktionsraum eines Individuums bzw. einer sozialen Gruppe selbst bestimmt“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 30). Entsprechend dieser Ausführungen kann auf einen Definitionsvorschlag von Schnur zurückgegriffen werden:

„Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2014: 43).

Wie zu Ende von Kapitel 2.3 bereits angedeutet, kann ein Quartier als „alltagsweltliche[r] Sozialraum“ (Heming/Rüßler 2019: 398) und „sozialräumlich als Nachbarschaft verstanden“ werden (Deffner/Meisel 2013: 8). Zuweilen werden die Termini „Quartier“ und „Sozialraum“[19] in der Literatur sogar synonym verwendet (Rodekohr 2019: 87; van Rießen/Bleck/Knopp 2018: 1; Döcker 2017: 72; Eichler/Holz 2014: 12). Zwar attestieren auch Rohleder und Dieckmann „einen hohen Überschneidungsbereich“ (Rohleder/Dieckmann 2019: 41), allerdings beschränkt sich der Begriff Sozialraum nach Grates, Krön und Rüßler nicht nur auf Quartiere (Grates/Krön/Rüßler 2019: 158). Darüber hinaus handelt es sich bei Quartieren stets auch um „soziale Identifikationsräume“ zu dem sich die Bürger*innen entsprechend „zugehörig fühlen“ (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 11). Aus ihrer Sicht „ist Quartier zuerst einmal eins: ihr Zuhause“ (Cirkel 2017: 2).

18 In Projektkontexten ist es jedoch oftmals notwendig die Grenzen eines Quartiers zu bestimmen (Krön/Rüßler/Just 2019: 53; Schnur 2014: 42).

19 Analog der Bezeichnung Quartier ist auch das Wort „Sozialraum“ nicht eindeutig definiert (Rodekohr 2019: 87). Für eine differenzierte Betrachtung vgl. u.a. Rüßler/Stiel 2013; Eichler/Holz 2014: 12f.; Grates/Krön/Rüßler 2019: 31; 158.

Das Quartier ist der Ort, „der gerade im Alter, wenn die Lebenskreise kleiner werden, an Bedeutung gewinnt“ (MGEPA NRW 2016a: 5). Er ist zweifelsfrei ein „wichtiger Bezugsraum des Lebens im Alter“ (Sinning 2017: 9) und erfüllt mehrere Funktionen gleichzeitig. So ist das Quartier nicht nur der „Ort des Wohnens“ und des „sozialen Austauschs“ sowie der „Teilhabe“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 26; Alisch/Kümpers 2019: 231), sondern auch der „gegenseitigen Unterstützung“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 33) und der „Inklusion Älterer“ (Heite/Rüßler 2017: 189). Vor diesem Hintergrund werden Wohnquartiere in der einschlägigen Fachliteratur als zentrale „Handlungsebene“ für eine ganzheitlich ausgerichtete Versorgung der älteren und vor allem hochaltrigen Bevölkerung propagiert (Cirkel 2017: 4; BMFSFJ 2016: 292, 294; Leitner/Vukoman 2019: 600; Bothe/Grobe 2016: 348). Jedoch ist in diesem Zusammenhang stets zu bedenken, dass sich Quartiere in der Praxis höchst unterschiedlich darstellen und die jeweilige Ausgangslage auch Auswirkungen auf die kommunalen „Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten“ hat (BMFSFJ 2016: 27). Hierzu zählt zum Beispiel, dass jedes Quartier andere Grundvoraussetzungen und bauliche Gegebenheiten aufweist, die einen wesentlichen Einfluss auf die Möglichkeiten des Älterwerdens im Quartier nehmen[20] (Steffen/Otto 2017: 53ff., 69).

Im Laufe des Kapitels konnte herausgearbeitet werden, dass die Ausweitung und Differenzierung der Lebensphase Alter und die zunehmende demografische Alterung mit der Herausforderung einhergehen, die Versorgung und soziale Teilhabe einer steigenden Anzahl an älteren und vor allem hochaltrigen Menschen sicherzustellen. Den Kommunen kommt diesbezüglich im Rahmen der Daseinsvorsorge eine verantwortungsvolle Rolle zu. Angesichts dieser Tatsachen wird das Quartier in der derzeitigen Praxis der Sozialen Altenarbeit zunehmend zum „Ausgangspunkt für altenpolitische Ansätze“ (Bothe/Grobe 2016: 348).

20 Details im Abschlussbericht der Studie „Älter werden in München“ (Steffen et al. 2015).

3 Altersgerechte Quartiersentwicklung

„Die Bewältigung der demografischen Entwicklung durch die ganzheitliche Gestaltung von altengerechten Quartieren stellt den aktuellen innovativen Standard in der sozialraumorientierten Altenhilfeplanung dar“ (Leitner/Vukoman 2019: 610). Allerdings liegt kein einheitliches Verständnis darüber vor, was der Begriff ‚Quartiersentwicklung‘ überhaupt impliziert (Trümper 2014: 16; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 13, 59). Dennoch wird sie mittlerweile „vielerorts thematisiert und betrieben, in diversen Zusammenhängen mit unterschiedlichen Perspektiven und Zielen“ (Heite/Rüßler 2019: 19). Intention dieses Kapitels ist es daher, ein Grundverständnis darüber herzustellen, was im Rahmen dieser Arbeit unter einer altersgerechten Quartiersentwicklung verstanden wird. Hierzu vermittelt Kapitel 3.1 zunächst ein generelles Basiswissen über grundlegende Ziele und Abläufe. In diesem Kontext sind auch die bisherige Verbreitung und Entwicklung von Ansätzen und Projekten in Deutschland sowie bisherige Forschungsbemühungen von Interesse, die in Kapitel 3.2 zusammengefasst werden. Wie sich in Kapitel 3.3 zeigen wird, sind in Quartiersentwicklungsprozesse optimalerweise Akteure aus vier unterschiedlichen Gruppen involviert, die der Reihe nach vorgestellt werden. Im Anschluss widmet sich Kapitel 3.4 Konzeptansätzen und Handlungsfeldern, die derzeit in der Praxis zum Einsatz kommen. Nicht zuletzt erfolgt im Rahmen von Kapitel 3.5 eine Zusammenfassung der Faktoren, die eine allumfassende und ganzheitliche Ausrichtung einer altersgerechten Quartiersentwicklung generell kennzeichnen.

3.1 Grundlagen, Zielsetzungen und idealtypischer Ablauf

Entgegen bisheriger Planungsbestreben in der Altenhilfe konzentriert sich der Quartiersansatz nicht auf die Einzelfallebene, sondern nimmt die gesamte unmittelbare Lebenswelt älterer Menschen in den Blick. Es wird daher von einem „Perspektivwechsel“ (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 8; Rohleder/Dieckmann 2019: 41) und einer „Weiterentwicklung der offenen Altenarbeit/-hilfe“ gesprochen (Eichler/Holz 2014: 20). Quartiersarbeit ist ein „Handlungsfeld“ bzw. „Fachkonzept“ der Sozialen Arbeit (Eichler/Holz 2014: 11). Jedoch umfasst Quartiersentwicklung „weniger neue Theorien und Handlungspraxen“ (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 8), sondern greift vielmehr bereits bestehende Konzeptansätze aus den Bereichen der Lebenswelt-, Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung auf, verbindet einzelne Elemente und bringt diese miteinander in Einklang (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 8; SONG 2019: 5).

Vor dem Hintergrund der in Kapitel 2 ausführlich geschilderten Ausgangslage, stehen im Rahmen von Quartiersansätzen die Bedarfslagen und Bedürfnisse von Menschen im dritten und

vierten Lebensalter im Zentrum sämtlicher Aktivitäten und Bemühungen (Grates/Krön/Rüßler 2019: 34; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 3). Doch auch jüngere Quartiersbewohner*innen profitieren von einer altersgerechten Gestaltung (DStGB 2019: 10; Aner 2018: 283f.; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 7). Mit dem Begriff „altersgerecht“ wird auch keine ausschließliche Fokussierung auf die ältere Zielgruppe impliziert (Grates/Krön/Rüßler 2019: 34f.; Sinning 2017: 10). Eher wird ein gutes „Zusammenleben verschiedener Generationen“ und „attraktive Wohn- und Lebensbedingungen für alle Altersgruppen“ angestrebt (Sinning 2017: 10). Das Augenmerk von Beginn an altersunabhängig auf die gesamte Quartiersbevölkerung zu legen, würde sich allerdings hinderlich auf den Quartiersentwicklungsprozess auswirken (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 3f.) und „zu Überforderungen in der Praxis führen“ (DStGB 2019: 10). Perspektivisch kann Quartiersarbeit jedoch auch „generationenübergreifend“ ausgerichtet werden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 4). In der Praxis findet Quartiersentwicklung zumeist im Rahmen von Projekten statt, die eine Laufzeit zwischen einem und drei Jahren aufweisen (Funk/Zisenis 2018: 54). Die Finanzierung erfolgt meist mit Hilfe von Fördergeldern. Diese werden für gewöhnlich von unterschiedlichen politischen Instanzen oder anderen Institutionen gewährt und umfassen vor allem die Finanzierung von hauptamtlichen Fachkräften vor Ort sowie teilweise weitere in Verbindung mit der Quartiersentwicklung anfallende Sach- und Betriebskosten (DStGB 2019: 26; Eichler/Holz 2014: 50). Grundsätzlich können Quartierskonzepte für sämtliche Wohnquartiere einer Kommune entwickelt werden. In diesem Punkt unterscheidet sich der Grundgedanke der altersgerechten Quartiersentwicklung von Ansätzen aus dem Bereich der Stadtplanung (Rohleder/Dieckmann 2019: 41f.; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 8). So ist bspw. das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“[21], das seit Ende der 1990er Jahre durchgeführt wird (Grates/Krön/Rüßler 2019: 29), speziell für „Quartiere mit besonderem Entwicklungsbedarf“ konzipiert (Rohleder/Dieckmann 2019: 42).

Es existiert weder ein „Patentrezept“ (Bruce/Harenbrock 2017: 28), noch gibt es einen „allgemeingültigen Königsweg für eine alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung“ (Barth 2012: 184). Quartiere gestalten sich in der Praxis höchst unterschiedlich (Cirkel 2017: 7). Es gilt daher stets individuell auf die Bevölkerungsgruppen (Eichler/Holz 2014: 35), Akteurskonstellationen (Bölting/Neitzel 2017: 396) und die im Quartier vorherrschenden Lebenslagen im Alter einzugehen (Knopp 2018: 133). Einen Schwerpunkt bildet „die Weiterentwicklung bzw. die Umgestaltung von Quartiersstrukturen“ (Trümper 2014: 17), um eine „Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation älterer Menschen“ zu erreichen (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 7).

21 Für weitere Informationen zum Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ vgl. BMI 2018.

Hierzu bedarf es nachhaltiger Lösungen, die ältere Menschen zu einer selbstbestimmten und möglichst selbständigen Lebensführung befähigen (Rüßler et al. 2015: 16). Hierzu gehört zunächst die Sicherstellung einer umfassenden Versorgung, die gemeinsam durch die vor Ort agierenden Akteure und ihrer Leistungsangebote zu gewährleisten ist. Auf diese Weise können sowohl „kostenintensive Doppelstrukturen“ als auch Versorgungsdefizite vermieden werden (MGEPA NRW 2016a: 22). Schließlich kann so dem Wunsch der überwiegenden Mehrheit der älteren Bevölkerungen entsprochen werden und ein Verbleib im bekannten und vertrauten Wohnumfeld, auch im Falle eines Hilfe- und Pflegebedarfs, ermöglicht werden (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 7; Tyll 2014: 63; Hämel et al. 2012: 1). Dies bringt darüber hinaus Einsparpotenziale mit sich, denn kostenintensive stationäre Unterbringungen können vielfach verhindert bzw. zumindest deutlich hinausgezögert werden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: IX; Cirkel 2017: 5; Helmer-Denzel 2016: 391; Tyll 2014: 63f.; Scholze et al. 2014: 13). Auch der „Neubau weiterer kosten- und personalintensiver stationärer Einrichtungen wird entbehrlich“ (MGEPA NRW 2016a: 22).

Ein weiteres zentrales Anliegen im Rahmen einer altersgerechten Quartiersentwicklung ist es, der älteren Bevölkerung „die freiwillige Einnahme neuer (zivil-)gesellschaftlicher Rollen in der nachberuflichen Lebensphase“ anzubieten und zwar in Form von „Mitwirkung und Mitbestimmung“ (Rüßler et al. 2015: 16). Somit eröffnet das Quartier nicht nur einen optimalen Ausgangspunkt für eine umfassende Versorgung, sondern auch für die soziale Teilhabe älterer Menschen (Cirkel 2017: 4). Durch eine partizipativ ausgerichtete Quartiersentwicklung, die die vorhandenen Ressourcen und Fähigkeiten älterer Menschen aktiv einbindet, kann auch eine präventive Wirkung ausgehen und ein Beitrag geleistet werden, um die Selbständigkeit möglichst lange aufrechtzuerhalten (MGEPA NRW 2016a: 28). Angesichts der Tatsache, dass weiterhin mit einer steigenden Anzahl an Menschen mit einem Hilfe- und Pflegebedarf zu rechnen ist (Kapitel 2.2), ist es durchaus auch ein Ziel der Quartiersarbeit „Eigeninitiative und gegenseitige Hilfe zu motivieren“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: IX) und somit einen Beitrag „zum Ausbau und Erhalt von Unterstützungspotenzialen“ zu leisten (Tyll 2014: 63).

Zu Beginn stellt sich zunächst die Frage, welche Partei einen Quartiersentwicklungsprozess anstößt (MHKBG NRW o.J.a). Als Initiatoren kommen grundsätzlich die Kommunen, aber auch sämtliche professionellen Akteure oder die Zivilgesellschaft in Betracht (Grates/Krön/Rüßler 2019: 41f.; Scholze et al. 2014: 19; Trümper 2014: 29). Impulsgeber können auch Bund und Länder oder Programme aus dem Bereich Forschung und Entwicklung

sein (Grates/Krön/Rüßler 2019: 41f.). In der Praxis sind es häufig Kommunen oder Träger der Wohlfahrtsverbände, die, mit Hilfe diverser Fördermittel, die ersten Schritte unternehmen (Funk/Zisenis 2018: 44). Unabhängig davon, wer den Anfang wagt, sind die Kommunen, sofern sie nicht selbst als Initiatoren auftreten, und weitere zentrale Akteure aus dem Quartier möglichst frühzeitig zu informieren und zu involvieren (MHKBG NRW o.J.b).

„Ein Quartiersprojekt wird nicht auf einmal gebaut, sondern entwickelt sich Schritt für Schritt“ (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 61). Dies impliziert bereits, dass es sich idealerweise um einen langfristig ausgelegten Prozess handeln sollte. In Anlehnung an das KDA können drei zentrale Entwicklungsabschnitte unterschieden werden: die Planungs-, die Durchführungs- und die Verstetigungsphase. Allerdings können diese nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden und greifen in der Praxis durchaus ineinander über (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 29). Direkt zum Auftakt der Planungsphase gilt es zuallererst das zu bearbeitende Quartier zu bestimmen[22] (Rüßler et al. 2015: 176; MHKBG NRW o.J.a) bzw. die Grenzen zumindest grob abzustecken[23]. Hierfür können verschiedene Techniken zum Einsatz kommen, die zum Teil eine Einbindung der Quartiersbewohner*innen vorsehen, wie etwa die Nadelmethode (Grates/Krön/Rüßler 2019: 61ff.; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 11ff.). Auf dieser Grundlage gilt es die Ausgangslage, quasi die Ist-Situation, im Quartier zu erfassen. Als Instrument hierfür qualifiziert sich eine umfassende Sozialraumanalyse (Grates/Krön/Rüßler 2019: 74; Rodekohr 2019: 95; SONG 2019: 8; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 15). Optimalerweise erfolgt ein zweistufiges Vorgehen. So findet im ersten Schritt eine Auswertung vorhandener quantitativer Daten statt, bspw. aus Statistiken. Im zweiten Schritt werden fehlende Informationen, die für das weitere Vorgehen zwingend benötigt werden, erhoben (Rodekohr 2019: 95ff.; Fachinger/Mähs/Nobis 2019: 23). Auch hierfür stehen eine Reihe von sozialraumorientierten Methoden zur Verfügung, zum Beispiel die Befragung zentraler Schlüsselpersonen im Quartier als Expert*innen, gemeinsame Begehungen sowie Bürgerforen oder Zukunftswerkstätten (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 24ff.). Darüber hinaus sollte eine Analyse sämtlicher Akteure im Quartier inkl. ihrer Leistungsangebote vorgenommen werden (Bölting/Neitzel 2017: 394), um Kooperationspartner im Quartier zu identifizieren. Auch bereits existierende Netzwerke formeller, aber auch informeller Art sind in diesem Zusammenhang von großem Interesse (Fachinger/Mähs/Nobis 2019: 29). Durch eine umfassende Bestandsanalyse gilt es auf der einen Seite die Strukturen und Ressourcen vor Ort, aber auch

22 Für Details zur Identifizierung eines Projektquartiers vgl. Rüßler et al. 2015: 61ff..
23 Wie bereits in Kapitel 2.4, Fußnote 18 angemerkt, ist dies in Projektkontexten in der Regel nötig.

die Defizite und Versorgungslücken zu erkennen. Auf der anderen Seite sind die Bedarfslagen und Bedürfnisse der Quartiersbewohner*innen zu erfassen (SONG 2019: 8). Zum Abschluss der Planungsphase dienen die analysierten und erhobenen Daten als Grundlage für die Festlegung übergeordneter Leitziele, die nach Möglichkeit im Dialog erarbeitet werden und die es im Rahmen der Quartiersarbeit zu erreichen gilt (Rodekohr 2019: 96; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 31; Scholze et al. 2014: 18). Auch können auf Grundlage der Analyseergebnisse die zu bearbeitenden Handlungsfelder definiert werden (Trümper 2014: 30). Zum offiziellen Projektstart eignet sich eine erste Quartierskonferenz, die nicht nur der Informationsvermittlung, sondern auch der gemeinsamen Planung und Diskussion dienen kann (Rüßler et al. 2015: 176).

Zu Beginn der Umsetzungsphase ist, auf Basis sämtlicher Erkenntnisse aus der Planungsphase, ein integriertes und auf das Quartier individuell zugeschnittenes Konzept zu entwerfen und festzuschreiben (MHKBG NRW o.J.a; Trümper 2014: 30f.). Neben den abgeleiteten Zielen und Handlungsfeldern sollten zumindest eine zeitliche Planung sowie grundlegende Schritte des weiteren Vorgehens festgehalten werden (Trümper 2014: 31). Darüber hinaus startet nun auch die Akquise von Kooperationspartnern und der Aufbau von Netzwerkstrukturen im Quartier (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 36; SONG 2019: 8; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 63ff.). Zudem ist eine Strategie zu entwickeln, wie eine kontinuierliche Beteiligung der Quartiersbewohner*innen erfolgen kann (MHKBG NRW o.J.a). Scholze et al. plädieren in diesem Zusammenhang für eine „generationenübergreifende Einbindung“, um auch Quartiersbewohner*innen, welche die Lebensphase Alter noch nicht erreicht haben, für die Themen des Alters zu sensibilisieren und den generellen Zusammenhalt im Quartier zu stärken (Scholze et al. 2014: 20). Hierzu bedarf es dem Einsatz eines partizipationsorientieren Methodenmixes, aber auch Ideen, wie engagierte Unterstützer*innen für die Quartiersentwicklung gewonnen werden können (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 83ff.). Für eine erfolgreiche Projektdurchführung ist zudem ein fortlaufendes Projektmanagement erforderlich (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 47ff.; MHKBG NRW o.J.a). In der Umsetzungsphase beinhaltet dies vor allem die kontinuierliche Fortschreibung von Arbeits- und Zeitplänen, die Detailplanung von Maßnahmen innerhalb der definierten Handlungsfelder sowie deren sukzessive Umsetzung im Prozess (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 36). Es sollten jedoch nicht alle Handlungsfelder gleichzeitig bedient, sondern Prioritäten gesetzt werden (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 61; Cirkel 2017: 9).

Nicht zuletzt dient die Verstetigungsphase dazu, die durch das Projekt geschaffenen Strukturen und Angebote nachhaltig zu etablieren. In dieser Phase gilt es, verstärkt erzielte Erfolge im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit publik zu machen. Zudem ist der bisherige Projektverlauf zu evaluieren und nötige Anpassungen vorzunehmen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 49f.). Schließlich sind auch frühzeitig Maßnahmen zu ergreifen, die eine Weiterfinanzierung nach Ende des Projektförderzeitraums sicherstellen können (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 110ff.). Ein Großteil der hier aufgezeigten Umsetzungsschritte und Aufgaben wird vom Quartiersmanagement vor Ort übernommen (SONG 2019: 8), das in Kapitel 3.5 nochmals näher beleuchtet wird.

3.2 Verbreitung sowie Entwicklungs- und Forschungsstand

Quartiersbezogene Ansätze kommen in anderen Ländern, wie bspw. den Niederlanden oder Finnland, bereits seit den 1990er Jahren zur Anwendung (Cirkel 2017: 6; Helmer-Denzel 2016: 392). „Erste prominente Wortmeldungen zum Thema Quartiersgestaltung“ gab es, Knopp zufolge, in Deutschland „in den 2000er Jahren von der Bertelsmann Stiftung und dem Kuratorium Deutsche Altershilfe“ (Knopp 2018: 128). Jedoch fanden ihre Appelle zunächst “nur bedingt Gehör“, was sich mittlerweile jedoch deutlich gewandelt hat (Knopp/van Rießen 2014: 39). Die Entwicklung und Gestaltung altersgerechter Quartiere als Lösungsansatz für die Herausforderungen des demografischen und sozialen Wandels hat seit geraumer Zeit in Deutschland Einzug in rege Diskussionen erhalten und findet breiten Anklang in der hiesigen Fachwelt (DStGB 2019: 8; Funk/Zisenis 2018: 43). Quartiersansätze bzw. -konzepte werden als „sinnvolles Instrument“ (Helmer-Denzel 2016: 389) und „zukunftsträchtiges Wohn- und Versorgungsmodell für die Altenhilfe“ (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 59) beschrieben und gelten als „Schlüssel zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen“ (Tyll 2014: 63). Eine entsprechende Relevanz ist mittlerweile auch auf politischer Ebene zu verzeichnen. So werden Quartiersansätze „für die konzeptionelle Entwicklung von Strukturen der Mitverantwortung in zukunftsfähigen Gemeinschaften im Siebten Altenbericht als wesentlich gesehen“ (BMFSFJ 2016: 40). Ebenso sind sie zentraler Bestandteil der Demografiestrategie der Bundesregierung zum Thema „Selbstbestimmtes Leben im Alter“ (BMI 2017: 26ff.). Zudem ist das KDA nach wie vor eine der Institutionen, die durch Beratungs- und Forschungstätigkeiten sowie diverse Fortbildungsmaßnahmen und Veröffentlichungen den Quartiersansatz nicht nur stetig weiterentwickelt, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Verbreitung leistet (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: IXf.). Auch gibt es einen vom KDA eigens konzipierten

Ansatz zur Quartiersentwicklung (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013), der in Kapitel 3.4 thematisiert wird.

Wehrbein zufolge werden Quartiersprojekte in Deutschland im Praxisfeld der Altenhilfe nunmehr seit zehn Jahren umgesetzt (Wehrbein 2019: 379). Die genaue Anzahl an Projekten mit Quartiersbezug ist jedoch nicht exakt auszumachen. In einer kürzlich veröffentlichten Publikation des Deutschen Städte- und Gemeindebunds (im Folgenden DStGB) wird davon ausgegangen, dass bundesweit mittlerweile mehr als 1.000 Projekte für die Zielgruppe älterer Menschen auf Quartiersebene umgesetzt wurden bzw. werden. Größtenteils konnten diese allerdings nur mit finanzieller Unterstützung durch diverse Modell-, Förder- und Forschungsprogramme ins Leben gerufen werden (DStGB 2019: 9). So konnte zum Beispiel durch eine Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in den Jahren 2014 bis 2018 im Ruhrgebiet ein umfassendes Forschungs- und Entwicklungsprojekt unter dem Titel „QuartiersNETZ“ durchgeführt werden. Im Rahmen der insgesamt sieben Teilprojekte stand der Aufbau von realen und vor allem auch digitalen Vernetzungs- und Teilhabestrukturen unter aktiver Beteiligung der älterwerdenden und älteren Quartiersbewohner*innen in insgesamt vier Quartieren in Gelsenkirchen im Fokus (QuartiersNETZ 2014; Grates/Krön/Rüßler 2019: insb. 9ff.). Auch das „Deutsche Hilfswerk/die Deutsche Fernsehlotterie“[24] sowie die „Stiftung Wohlfahrtspflege NRW“[25] stellen seit Jahren Fördermittel für die Quartiersentwicklung zur Verfügung. Ebenso können über diverse Initiativen der Länder finanzielle Mittel beantragt werden (DStGB 2019: 8, 26). In einigen Bundesländern wurde gar „die flächendeckende Verbreitung dieses Ansatzes als besonderes landespolitisches Ziel gesetzt“ (DStGB 2019: 9). Allen voran sind diesbezüglich Nordrhein-Westfalen (im Folgenden NRW) und Baden-Württemberg (im Folgenden BW) zu nennen, die umfassende Landesstrategien gestartet haben. Eine Vorreiterrolle nahm das Land NRW ein als es den „Masterplan altengerechte Quartiere.NRW“ im Jahr 2013 einführte (Cirkel 2017: 7; Helmer-Denzel 2016: 392; MGEPA NRW 2016a) und damit „den Kommunen und Kreisen in NRW die kleinräumige Orientierung auf Quartiere als Leitlinie vorgegeben“ wurde (Rohleder/Dieckmann 2019: 41). Unter dem Motto „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ begann 2017 auch in BW eine landesweite Kampagne zur nachhaltigen Entwicklung von Quartieren (FaFo BW o.J.; Lucha 2018: 41ff.; Härtling/Neumann 2018: 10ff.).

24 Für Details vgl. Deutsche Fernsehlotterie o.J..
25 Für Details vgl. Stiftung Wohlfahrtspflege NRW o.J..

Trotz der bisherigen Entwicklungserfolge sind Quartiersansätze im Bundesgebiet nach wie vor bei weitem nicht nachhaltig verankert (Funk/Zisenis 2018: 44; Helmer-Denzel 2016: 393; Michel/Müller 2016: 21). Zudem ist anzumerken, dass in der Praxis oftmals Initiativen im Quartier umgesetzt werden, deren Konzeptgrundlage keine ganzheitlich ausgerichtete Entwicklung der Quartiere vorsieht (Trümper 2014: 28). Nach wie vor weisen zahlreiche Projekte nur „Pilotcharakter" auf (Scholze et al. 2014: 7) und fungieren als vereinzelte „Leuchttürme" ohne langfristiges Finanzierungskonzept (Helmer-Denzel 2016: 393). Nach Ende der Förderzeiträume erfolgt nur in Ausnahmefällen ein Übergang in „Regelstrukturen" (Funk/Zisenis 2018: 44). Dies zeigt, dass Quartiersentwicklung zwar von unterschiedlichen, auch politischen, Instanzen als, wie Knopp es formuliert, „Allheilmittel" angepriesen wird, allerdings „mit der Einschränkung, dass dafür möglichst keine Kosten anfallen sollen" (Knopp 2013).

Es ist hinlänglich bekannt, dass soziale Interventionen im Allgemeinen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 77f.) und somit auch „die Praxis der altengerechten Quartiersentwicklung zunehmend unter Druck" steht „den Wert bzw. die Wirkungen[26] ihrer Quartiersarbeit zu belegen" (Funk/Zisenis 2018: 45) und einen „Evidenznachweis" zu liefern (Cirkel/Hilbert/Paulus 2016: 26). Dies ist nicht zuletzt notwendig, um finanzielle Mittel für eine Fortführung der Quartiersarbeit zu generieren (Funk/Zisenis 2018: 45). Dem „Netzwerk Soziales neu gestalten e. V." (im Folgenden SONG) zufolge „lassen sich die Wirkungen von Quartiersansätzen nicht generell nachweisen" (SONG 2019: 28). Auch Rüßler et al. halten fest, dass sich die nachhaltigen Erfolge von Quartiersentwicklungsprozessen „nicht hinreichend in Kennzahlen ausdrücken" lassen (Rüßler et al. 2015: 179). Knopp hält es zudem für „schwierig (…) eine ‚Präventionsrendite' der Quartiersarbeit in Euro und Cent zu berechnen" (Knopp 2018: 129). Nichtdestotrotz gilt es nicht nur projektbezogene Ziele zu evaluieren, sondern auch (präventive) Wirkungseffekte auf übergeordneter Ebene zu erfassen (Funk/Zisenis 2018: 45) und zwar auch für eine gezielte Weiterentwicklung und Optimierung des Ansatzes (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 78). In diesem Zusammenhang ist jedoch stets zu bedenken, dass „die Aussagekraft wirkungsorientierter Evaluationen" bei Quartiersprojekten mit zumeist kurzen Förderzeiträumen durchaus eingeschränkt ist (Funk/Zisenis 2018: 54). Insbesondere Wirkungseffekte auf der Makroebene, sprich der „übergeordneten gesamtgesellschaftlichen Ebene", sind angesichts dieser Lage in der Praxis „kaum zu erwarten bzw. nur schwer nachweisbar" (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 80). Bisher konnte nur eine „sozioökonomische Mehrwertanalyse

26 „Unter dem Begriff der **Wirkung** werden sämtliche Veränderungen verstanden, die eine Maßnahme ausgelöst haben bzw. sämtliche Veränderungen, die einer Intervention zugeschrieben werden können" (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 77).

gemeinschaftlicher Wohnprojekte“, die von SONG in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung durchgeführt und im Jahr 2009 veröffentlicht wurde[27], positive Effekte ambulanter Versorgungssettings nachweisen (DStGB 2019: 8; Wähnke 2019: 2; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 80f.). Im Rahmen dieser „Social return on investment“ Studie (SROI) wurden 300 Bewohner*innen, die zu diesem Zeitpunkt in gemeinschaftlichen Wohnprojekten mit Quartiersbezug lebten, mit einer Kontrollgruppe in herkömmlichen Wohn- und Versorgungssituationen verglichen. Im Ergebnis wies die Untersuchungsgruppe einen besseren Gesundheitszustand und einen niedrigeren Hilfebedarf auf. Dies führte letztlich zu geringeren Kosten für die Sozialversicherungs- und Sozialhilfeträger. Weitere Einsparungen resultierten aus einem höheren freiwilligen Engagement und etablierten Unterstützungsstrukturen innerhalb der direkten Nachbarschaft (DStGB 2012: 10ff.). Auch das von der Bertelsmann Stiftung entwickelte „Konzept für ein Regionales Pflegebudget“ prognostiziert Kosteneinsparungen für die Kommune und die Soziale Pflegeversicherung sowie positive Effekte auf den Fachkräftemangel in der Pflege, sollte eine ambulante Versorgung im Sozialraum sichergestellt und somit mehr stationäre Unterbringungen verhindert werden können (Bertelsmann Stiftung 2014: insb. 8ff., 30ff., 60).

Umfassende empirische Ergebnisse zur Quartiersarbeit liefert bisher nur eine von 2012 bis 2017 vom KDA durchgeführte Langzeitstudie, die Projekte mit „Ansatz zur Quartiersentwicklung“[28], wissenschaftlich begleitet hat[29]. Das im Jahr 2018 publizierte „Quartiers-Monitoring“ beinhaltet Ergebnisse von über 100 Projekten, die eine Förderung des Deutschen Hilfswerks (im Folgenden DHW) erhalten haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018). Die Studie liefert Erkenntnisse zu strukturellen Merkmalen der DHW-Projekte sowie zu praktischen Umsetzungserfahrungen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 13ff.; 29ff.). Darüber hinaus konnten, durch einen Mix aus Befragungsergebnissen, Expertenworkshops und Fallstudien, erste Wirkungseffekte auf Projekt- und Akteursebene nachgewiesen werden. Diese können im Detail der Studie entnommen werden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: insb. 11f., 77ff., 86ff., 105ff.). Im weiteren Verlauf der Arbeit, werden die Ergebnisse dieser Studie noch aufgegriffen.

27 Für Details vgl. SONG 2009.

28 Die Fördermittel konnten lediglich von der Freien Wohlfahrtspflege oder freien Trägern abgerufen werden, jedoch war eine Zusammenarbeit mit der Kommune in den Förderbedingungen vorgesehen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018:1, 16, 41).

29 Für Details zur methodischen Vorgehensweise vgl. Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 7ff..

3.3 Akteursgruppen im Quartier

„Quartiersentwicklung ist eine Gemeinschaftsaufgabe“ (Deutscher Caritasverband e. V./Diakonie Deutschland 2018: 15). Je nach Ausgangslage im Quartier kommen hierfür eine Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren in Betracht, die einen Beitrag leisten können (Grates/Krön/Rüßler 2019: 38; DStGB 2019: 13). Im Prinzip handelt es sich letztlich jedoch um „ein gemeinsames Zusammenwirken von Staat, Markt und Zivilgesellschaft“ (SONG 2019: 37). Somit sind auf Quartiersebene die Kommunen, die Wirtschaft, genauer gesagt die Sozial- und Wohnungswirtschaft, und die Bürgerschaft die zentralen Akteursgruppen (Scholze et al. 2014: 6ff.; Hufeld/Sinning 2015: 19; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 61). Eine Zusammenarbeit dieser Gruppen, „die eher informeller Art ist und zumeist auf horizontaler Ebene, d. h. auf Augenhöhe, stattfindet“ wird auch als „Urban Governance“[30] (Grates/Krön/Rüßler 2019: 40f.) oder „Local Governance“ (BMFSFJ 2016: 42) bezeichnet. Eine derartige Koproduktion stellt im Kontext altersgerechter Quartiersentwicklungen ein „geeignetes Kooperationsmodell dar“ (Hufeld/Sinning 2015: 19). Dies wird auch im Rahmen des Siebten Altenberichts bestätigt (BMFSFJ 2016: 277f.). Im Quartiersentwicklungsprozess kommen den aufgezeigten Akteursgruppen jeweils spezifische Rollen und Aufgaben zu (MHKBG NRW o.J.b), die nachfolgend kurz erläutert werden.

Kommunen

In Kapitel 2.3 wurde bereits die zentrale Rolle der Kommune im Rahmen der Daseinsvorsorge herausgestellt. Zwar lässt sich kein rechtlicher Anspruch für eine Quartiersentwicklung aus der Sozialgesetzgebung ableiten (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 30), dennoch sind es die Kommunen, die „als hauptverantwortlich[e] und rechtlich legitimiert[e] Akteur[e] zur Gestaltung der sozialen Lebensräume vor Ort“ zwingend einzubinden sind (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 21). Kommunen sind somit „Schlüsselakteure“ (Deutscher Caritasverband e.V./Diakonie Deutschland 2018: 68) und „federführend bei der Gestaltung von Quartierskonzepten“ (Bahrt 2012: 183). Vor dem Hintergrund einer zunehmenden demografischen Alterung (Kapitel 2.1) und der Komplexität der Aufgabenstellungen, sollten altersspezifische Themen auf kommunaler Seite generell als „Querschnittsaufgabe“ verstanden werden (DStGB 2019: 7; Kühnel/Naegele/Strünck 2016: 384; Bothe/Grobe 2016: 347). Auch im Rahmen einer der Quartiersentwicklung ist daher eine ressortübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Kommunalverwaltung von Nöten. In den Prozess sind insbesondere Wohnungs-

30 „Die Leitidee besteht darin, dass auch nicht-staatliche Akteure als Mitgestalter/innen in den Gestaltungs- und Steuerungsprozess einbezogen sind“ (Grates/Grön/Rüßler 2019: 159).

und Sozialämter sowie Stadtplanungsdezernate zu involvieren ((DStGB 2019: 7; Scholze et al. 2014: 10).

Grundsätzlich obliegen den Kommunen mehrere Aufgaben. Zunächst liegt es in ihrer Verantwortung, für entsprechende Rahmenbedingungen zu sorgen. Hier inbegriffen sind die Sicherstellung von Räumlichkeiten im Quartier, die Bereitstellung von qualifizierten Fachkräften sowie die generelle Bereitschaft sich intern sowie extern zu vernetzen (Heming/Rüßler 2019: 409; Scholze et al. 2014: 9, 21). Auch sollten sie als übergeordnete Steuerungsinstanzen fungieren (Bölting/Neitzel 2017: 397; Lucha 2018: 41) oder zumindest in die Steuerung involviert sein (MHKBG NRW o.J.b). Zudem kann die Kommune eine Moderatorenrolle übernehmen (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 27; Hufeld/Sinning 2015: 20). Nicht zuletzt ist eine Kooperation und aktive Mitwirkung des jeweils verantwortlichen kommunalen Verwaltungsbereichs im Rahmen von Einzelmaßnahmen im Quartier angezeigt, bspw. bei der Reduzierung von Barrieren im öffentlichen Raum (Scholze et al. 2014: 10; Kiziak et al. 2014: 27).

Sozialwirtschaft

Mit dem Begriff der Sozialwirtschaft werden „Organisationen und Dienstleistungen aus den Bereichen Wohlfahrt, Soziales, Gesundheit und Pflege“ zusammengefasst (Scholze et al. 2014: 13f.). Dieser Gruppe gehören demnach sowohl soziale Akteure wie Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden und Ärzte an (Grates/Krön/Rüßler 2019: 38ff.; DStGB 2019: 13), als auch gewerbliche Anbieter, also bspw. ambulante Pflegedienste und Apotheken (Bölting/Neitzel 2017: 394). Auch die Kranken- und Pflegekassen können diesem Bereich zugeordnet werden (Scholze et al. 2014: 14). Letztere sind als „überörtliche Player“ höchstwahrscheinlich nur schwer für Kooperationen auf Quartiersebene zu gewinnen (Rohleder/Dieckmann 2019: 28), sollten jedoch zumindest eine „quartiersorientierte Versorgung“ anstreben (DV 2013: 10).

Als zentrale Aufgabe der Sozialwirtschaft kann der Aufbau und die Weiterentwicklung von bedarfsgerechten Versorgungsstrukturen vor Ort angesehen werden (Hufeld/Sinning 2015: 21). Dabei hat nicht nur die Sicherstellung einer umfassenden pflegerischen und gesundheitlichen Versorgung Priorität, sondern auch die Konzeption von Angeboten zur Freizeitgestaltung und Erholung sowie die Bereitstellung von Beratungsleistungen im Quartier. Um dies zu gewährleisten, müssen die Akteure der Sozialwirtschaft verstärkt mit ehrenamtlich Engagierten zusammenarbeiten und sich mit anderen professionellen Akteuren vernetzen. Dies bedeu-

tet auch, dass sie, neben ihrem Kerngeschäft, dazu bereit sein müssen, zeitliche und personelle Ressourcen für die Netzwerkarbeit aufzubringen (Scholze et al. 2014: 14f., 27f.).

Wohnungswirtschaft

In Deutschland wird Wohnraum von „professionell-gewerblichen Anbietern“ und „privaten Kleinanbietern“ bereitgestellt oder von den Eigentümer*innen selbst genutzt. Zur erstgenannten Gruppe zählen auf der einen Seite u.a. Genossenschaften und kommunale Wohnungsbaugesellschaften und auf der anderen Seite Wohnungsunternehmen aus dem privatwirtschaftlichen Sektor (Hufeld/Sinning 2015: 20). Vor allem in urbanen Quartieren zählt diese Gruppe „zu den entscheidenden Gestaltern“ (Wähnke 2019: 3). Im Kontext einer altersgerechten Quartiersentwicklung sind immer die Wohnungsanbieter von besonderer Relevanz, die größere Bestände im Quartier vorzuweisen haben. Oftmals sind es jedoch insbesondere die Wohnungsbaugenossenschaften und kommunalen Wohnungsbaugesellschaften, die, entsprechend ihrer Gesellschaftsform, ein größeres Engagement bei der Mitgestaltung altersgerechter Quartiere aufweisen. Es kann daher durchaus ausschlaggebend sein, welche wohnungswirtschaftlichen Akteure im Quartier besonders stark vertreten sind (Scholze et al. 2014: 11f.). In Hinblick auf die anderen Eigentümer*innen von Wohnraum gilt es im Rahmen der Quartiersarbeit Maßnahmen zu entwerfen, wie diese für einen altersgerechte Gestaltung ihrer Immobilien sensibilisiert, beraten und aktiviert werden können (Hufeld/Sinning 2015: 20; MHKBG NRW o.J.b).

Im Zuge einer altersgerechten Quartiersgestaltung ist die Wohnungswirtschaft vor allem gefordert, barrierefreien Wohnraum zu bauen (Dellgrün 2017: 38) und den vorhandenen Wohnungsbestand altersgerecht zu modernisieren und umzubauen (Bölting/Neitzel 2017: 386; Hufeld/Sinning 2015: 21). Hierbei ist auch das unmittelbare Wohnumfeld einzubeziehen und auf bezahlbare Mieten zu achten (Scholze et al. 2014: 25ff.). Zudem eröffnen sich weitere potenzielle Aufgabenbereiche (Bölting/Neitzel 2017: 405). So können Wohnungsunternehmen ihr Angebotsportfolio zum Beispiel durch Wohnraumberatung erweitern. Auch der Aufbau von alternativen Wohnformen und die Ausstattung von Wohnungen mit technischen Assistenzsystemen sind aktuell relevante Themen der Wohnungswirtschaft (Scholze et al. 2014: 24ff.). Diese und weitere Angebote für die Mieter*innen können jedoch durchaus auch über Kooperationen mit den Akteuren vor Ort sichergestellt werden (Scholze et al. 2014: 12f.). Diesbezüglich ist „die Wohnungswirtschaft auf eine Zusammenarbeit mit der Sozialwirtschaft (…) angewiesen“ (Dellgrün 2017: 35).

Bürgerschaft

„Ältere Menschen sind in vielfacher Weise Expert/innen in Hinblick auf die Lebensbedingungen in ihrem Wohnquartier“ (Knopp/van Rießen 2014: 52). Schließlich sind die Bürger*innen „diejenigen, um die es in der Quartiersentwicklung in erster Linie geht“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 39). Es sind daher nicht nur die zielgruppenspezifischen Bedarfe und Bedürfnisse zu berücksichtigen, sondern die vor Ort lebende Bürgerschaft ist aktiv am Prozess zu beteiligen (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 61). Dabei sind die individuellen Lebenslagen zu berücksichtigen. Darüber hinaus scheint eine Differenzierung nach dem Lebensalter sinnvoll (Knopp 2018: 130). Für die Gruppe der Hochaltrigen mit altersbedingten Einschränkungen zielt die Quartiersarbeit oftmals auf eine „Erweiterung der Handlungsoptionen“ ab. Ganz konkret könnte dies in der Praxis bedeuten, Lösungsansätze zu erarbeiten, wie Angebote zur sozialen Teilhabe im Quartier auch mit Mobilitätseinschränkungen genutzt werden können (Knopp 2018: 132). Die „jungen Alten“ gilt es ebenso durch partizipative Methoden zu involvieren, allerdings auch als Unterstützer*innen der professionellen Kräfte. Sie sind somit auch als „Ressource für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen“ zu betrachten (Knopp 2018: 131). Im Siebten Altenbericht wird hierzu angemerkt, die ältere Bevölkerung nicht „primär als Sorgeempfangende zu betrachten“, sondern u.a. auch als Säule „informeller Sorgestrukturen“ (BMFSFJ 2016: 23).

Die Förderung und Verankerung von nachbarschaftlicher Hilfe und bürgerschaftlichem Engagement[31] sind im Rahmen der Quartiersarbeit demnach ausdrücklich erwünscht (Knopp 2018: 131; Scholze et al. 2014: 7; Grates/Krön/Rüßler 2019: 40). Letzteres beinhaltet auch „den freiwilligen Zusammenschluss der Zivilgesellschaft in Vereinen, nachbarschaftlichen Initiativen oder Organisationen im Quartier“, die als Unterstützung der professionellen Akteure in die Quartiersarbeit zu involvieren sind (Scholze et al. 2014: 16). Das mögliche Tätigkeitsfeld für die Gruppe engagierter Bürger*innen ist breit gefächert und reicht von kleineren handwerklichen Diensten und Begleitungen zu Ärzten oder Behörden bis hin zu regelmäßigen Freizeitangeboten und der Übernahme von organisatorischen Aufgaben (Scholze et al. 2014: 16f., 31f.).

In Anbetracht der vorangegangenen Erläuterungen bleibt festzuhalten: „Die Arbeit für ein gutes Zusammenleben im Quartier kann nur ressort- und akteursübergreifend gelingen“

31 „Mit der Bezeichnung bürgerschaftliches Engagement wird darauf abgehoben, dass sich hier Personen für ein Anliegen und aus Solidarität entgeltfrei für andere einsetzen. Der Begriff wird vor allem dann benutzt, wenn (...) der Einsatz (…) für das Gemeinwohl und das Gemeinwesen erfolgt“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 40).

(Deutscher Caritasverband e.V./Diakonie Deutschland 2018: 95). Darüber hinaus ist es möglich, dass sämtliche Akteursgruppen einen individuellen Vorteil aus einer gemeinsamen Quartiersgestaltung ziehen können. Ein unmittelbarer Gewinn ergibt sich somit nicht nur für die Bürger*innen. Vielmehr profitieren, durch die Nutzung von Synergieeffekten, einer gemeinsamen Ressourcenplanung und abgestimmter Angebote, alle Beteiligten (Mehnert/Steinke 2018: 21).

3.4 Konzeptansätze und (zukünftige) Handlungsfelder

„Quartierskonzepte (…) beinhalteten lange Zeit lediglich die baulichen- und städtebaulichen Aspekte im Sinne von Barrierearmut oder -freiheit. (…) Jedoch wurden diese baulichen Aspekte in den vergangenen Jahren durch neue Konzepte sukzessive erweitert“ (Scholze et al. 2014: 18). Mittlerweile handelt es sich bei einer altersgerechten Quartiersentwicklung um „ein komplexes Querschnittsthema, das eine Vielzahl einzelner Bereiche miteinander verbindet“ (Scholze et al. 2014: 7). Dies kommt auch in einer inzwischen höchst heterogenen und mannigfaltigen Konzeptlandschaft zum Ausdruck (Nikelski/Nauerth 2018: 192). Doch fest steht auch: „Es gibt nicht ‚die‘ Maßnahme oder ‚das‘ Konzept, Quartiere altengerecht oder demografiefest zu machen“ (Bölting/Neitzel 2017: 396). Zwei Konzeptansätze, die in der Praxis bereits seit einigen Jahren zur Anwendung kommen, wurden bereits im Rahmen von Kapitel 3.2 angesprochen und zwar der „KDA-Ansatz zur Quartiersentwicklung“ und der „Masterplan altengerechte Quartiere.NRW“. Diese werden im Folgenden kurz anhand von Beispielen erläutert, um sich einen Überblick über mögliche „Handlungsfelder und Zieldimensionen, die die sozialraumorientierte Arbeit für ältere oder hochaltrige Menschen bestimmen und leiten“ (Funk/Zisenis 2018: 45) zu verschaffen. Auf dieser Basis können die Handlungsfelder, die als besonders relevant einzustufen sind, aufgezeigt werden. Im Anschluss wird die zunehmende Bedeutung der Digitalisierung im Kontext der Quartiersarbeit thematisiert.

Der bereits 2011 entwickelte und 2013 veröffentlichte KDA-Ansatz zur Quartiersentwicklung basiert auf einem System mit insgesamt sechs Zielsetzungen, die im Rahmen der Entwicklung altersgerechter Quartiere zu bearbeiten sind (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 7; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 15ff.). Diese werden drei übergeordneten Handlungsfeldern zugeordnet und zwar „Soziales“, „Wohnen“ sowie „Hilfe und Pflege“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 1, 39f.). Zum besseren Verständnis stellt Abbildung 1 das Zielsystem grafisch dar.

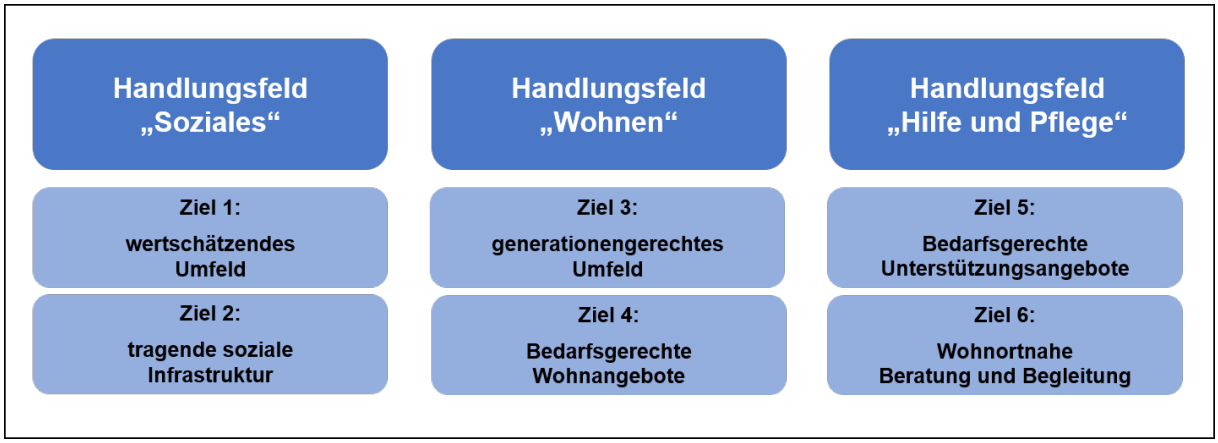

Abbildung 1: Zielsystem des KDA-Ansatzes zur Quartiersentwicklung

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 1; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 15

Im Rahmen des Handlungsfeldes „Soziales“ wird anvisiert, nach und nach ein „Wir-Gefühl“ im Quartier zu etablieren und einen Wertewandel hin zu einem positiveren Altersbild einzuleiten (Ziel 1). In der Praxis wird dies bspw. durch Informationsveranstaltungen und Aktionstage unterstützt. Darüber hinaus gilt es, einen sozialen Austausch im Quartier zu ermöglichen, nachbarschaftliche Beziehungen zu stärken und letztlich auf dieser Basis den Aufbau informeller Hilfenetzwerke zu fördern (Ziel 2). Dies gelingt zum Beispiel durch den Kontaktaufbau zu bestehenden oder die Initiierung von Nachbarschaftsinitiativen. Zum Handlungsfeld „Wohnen“ zählen zunächst eine barrierefreie bzw. -reduzierende Gestaltung des Quartiers und die Versorgung mit hinreichenden Einkaufs- und auch Freizeitmöglichkeiten (Ziel 3). Konkret gehört hierzu, je nach Ausgangslage, die Bereitstellung von ausreichend öffentlichen Toiletten, ebenso wie die Verschönerung von Grünflächen und die Organisation mobiler Supermärkte. Darüber hinaus fällt in dieses Handlungsfeld der Um- und Neubau von altersgerechten Wohnungen und weiteren Wohnmöglichkeiten für die ältere Zielgruppe (Ziel 4). Dabei kann es sich um barrierereduzierende Maßnahmen im Wohnungsbestand zum längeren Verbleib in der eigenen Häuslichkeit handeln, aber auch um die Schaffung alternativer Wohnformen. Nicht zuletzt umfasst das Handlungsfeld „Hilfe und Pflege“ die Koordination von Angeboten und Diensten, welche eine optimale Versorgung auf Quartiersebene gewährleisten (Ziel 5). Ein Hilfemix aus professionellen und ehrenamtlich erbrachten Leistungen kann, neben der Sicherstellung einer umfassenden Pflege, bspw. auch Besuchs- und Betreuungsdienste sowie Alltagshilfen bereitstellen. Des Weiteren sind vor Ort Beratungs- und Anlaufstellen zu etablieren (Ziel 6). Dies kann vor Ort u.a. durch einen Pflegestützpunkt gelöst werden. Dieser könnte bei komplexen Bedarfslagen auch ein umfassendes Case Management

anbieten (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 15ff.; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 39f.; Mehnert/Steinke 2018: 22ff.).

Die Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ wurde 2012 beschlossen und startete offiziell im Jahr 2013 (Bölting/Neitzel 392). Der dazugehörige Masterplan ist gemäß des ehemaligen Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA NRW) als „Strategie- und Handlungskonzept zum selbstbestimmten Leben im Alter“ (MGEPA NRW 2016a: 5) und „als Bestandteil einer ressortübergreifenden Querschnittsstrategie der Landesregierung“ (MGEPA NRW 2016a: 40) zu verstehen. Leitner und Vukoman zufolge kann der Masterplan als „Ansatz einer ganzheitlichen Entwicklung altengerechter Quartiere“ aufgefasst werden (Leitner/Vukoman 2019: 610). Er ist jedoch explizit nicht als „fertige Handreichung zur Quartiersentwicklung“ gedacht (MGEPA NRW 2016a: 30). Vielmehr soll er einen Anreiz für interessierte Kommunen darstellen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und selbst aktiv zu werden. Dementsprechend ist stets eine individuelle Anpassung auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten von Nöten (MGEPA NRW 2016a: 30f.). Der Masterplan umfasst die Handlungsfelder ‚Sich versorgen‘, ‚Wohnen‘, ‚Gemeinschaft erleben‘ sowie ‚Sich einbringen‘ (MGEPA NRW 2016a: 23).

Unter dem Themenfeld ‚Sich versorgen‘ sind sowohl die alltägliche als auch die gesundheitliche und pflegerische Versorgung angesiedelt. Dies umfasst auch die Sicherstellung entsprechender Beratungs- und Unterstützungsangebote im Quartier. Mit dem Handlungsfeld ‚Wohnen‘ sind im Rahmen des Masterplans auf der einen Seite Wohnraumanpassungen angesprochen, damit ältere Menschen in ihren angestammten Wohnungen verbleiben können. Auf der anderen Seite gilt es auch hier ein Angebot an altersgerechten Wohnalternativen im Quartier zu schaffen, bspw. ambulant betreute Wohngemeinschaften (MGEPA NRW 2016a: 24ff.). Im Teilbereich ‚Gemeinschaft erleben‘ dreht sich alles um ein „solidarisches und intergeneratives Miteinander“ im Quartier. Allem voran ist hiermit der Aufbau einer aktiven Nachbarschaft und damit auch sozialer Netzwerke abseits familiärer Strukturen intendiert (MGEPA NRW 2016a: 27). Nicht zuletzt gilt es im Kontext von ‚Sich einbringen‘ darum, partizipative Strukturen zu fördern und älteren Menschen Möglichkeiten zu eröffnen, ihre vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen und auch ihre Interessen aktiv in den Entwicklungsprozess einfließen zu lassen (MGEPA NRW 2016a: 28). Bölting und Neitzel zufolge sind diese vier Handlungsfelder nicht als „abschließend“ zu verstehen, so dass, je nach Lage im Quartier, weitere Tehmenbereiche aufgenommen werden können (Bölting/Neitzel 2017: 393). Auch Wiegers ver-

weist darauf, dass es sich nicht um „abgeschlossene Sektoren“ handelt (Wiegers 2017: 22). Zusätzlich umfasst der Ansatz „Altengerechte Quartiere.NRW“ weitere Bausteine in Form von flankierenden Maßnahmen und Unterstützungsangeboten, die von Seiten der Landesregierung bereitgestellt werden. Hierzu zählen u.a. ein Modulbaukasten mit zahlreichen Methoden zur Unterstützung der Quartiersarbeit vor Ort, sowie eine digitale Projektlandkarte. Auch sei an dieser Stelle auf das Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW verwiesen, das als übergeordnete Beratungsinstanz für die Kommunen und Akteure vor Ort fungiert (MGEPA NRW 2016a: 32ff.). Weitere Details zu diesen und weiteren Angeboten können der Internetpräsenz „www.aq-nrw.de“ entnommen werden, die mittlerweile vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (MHKBG NRW) bereitgestellt wird[32].

Die beiden vorgestellten Konzeptansätze weisen hinsichtlich der integrierten Handlungsfelder viele Parallelen auf. Bereits in einer Publikation des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die 2008 veröffentlicht wurde, werden die Bereiche „Soziales“, „Wohnen“ und „Pflege“ als zwingend notwendige Bestandteile „in einem modernen Quartierskonzept“ bezeichnet (BMFSFJ 2008: 19f.). Vergleichbare Handlungsfelder werden auch von weiteren Autor*innen und Institutionen angeführt (DStGB 2019: 11f.; Leitner/Vukoman 2019: 603f.; Trümper 2014: 19ff; Scholze et al. 2014: 8; Eichler/Holz 2014: 17; Barth 2012: 182f.). Vor diesem Hintergrund können die vom BMFSFJ identifizierten Themenkomplexe nach wie vor als die zentralen Handlungsfelder im Rahmen einer altersgerechten Entwicklung von Quartieren angesehen werden. Allerdings ist anzumerken, dass „keine allgemeingültigen Handlungsfelder“ existieren (Trümper 2014: 18). Vielmehr sind diese auf Basis der jeweiligen Ausgangslage im Quartier zu bestimmen (Grates/Krön/Rüßler 2019: 107; Trümper 2014: 18). Ganzheitliche Ansätze zur Quartiersentwicklung umfassen jedoch stets mehrere Handlungsfelder (Leitner/Vukoman 2019: 603; Lucha 2018: 41).

Ein in diesem Zusammenhang sicherlich vergleichsweise neuer Themenbereich stellt die „Unterstützung durch neue Technologien“ dar (Leitner/Vukoman 2019: 604). Oft sind diese eng mit dem Handlungsfeld Wohnen und der Versorgung von Menschen mit einem Pflegebedarf verknüpft (Scholze et al. 2014: 25) und werden bspw. im Rahmen des Siebten Altenberichts unter dem Stichwort ‚technikunterstütztes Wohnen‘ behandelt (BMFSFJ 2016: 250ff.). Technische Assistenzsysteme, wie der klassische Hausnotruf aber auch neuere Technologien,

32 Für weitere Details vgl. Brüchert/Quentin 2018: 360; Bölting/Neitzel 2017: 392ff.; Bothe/Grobe 2016: 349f., Wiegers 2017: 22ff..

können einen wesentlichen Beitrag leisten, um eine selbstbestimmte Lebensführung und einen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit zu sichern (Grates/Krön/Rüßler 2019: 155, Weiß et al. 2017: 45; BMFSFJ 2016: 253). Mittlerweile existieren vielfältige Techniken, die innerhalb der Wohnung zum Einsatz kommen können, und zwar von Handläufen mit Beleuchtungsfunktion bis zum kompletten „Smart Home“ mit Tabletsteuerung (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2019: 33ff.). Schließlich kann eine „‚mitdenkende Wohnung‘ durch den Einsatz von Sensorik und digitaler Programmierung Gefahrenquellen“ sogar automatisch abstellen (Weiß et al. 2017: 45). Es zeichnet sich bereits heute ab, dass „im Zuge der Digitalisierung (..) der Einsatz technischer Assistenzsysteme immer stärker ein wichtiger Baustein des Hilfemixes sein“ wird (DStGB 2019: 22). Doch auch das Thema „digitale Teilhabe[33]“ stellt im Rahmen von Quartiersentwicklungsprozessen ein „nicht zu vernachlässigendes Handlungsfeld“ dar (Grates/Krön/Rüßler 2019: 132). Wie bereits in Kapitel 3.2 erwähnt, war der Einsatz technischer Elemente ein Schwerpunktthema im Rahmen des Projektes QuartiersNETZ. Die übergeordnete Zielsetzung umfasste „die Förderung einer kompetenten und gleichzeitig kritischen Nutzung von Technik und digitalen Medien im Alter“ (Bubolz-Lutz/Sachweh 2019: 14). Neben der partizipativen Entwicklung einer digitalen Quartiersplattform, die von den Bürger*innen als weiteres Informations- und Kommunikationsinstrument genutzt werden kann (Diepenbrock/Sorgalla/Sachweh 2019), stand das Thema Technikbegleitung im Fokus. Inhalt dieses Teilprojektes war es, ältere Menschen beim Zugang zu und bei der aktiven Nutzung von Technik im Allgemeinen und digitalen Medien im Speziellen zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wurden sowohl freiwillig Engagierte als „Technikbotschafter*innen“ als auch professionelle Akteure im Quartier als „Techniklots*innen“ gewonnen und entsprechend ausgebildet. Die Qualifizierung der Technikbotschafter*innen erfolgte dabei mittels E-Learning auf einer digitalen Lernplattform (Bubolz-Lutz/Stiel 2019). Doch auch andere Institutionen beschäftigen sich zunehmend mit dem Thema Digitalisierung. So initiierte das „Forum Seniorenarbeit NRW“ (ein Projekt des KDA) eine Arbeitsgruppe mit dem Titel „Sozialraum digital gestalten“. Im Kern geht diese der Frage nach, „wie Kommunen bzw. Quartiere digitale Werkzeuge nutzen können“ (KDA 2020). Darüber hinaus lautet eines der fünf Ziele des NRW-Landesförderplans „Alter und Pflege“: „Mit (digitaler) Technik unterstützen, Zugänge zu (digitaler) Technik ermöglichen“. Hierfür werden im Zeitraum 2018 bis 2023 landesweit Fördergelder zur Verfügung gestellt (MAGS NRW 2019: 9f.). Auch Mehnert und

33 „Digitale Teilhabe meint, dass Menschen an der Nutzung und Gestaltung des Internets, digitaler Medien und moderner Technologien beteiligt sind. Digitale Teilhabe setzt sowohl Zugangsmöglichkeiten als auch Technik- und Medienkompetenz voraus“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 155f.).

Steinke zeigen anhand einer Reihe von Beispielen auf, dass das Thema „Digitalisierung im Quartier“ nach und nach in der Praxis ankommt und Grundlage für vielfältige Teilhabemöglichkeiten schafft (Mehnert/Steinke 2018: 30ff.).

Letztlich kann die Einbindung zusätzlicher digitaler Lösungsansätze im Quartier „die Interaktion über räumliche Grenzen hinweg“ ermöglichen. Sofern die benötigten Kompetenzen vorhanden sind bzw. die Voraussetzungen hierfür geschaffen werden können, bieten sich Möglichkeiten, um den „klassischen Sozialraum“ auszuweiten (Weiß et al. 2017: 15). Der Einsatz digitaler und technikbasierter Elemente sollte in diesem Kontext grundsätzlich nicht als Ersatz sondern als Erweiterung bestehender Strukturen und Angebote genutzt werden. Dies kann vor allem älteren Menschen mit zunehmenden Mobilitätseinschränkungen zugutekommen und dient somit auch dem Abbau von Barrieren. Grundlage hierfür ist jedoch, dass der älteren Zielgruppe Möglichkeiten geboten werden, um sich die benötigten Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien anzueignen. Eine altersunabhängige Nutzung digitaler sozialer Plattformen und Apps „wirkt einem isolierten Kommunikationsraum für Ältere entgegen“ und liefert einen Beitrag, um „ältere Menschen in den digitalen Sozialraum zu integrieren“ (Weiß et al. 2017: 46).

3.5 Kriterien und Merkmale ganzheitlicher Ansätze

„Quartierskonzepte entsprechen den Wünschen der Menschen und sind der zentrale Ansatz zur Bewältigung der demografischen und sozialen Herausforderungen“ (DStGB 2019: 6). Doch Quartiersprojekte basieren im Praxisfeld der Altenhilfe auf höchst unterschiedlichen Konzeptansätzen (Rohleder/Dieckmann 2019: 40). Somit „zeigt sich mit zunehmender Verbreitung dieses Ansatzes, dass immer häufiger ‚Quartier drauf steht‘, aber ‚kein Quartier mehr drin‘ ist“ (DStGB 2019: 10). Im Laufe dieses Kapitels wurden bereits einige Aspekte aufgegriffen, die eine ganzheitlich ausgerichtete Quartiersentwicklung ausmachen. Die wesentlichen Kriterien und Merkmale werden im Folgenden nochmals zusammenfassend dargestellt.

Grundsätzlich sind ganzheitlich ausgerichtete Ansätze zur Gestaltung und Entwicklung von Quartieren von Konzepten zu differenzieren, die ihren Fokus lediglich auf einzelne Bereiche legen (Barth 2012: 183; Hämel et al. 2012: 1; Leitner/Vukoman 2019: 611). Eine Schwerpunktsetzung auf „Bausteine oder einzelne Elemente“ ist, Barth zufolge, „im Hinblick auf die Handhabbarkeit und Umsetzung der Konzepte verständlich“, kann jedoch nicht als ein „verantwortungs- und sinnvolles Agieren“ bezeichnet werden (Barth 2012: 183). Vor diesem Hintergrund plädiert das KDA dafür, die Bezeichnungen „Quartiersansätze oder Quartiersent-

wicklung (…) nur für das kommunale Handeln zu vergeben oder wenn es um den Gesamtansatz zur Entwicklung von Quartieren geht“ (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 30). In diesem Zusammenhang unterscheidet das KDA nunmehr zwischen einem „allgemeinen Quartiersentwicklungsansatz“ und einen „sozialraumorientierten Versorgungsansatz“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 1). Letztere werden in der Regel durch freie Träger entwickelt und durchgeführt, gewährleisten jedoch keine umfassende Versorgungssicherheit. Der allgemeine Quartiersentwicklungsansatz beinhaltet hingegen eine ganzheitliche Sicht auf sämtliche Bedarfe und Bedürfnisse der Quartiersbewohner*innen. Laut Auffassung des KDA ist für eine ganzheitlich ausgerichtete Quartiersentwicklung eine kommunale Beteiligung zwingend notwendig, d.h. die Kommunen fungieren selbst als Initiatoren oder die Umsetzung erfolgt in enger Kooperation und Abstimmung mit dem kommunalen Träger (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 13f., 30; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 20f.). Wie bereits in Kapitel 2.3 angedeutet und in Kapitel 3.3 im Kontext Quartier vertieft, sind es in jedem Fall die Kommunen, die „aufgrund der demokratischen Legitimierung die Verantwortlichkeit für die Gesamtentwicklung des Quartiers“ innehaben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 4). Aufgrund der „großstädtischen Komplexität“ ist dies insbesondere im urbanen Raum angezeigt (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 63). Auch Rodekohr ist der Ansicht, „dass nur Kommunen eine umfassende Quartiersentwicklung betreiben können“ (Rodekohr 2019: 87). Allerdings ist es durchaus möglich, dass die Kommune für die Durchführung und Steuerung der Quartiersentwicklung vor Ort einen Träger beauftragt (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 4; SONG 2019: 9).

Gemäß des KDA müssen Quartiersansätze vier Struktur- bzw. Grundprinzipien erfüllen. So ist eine altersgerechte Quartiersentwicklung „sozialräumlich“, „ganzheitlich“, „vernetzt und kooperativ“ sowie „partizipativ“ auszurichten (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 3ff.; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 8f.). Wie bereits zu Beginn von Kapitel 3.1 angebracht, steht im Rahmen der Quartiersentwicklung nicht die einzelfallbezogene Versorgung im Fokus, sondern der gesamte Sozialraum als unmittelbare Lebenswelt der Quartiersbewohner*innen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 5; Bahr/Kremer-Preiß 2018: 7). Mit „ganzheitlich“ ist in diesem Kontext intendiert, dass sämtliche Lebensbereiche der Zielgruppe Beachtung finden und nicht nur einzelne Problemfelder (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 3; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 9, Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 60). Ein ganzheitlicher Ansatz zur Quartiersentwicklung kann jedoch nicht von einem Akteur im Alleingang bewerkstelligt werden. Vielmehr bedarf es einer kooperativen Zusammenarbeit und einem gemeinsamen Vorgehen mehrerer Akteure (Hufeld/Sinning 2015: 19, Döcker 2017: 74; Hufeld/Sinning 2015: 19) im Sinne „lokale[r]

Verantwortungs- und Entwicklungsgemeinschaften“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 4). Die Vernetzung muss daher „sektorenübergreifend“ (BMI 2017: 28) und interdisziplinär ausgelegt sein (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 111). Die vier in diesem Zusammenhang relevanten Akteursgruppen wurden bereits in Kapitel 3.3 beschrieben. Ebenfalls wurde sowohl an dieser Stelle als auch im Rahmen der in Kapitel 3.1 beschriebenen Zielsetzungen thematisiert, dass die aktive Beteiligung der Bürgerschaft und somit eine partizipative Ausgestaltung des Quartiersentwicklungsprozesses von großer Bedeutung ist. Hierfür haben die professionellen Akteure Sorge zu tragen, um auf diese Weise auch die „Selbstorganisation und Selbstregulation“ der Quartiersbewohner*innen zu fördern (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 4).

Wie bereits im Rahmen von Kapitel 3.4 deutlich wurde, umfasst eine altersgerechte Quartiersentwicklung Maßnahmen aus unterschiedlichen Bereichen, die in mehrere Handlungsfelder gebündelt werden können. Durch „die Bandbreite der Handlungsfelder und die Vielfalt der Aufgabenbereiche in der Quartiersarbeit (..) wird die Vielschichtigkeit in diesem Arbeitsfeld deutlich“ (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 5). Somit stellt sich die altersgerechte Entwicklung von Quartieren als ein „integriertes Handlungskonzept“ dar (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 111), das Ziele aus unterschiedlichen Fachgebieten in einem Ansatz vereint (Scholze et al. 2014: 6). Vor diesem Hintergrund ist der Einsatz eines professionellen Quartiersmanagements, das den Entwicklungsprozess begleitet und unterstützt, unumgänglich (DStGB 2019: 31; SONG 2019: 8; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 110; BMI 2017: 27).

Das Quartiersmanagement ist ein „Instrument der integrierten Quartiersentwicklung“ und zumeist direkt in einer Anlaufstelle vor Ort angesiedelt (BMUB 2016: 5f.). Die Trägerschaft ist unterschiedlich organisiert. Zwar kann diese auch direkt von der Kommune übernommen werden, häufig erteilt der kommunale Träger jedoch einen Auftrag an einen der Akteure im Quartier. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um Träger der Freien Wohlfahrtspflege oder einen vor Ort gegründeten Verein (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 112f.). Die Finanzierung kann über die Kommune erfolgen, in der Regel werden hierfür jedoch Fördermittel beantragt (SONG 2019: 9), da hierfür keine „Regelfinanzierung“ vorgesehen ist (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 110). In der Praxis werden unterschiedliche Bezeichnungen für die Mitarbeiter*innen im Quartiersmanagement verwendet. So ist nicht nur von Quartiersmanager*innen, sondern zum Beispiel im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ auch von Quartiersentwickler*innen oder in anderen Kontexten von „Kümmerern“ oder Gemeinwesenarbeiter*innen die Rede (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 5). Zumeist sind Fachkräfte aus dem sozi-

alen Bereich beschäftigt, allen voran Sozialarbeiter*innen. Vielerorts handelt es sich jedoch lediglich um eine*n Mitarbeiter*in, die*der oftmals keine Vollzeitstelle innehat (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 114; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 24ff.). Angebracht wäre jedoch eine „Tandemlösung“ mit einer zusätzlichen „Fachkraft aus dem baulichen Fachbereich wie Architektur oder Raumplanung“. Optimalerweise ist ein „multiprofessionelles Team“ für das Quartiersmanagement verantwortlich (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 114).

Die übergeordnete Auftrag des Quartiersmanagements ist „die Gesamtsteuerung der Quartiersentwicklungstätigkeiten vor Ort“ (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 15). Viele Aufgaben des Quartiersmanagements wurden bereits im Zuge der Schilderung des idealtypischen Ablaufs eines Quartiersentwicklungsprozesses in Kapitel 3.1 benannt. Hierzu zählen vor allem der Aufbau und die Koordination eines Netzwerks aus professionellen Akteuren und die Aktivierung der Quartiersbewohner*innen. Darüber hinaus ist ein kontinuierliches Projektmanagement von Nöten, um stets sämtliche Maßnahmen im Blick behalten zu können. Nicht zuletzt sind die Quartiersmanager*innen in der Regel auch für die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Projektes zuständig (SONG 2019: 9; Bahr/Kremer-Preiß 2018: 15; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 24). Letztlich ist das Quartiersmanagement nicht nur ein wichtiger „Netzwerkknoten“ vor Ort, sondern auch eine vermittelnde Instanz zwischen den Quartiersbewohner*innen auf der einen und der kommunalen Verwaltung auf der anderen Seite (BMUB 2016: 15). Da ein Quartier nur auf lange Sicht ganzheitlich entwickelt werden kann, wird in der Regel eine nachhaltige Verankerung des Quartiersmanagements über die oftmals vorgegebenen Förderzeiträume hinaus angestrebt (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 110ff.).

4 Zentrale Herausforderungen in der Praxis

Im bisherigen Verlauf der Arbeit wurde bereits deutlich, dass die Entwicklung altersgerechter Quartiere eine komplexe Aufgabe darstellt. Im Quartiersentwicklungsprozess sind daher auch eine Reihe von „spezifischen Herausforderungen zu bewältigen“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 29). Um sich diesbezüglich einen Überblick zu verschaffen, wurden im Rahmen der Literaturauswahl gezielt Publikationen und Berichte gesichtet, die Erfahrungen aus der Praxis schildern (Kapitel 1: 4). Hierzu zählen insbesondere die Studienergebnisse der KDA Langzeitstudie Quartiers-Monitoring (Kremer-Preiß/Mehnert 2018), Forschungserkenntnisse aus dem Projekt QuartiersNETZ (u.a. Grates/Krön/Rüßler 2019) sowie diverse weitere Praxis- und Evaluationsberichte der letzten Jahre (u.a. Bahr/Kremer-Preiß 2018; Schönknecht 2016; Scholze et al. 2014; Eichler/Holz 2014). Die Beteiligung der Quartiersbewohner*innen, der

Aufbau von Netzwerkstrukturen und schließlich die langfristige Etablierung der Quartiersarbeit über die regulären Projektförderzeiträume hinaus, sind Themenkomplexe, mit denen sich ausnahmslos all diese Veröffentlichungen befassen. Dies wird zum Anlass genommen, diese drei zentralen Herausforderungen in den folgenden Unterkapiteln näher zu beleuchten und konkrete Lösungsansätze aus der Praxis aufzuzeigen.

4.1 Partizipation und bürgerschaftliches Engagement

Es wurde bereits erläutert, dass die Quartiersentwicklung eine Partizipation der Bürgerschaft einschließt und darüber hinaus auch eine aktive Unterstützung durch bürgerschaftliches Engagement[34] vorsieht (Kapitel 3.3: 30). In der Fachwelt besteht daher Einigkeit darüber, dass über alle Phasen der Quartiersentwicklung hinweg, gezielt Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen sind (Krön/Rüßler/Just 2019: 52; Lucha 2018: 42; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 83; Knopp/van Rießen 2014: 39; Hämel et al. 2012: 5). Es gilt somit „auf der Ebene des kleinräumigen Quartiers möglichst »großflächige« Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen“ (Rohleder/Dieckmann 2019: 43). Der Begriff Partizipation kann als Synonym für „Beteiligung“, „Teilhabe“ oder auch „Mitwirkung“ verstanden werden (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 83; Rohleder/Dieckmann 2019: 42). Grates, Krön und Rüßler definieren Partizipation dementsprechend als „Teilhabe und Beteiligung an Prozessen der Gestaltung gesellschaftlicher (demokratischer) Verhältnisse im weitesten Sinne“ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 158). In diesem Kontext wird bürgerschaftliches Engagement als ein „wichtiges Beteiligungsformat“ (Heite/Rüßler 2019: 54), aber auch als „zentrale Ressource“ (Eichler/Holz 2014: 44) und „sinngebende Betätigungsmöglichkeit für hilfsbedürftige Menschen im Quartier“ (Scholze et al. 2014: 17) angesehen. Der Übergang „zwischen Beteiligung und ehrenamtlichem/freiwilligem Engagement scheint fließend zu sein (…) und sollte für die älteren Menschen, die von den Praxisprojekten erreicht werden, jederzeit und problemlos möglich sein“ (Schönknecht 2016: 24).

Die Ergebnisse der KDA Langzeitstudie „Quartiers-Monitorings“ zeigen, dass die aktive Beteiligung der Bürger*innen in vielen Projekten als zentrale Herausforderung beschrieben wird und in der Praxis mit besonderen Anstrengungen einhergeht (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 44ff., 68ff.). In Folge stuften im Rahmen der letzten Befragungswelle aus dem Jahr 2016 über 40% der beteiligten Projekte die Zusammenarbeit mit den Quartiersbewohner*innen lediglich als befriedigend (34,3%), ausreichend (6,7%) oder sogar mangelhaft (1,9%) ein (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 47). Auch „die Intensität der Bürgerbe-

34 Vgl. Kapitel 3.3, Fußnote 31.

teiligung“ wies bei einigen Projekten Steigerungspotenzial auf (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 45). Das Partizipationsniveau lässt sich anhand unterschiedlicher Modelle abbilden, wie zum Beispiel an der von Arnstein 1969 entwickelten „Ladder of participation“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 33f.; Katzer/Schäper 2019: 150). Diese unterscheidet verschiedene Intensitätsstufen, die sich von „Informieren“ über „Mitwirken“ und „Mitentscheiden“ bis hin zu „Selbstverwalten“ erstrecken (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 85f.). In Anlehnung an dieses Modell konnte ein Großteil der Projekte im Zeitverlauf Maßnahmen verwirklichen, die auf den ersten beiden Stufen anzusiedeln sind. Eine aktive Mitbestimmung sowie eine eigenständige Organisation dieser konnten hingegen nur etwa zwei von drei Projekten realisieren (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 45f.). Im urbanen Raum zeigen sich darüber hinaus spezifische Rahmenbedingungen, die sich erschwerend auf die Dimensionen der Beteiligung in großstädtischen Projekten auswirken können. Zunächst engagieren sich Großstadtbewohner*innen im Vergleich insgesamt seltener (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 72). Dies wird nicht nur im zweiten Engagementbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zum Schwerpunkt „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement“ bestätigt (Klie/Klie/Marzluff 2016: 32, 39), sondern auch durch die Ergebnisse des aktuellsten Deutschen Freiwilligensurveys. Demnach engagieren sich 45,5% der Bevölkerung im ländlichen Raum, jedoch nur 39% der städtischen Bewohner*innen freiwillig[35] (Hameister/Tesch-Römer 2016: 547, 550). Darüber hinaus sind primär in Großstädten viele unterschiedliche Zielgruppen vorzufinden, „die jeweils spezifischer Formen der Aktivierung und Zugänge bedürfen. Vor allem stellt sich hier verstärkt das Problem des Zugangs zu schwer erreichbaren Gruppen“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 73). Oftmals ist es „die engagierte Mittelschicht“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 73) bzw. Personen mit „Engagement-Biografien“ (Schönknecht 2016: 22), die sich überdurchschnittlich häufig im Rahmen von Beteiligungsprozessen einbringen. „Bürgerschaftliche Potenziale“ sind somit vordergründig bei „gut situierten Älteren“ vorzufinden (Aner 2018: 283). Menschen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status engagieren sich im Vergleich seltener (Schubert et al. 2014: 24; Rüßler et al. 2015: 5). Gleiches gilt für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen (Schönknecht 2016: 22;) sowie Menschen mit einem Migrationshintergrund (Schubert et al. 2014: 25; Kiziak et al. 2014: 18). Dies wird durch die im Rahmen des Deutschen Freiwilligensurveys erhobenen Daten bestätigt (Simonson/Hameister 2016: 429ff., Tesch-Römer/Müller 2016: 455ff., Vogel/Simonson/Tesch-Römer 2016: 579ff.). Partizipative Prozesse auf Quartiersebene laufen

35 Zur Definition des Begriffs „freiwilliges Engagement“ im Freiwilligensurvey vgl. Simonson et al. 2016: 30f..

daher Gefahr bestimmte Personengruppen auszugrenzen (Heite/Rüßler 2019: 25f.). Dies kann letztlich dazu führen, dass die Bedarfe dieser Gruppen keine angemessene Berücksichtigung finden (Cirkel 2017: 8) und Partizipation auch „ungleichheitsverstärkend wirken“ kann (Heming/Rüßler 2019: 410). Altersgerechte Quartiersentwicklung wirkt darauf hin, „dass ältere Menschen sich in ihrem Wohnumfeld mitwirkend, mitentscheidend und selbstorganisiert beteiligen und sie ihre vielfältigen Ideen, Interessen, Ressourcen und Fähigkeiten für ein ‚gutes‘ Leben im Quartier einbringen können“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 52). Doch was ist zu beachten, um nicht nur viele Bürger*innen, sondern auch möglichst alle im Quartier vertretenen Bevölkerungsgruppen für den Beteiligungsprozess gewinnen zu können?

Zunächst ist „die Heterogenität des Alter(n)s zu beachten und zu berücksichtigen“ (Heming/Rüßler 2019: 398). Das bedeutet gezielt „ressourcenschwache und engagementferne Bewohner*innen im Quartier“ anzusprechen und einzubinden, aber auch diejenigen nicht zu vergessen, die sich nicht aktiv einbringen können (Schönknecht 2016: 22). Zentrale Grundvoraussetzungen hierfür sind „niedrigschwellige“ Zugänge zu den Beteiligungsmöglichkeiten (Heming/Rüßler 2019: 402) und die Beseitigung sämtlicher Barrieren, die eine Partizipation der Bürger*innen verhindern könnten (Katzer/Schäper 2019: 156). Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Zusammenhang der möglichst barrierefreien Gestaltung der unterschiedlichen Partizipationsformate (Katzer/Schäper 2019: 162ff.). Bei der Auswahl ist darauf zu achten, stets einen Mix aus unterschiedlichen Beteiligungsmöglichkeiten bereitzuhalten, der explizit auch die Interessen der oftmals unterrepräsentierten Gruppen einbezieht (Heming/Rüßler 2019: 402f.). Hierfür steht eine Vielzahl unterschiedlicher Instrumente zur Auswahl. Mehnert und Kremer-Preiß zum Beispiel unterscheiden ein breites Spektrum von Methoden in Anlehnung an die verschiedenen Projektphasen (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 89ff.). So eignet sich für die Partizipation der Quartiersbewohner*innen in der anfänglichen Planungsphase bspw. eine Quartiersbegehung, wohingegen konkrete Maßnahmen mit Hilfe eines World-Cafés oder einer Zukunftswerkstatt ausgearbeitet werden können (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 90). Katzer und Schäper differenzieren „allgemeine öffentliche Verfahren“ und „spezifische aufsuchende Verfahren“. Letztere zielen speziell auf die Beteiligung benachteiligter Interessensgruppen ab (Katzer/Schäper 2019: 161, 165ff., 174ff.). Auch der internetbasierte Modulbaukasten, der auf der Internetpräsenz der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ zu finden ist, hält eine Reihe an Partizipationsmethoden bereit, die zielgruppenspezifisch angepasst werden können (MHKBG NRW o.J.c). Nicht zuletzt ist auch in die-

sem Zusammenhang der Einsatz digitaler Medien und Apps in Betracht zu ziehen, bspw. im Rahmen der Erkundung des Sozialraums (Hoffmann et al. 2020: 12f.).

In den letzten Jahren war die praktische Erprobung von Partizipationsverfahren ebenfalls Gegenstand diverser Forschungsprojekte. So war es eine wesentliche Intention der im Zeitraum von 2010 bis 2013 durchgeführten Studie „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier" (LiW) explizit ältere Menschen ohne Partizipationserfahrung durch den Einsatz niedrigschwelliger Methoden für die Quartiersentwicklung zu gewinnen (Rüßler et al. 2015: 185). Ohne an dieser Stelle auf Details einzugehen, sei dennoch festgehalten, dass es im ausgewählten Setting gelungen ist, „partizipationsungewohnte, bildungs- und einkommensarme, oft alleinlebende ältere Menschen für Partizipationsprozesse im Quartier zu erreichen und auch nachhaltig einzubeziehen" (Rüßler et al. 2015: 5). Als wesentliche Voraussetzungen für diesen Erfolg wurden auf der einen Seite partizipationsfördernde kommunale Rahmenbedingungen und auf der anderen Seite die Bereitschaft der Akteure zur aktiven Zusammenarbeit und Vernetzung angesehen (Rüßler et al. 2015: 6). Auch im Rahmen des von 2011 bis 2014 durchgeführten Projektes „Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere" (SORAQ) war die „Weiterentwicklung von sozialräumlichen Partizipationsverfahren und aktivierenden Methoden der Sozialraumerkundung mit Älteren" eine der insgesamt fünf Projektbereiche (Knopp et al. 2014: 1)[36]. Ebenso wurden im Forschungsprojekt „QuartiersNETZ" verschiedene Beteiligungsmethoden in der Praxis getestet (Krön/Rüßler/Just 2019: 65). In einem der Teilprojekte wurden Quartiersbewohner*innen, die als „schwer erreichbar gelten", verstärkt durch verschiedene „zugehende Beteiligungsformate" angesprochen (Grates/Krön/Rüßler 2019: 24). Hiebei handelte es sich u.a. um „Hausflurgespräche" und Gespräche „über den Gartenzaun" (Freese/Heite/Lukas 2019: 54). Auf diese Weise war es möglich, „Hochaltrige, ältere Menschen mit Migrationshintergrund, bildungsferne oder immobile ältere Menschen, für die herkömmliche Angebote in Form von Komm-Strukturen schwer erreichbar bzw. weniger passend oder ansprechend sind", im Rahmen der Quartiersarbeit zu involvieren (Krön/Rüßler/Just 2019: 71). Im Projekt zeigte sich, dass die Entwicklung spezifischer Zugänge für die einzelnen Gruppen sich auszahlen kann. So gelang es, u.a. ältere Menschen mit einem Migrationshintergrund durch den „Einsatz von muttersprachlichen Schlüsselpersonen mit professionellem Hintergrund" zur Teilnahme an Veranstaltungen zu motivieren und teilweise vorhandene sprachliche Barrieren abzubauen (Bubolz-Lutz/Lukas/Vogt 2019: 62). Darüber hinaus wurden mit den Techniklots*innen und -botschafter*innen, die bereits in Kapitel 3.4 angesprochen

36 Für Details vgl. Knopp et al. 2014: insb. 5ff.; Knopp/van Rießen 2014: insb. 45ff..

wurden, Instrumente zur Sicherung der Teilhabe von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen und einem hohen Pflegebedarf geschaffen (Bubolz-Lutz/Lukas/Vogt 2019: 64f.).

Insgesamt zeigt sich, „dass partizipationsorientierte Quartiersentwicklungsprozesse mit Älteren keine Entwicklung ‚von der Stange' sind" (Freese/Heite/Lukas 2019: 52). Vielmehr muss der Prozess im Quartier gemeinsam und mit fachlicher Begleitung gestaltet und entwickelt werden (Heite/Rüßler/Stiel 2015: 422). Hierbei sind einige Faktoren zu beachten, die einen positiven Einfluss haben können. Zunächst muss eine breit angelegte Strategie erarbeitet werden (Bölting/Neitzel 2017: 394), welche die Quartiersbewohner*innen von Beginn an aktiv einbindet (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 20). Dabei ist zu beachten, dass die Mitwirkung möglichst vieler Bürger*innen nur durch den Einsatz von einem vielfältigen Set an Beteiligungsmöglichkeiten erzielt werden kann (Heming/Rüßler 2019: 406f.; Katzer/Schäper 2019: 180). Daher sind sämtliche Gruppen innerhalb der älteren Quartiersbevölkerung zu identifizieren und individuell zu berücksichtigen (Heming/Rüßler 2019: 407). Die Einbindung von schwer erreichbaren Gruppen kann durch den Einsatz von niedrigschwellig gestalteten und zugehenden Beteiligungsangeboten und -formaten gelingen (Grates et al. 2019: 69; BMFSFJ 2016: 261). Außerdem sind die eingesetzten Methoden und Instrumente fortlaufend zu dokumentieren und in Hinblick auf ihren Beitrag zum Prozess zu evaluieren (Katzer/Schäper 2019: 181).

Auch ist im Quartier für optimale Ausgangsbedingungen zu sorgen. So sind geeignete Räumlichkeiten, die als Treffpunkte und Orte der Begegnung fungieren können, ausfindig zu machen (Krön/Rüßler/Just 2019: 204; DStGB 2019: 17; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 72; Helmer-Denzel 2016: 397). Darüber hinaus ist der Partizipationsprozess professionell zu begleiten (Krön/Rüßler/Just 2019: 206). Hierfür sind vor allem Fachkräfte der Sozialen (Alten-)Arbeit einzubinden (Heming/Rüßler 2019: 408) die optimalerweise bereits über eine gewisse Fach- und Methodenkenntnis in Hinblick auf Partizipationsverfahren verfügen (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 20). In der Praxis zeigt sich, dass „Potenziale bürgerschaftlichen Engagements" vielfach erst durch den Einsatz von Fachkräften vor Ort aktiviert werden können (Knopp 2018: 136). Quartiersmanager*innen sind daher ein „Schlüssel für die Sicherung von Bürgerbeteiligung" (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 72). Darüber hinaus ist auch eine Koordination und Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer*innen vor Ort sicherzustellen (BMFSFJ 2016: 261). Ebenso ist eine wertschätzende „Anerkennungskultur" für bürgerschaftlich engagierte Quartiersbewohner*innen zu etablieren (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 20; Eichler/Holz 2014: 46). Diese kommt nicht nur in Form einer finanziellen Aufwandsentschä-

digung zum Ausdruck, sondern auch durch eine gute Integration ins Team der professionellen Kräfte und spezielle Angebote oder Feste für engagierte Unterstützer*innen (Scholze et al. 2014: 34). Bürgerschaftliches Engagement sollte jedoch lediglich „als ergänzende Komponente“ (Helmer-Denzel 2016: 397) und niemals „als selbstverständliche Gegebenheit“ (BMFSFJ 2016: 288) verstanden werden. Im Übrigen ist zu bedenken, dass eine erfolgreiche Beteiligung der Bürger*innen ausreichend Zeit benötigt und oftmals erst im fortgeschrittenen Quartiersentwicklungsprozessen Erfolge zu verzeichnen sind (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 46f.; Schönknecht 2016: 24). Die „typische Kurzfristigkeit“ vieler Projekte bietet daher keine idealen Voraussetzungen (Reckert 2016: 180).

4.2 Der Aufbau von Quartiersnetzwerken

„Es ist die eiserne Regel erfolgreicher Quartiersentwicklung: Biete nur das selbst an, was nicht andere zu einem gelungenen Gesamtkonzept beitragen können“ (SONG 2018: 16). Für eine erfolgreiche Quartiersarbeit ist der Aufbau von Kooperationen und Netzwerkstrukturen unumgänglich (Bruce/Harenbrock 2017: 28), weshalb „die Vernetzung der Quartiersakteure (…) einen Kernpunkt des Entwicklungsauftrages“ darstellt (Cirkel 2017: 7). In einem Quartiersnetzwerk sollten sämtliche Akteursgruppen vertreten sein (Kapitel 3.3), so dass ein „Governance-Netzwerk“ gesprochen werden kann (Krön/Rüßler/Just 2019: 94f.; Schubert/Veil 2013). Da die Einbindung der Bürgerschaft im Rahmen von Kapitel 4.1 bereits ausführlich thematisiert wurde, wird im Folgenden vor allem die Vernetzung der professionellen Akteure in den Blick genommen.

„Als Netzwerk bezeichnet man in der Regel den losen Zusammenschluss von eigenständigen Akteuren mit unterschiedlichen, eigenständigen Interessen und mindestens einem gemeinsamen Ziel oder einer gemeinsamen Vision“ (Brocke 2003: 14, zit. n. Quilling et al. 2013: 12). Quartiersnetzwerke sind „lokale, institutionelle Netzwerke“ (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 33), so dass diese den tertiären Netzwerken zugeordnet werden können (Krön/Rüßler/Just 2019: 93; Quilling et al. 2013: 15; Schubert/Veil 2013). In der Praxis kann es sich sowohl um neu initiierte als auch um bereits existierende Netzwerke handeln, die im Rahmen der Quartiersarbeit entsprechend weiterentwickelt werden. Die Zusammensetzung der Akteure, die im Quartier zusammenarbeiten, kann stark variieren (Krön/Rüßler/Just 2019: 95). Die Netzwerkarbeit dient dazu „Wissen und andere Ressourcen der verschiedenen Akteure zusammenzutragen (…) und über Sektorgrenzen hinweg neue Lösungsansätze zu entwickeln“ (Brocke 2003: 14, zit. n. Quilling et al. 2013: 12). Trotz aller Vorteile der Netz-

werkarbeit, ist diese dennoch regelmäßig mit Hürden verbunden (Eichler/Holz 2014: 53). Auch der Aufbau von Quartiersnetzwerken geht mit Herausforderungen einher (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 41). Je nachdem welche Akteurskonstellationen vor Ort vorzufinden sind, gestalten diese sich höchst unterschiedlich (Heming/Rüßler 2019: 408). Im Folgenden werden häufige Schwierigkeiten aufgezeigt.

In vielen Quartieren ist mit einer „umfangreichen und heterogenen Akteurslandschaft“ zu rechnen (Bölting/Neitzel 2017: 393). Die lokale Netzwerkarbeit kann sich somit durchaus als sehr aufwendig darstellen, daher ist „ein finanzieller Return schwierig zu kalkulieren und zu erzielen“ (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 33). Nicht selten ist eine fehlende Bereitschaft der Akteure zu verzeichnen sich auf Quartiersebene zu vernetzen. Dies kann mehrere Gründe haben. So haben zum Beispiel einige Akteure Bedenken, dass die Quartiersentwicklung vor Ort sich nicht mit „den eigenen Interessen“ vereinen lässt. Auch über die Jahre festgefahrene Strukturen oder bereits konfliktbelastete Beziehungen können die Vernetzungsbemühungen erschweren (Cirkel 2017: 8). Hinzu kommt, dass viele potenzielle Kooperationspartner schlichtweg keine verfügbaren Ressourcen für eine aktive Mitarbeit haben (Reckert 2016: 181). Im Rahmen des Quartiers-Monitorings zeigte sich zudem, dass die Netzwerkarbeit in der Praxis vielfach lediglich auf einem Austausch von Informationen beruhte und vielfach keine gefestigten Netzwerkstrukturen oder schriftlich fixierte Kooperationsvereinbarungen vorlagen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 42f.). Insgesamt wurde die Zusammenarbeit mit den Akteuren vor Ort dennoch besser bewertet als die Kooperationsbeziehungen zu den Kommunen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 44).

In der Regel bieten urbane Quartiere, aufgrund der Vielfalt an Akteuren, gute Voraussetzungen für den Aufbau von Netzwerkstrukturen. Jedoch bringt die Fülle an Akteuren mit ihren jeweiligen Leistungsportfolios nicht nur eine zeitaufwendige Analyse zu Beginn mit sich, sondern birgt auch eine größere Gefahr von „Parallel- und Doppelstrukturen“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 71). Daher kommt es durchaus vor, dass ein Wettbewerb unter den Akteuren im Quartier herrscht (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 71; Kruse 2019: 28; Cirkel 2017: 8; Schönknecht 2016: 25). Gerade soziale Träger stehen nicht selten „in Konkurrenz um kommunale Fördermittel und Klienten“ (Eichler/Holz 2014: 53). Auch für die Akteure aus den Bereichen der pflegerischen und gesundheitlichen Versorgung stellt sich eine Zusammenarbeit auf einer vertrauensvollen Basis mitunter als schwierig dar (Dahlbeck 2017: 97). Der Netzwerkaufbau kann sich daher in der Praxis bisweilen als langwierig und arbeitsintensiv

darstellen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 71). Doch was können die vor Ort tätigen Quartiersmanager*innen beim Netzwerkaufbau beachten, um möglichst verlässliche und auf Dauer ausgelegte Strukturen etablieren zu können?

In der Literatur werden grundsätzlich zahlreiche allgemeingültige Faktoren für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit benannt (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 71ff.; Quilling et al. 2013: 32f.). Um professionelle Akteure für die Arbeit in einem Quartiersnetzwerk zu begeistern, bedarf es zunächst „systematischer Strategien“ (DStGB 2019: 13). Diese sind, auf Basis einer Akteursanalyse, individuell für jedes Quartier zu entwickeln (Heming/Vukoman 2019: 84). In diesem Zusammenhang ist in Erfahrung zu bringen,, ob im Quartier bereits Netzwerke existieren, die entsprechend einbezogen bzw. auf die aufgebaut werden kann (Heming/Vukoman 2019: 83; Scholze et al. 2014: 18). Im nächsten Schritt gilt es Kontakt zu den potenziell relevanten Akteuren herzustellen, gezielt den Austausch zu suchen und nach und nach eine Beziehung aufzubauen (Reckert 2016: 182). Von zentraler Bedeutung ist es, den etwaigen Kooperationspartnern einen durch die Netzwerkarbeit resultierenden „Mehrwert“ aufzuzeigen. Hierbei sollte keine pauschale Vorgehensweise gewählt werden. Vielmehr ist es Aufgabe der Quartiersmanager*innen, individuelle Vorteile einer möglichen Zusammenarbeit herauszuarbeiten und damit persönlich auf die Akteure zuzugehen. Bei Wohnungsunternehmen wäre dies zum Beispiel ein längerer Verbleib der langjährigen Mieter*innen. Ambulante Pflegedienste könnten hingegen von einer bedarfsgerechten Ausweitung ihres Dienstleistungsangebotes profitieren (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 18). Zudem könnte für viele Akteure eine „Arbeits- und Kostenteilung“ oder eine „Nutzung gemeinsamer Ressourcen“ gewinnbringend sein (Scholze et al. 2014: 15). Darüber hinaus bieten regelmäßige Netzwerktreffen Raum für einen Erfahrungs- und Wissensaustausch (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 18). Letztendlich wird ein professioneller Akteur jedoch nur gewillt sein, sich aktiv und dauerhaft an der Netzwerkarbeit zu beteiligen, wenn er davon überzeugt ist, aus den zusätzlichen Anstrengungen im Endeffekt einen Zusatznutzen ziehen zu können (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 69). Die Zielsetzungen des Netzwerks sind daher, zumindest in Teilen, mit den Interessen der einzelnen Akteure in Einklang zu bringen (Reckert 2016: 178). Sofern dies gelingt, ist eine „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten möglich (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 63). Auch der Kontakt zu anderen Netzwerken und somit eine quartiersübergreifende Vernetzung kann Vorteile mit sich bringen (Heite 2019: 107). Um ein einmal aufgebautes Netzwerk dauerhaft zu etablieren, sind eine kontinuierliche Koordination und Steuerung und eine für alle Kooperationspartner transparente Arbeitsweise unabdingbar (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 19). Hierzu bieten sich bspw.

regelmäßig stattfindende Netzwerktreffen an (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 18), die von professioneller Seite moderiert werden (DStGB 2019: 13). Für die praktische Umsetzung einzelner Maßnahmen und Aktionen hat es sich bewährt, aus dem Netzwerk heraus themenspezifische Arbeitskreise zu gründen (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 19). Alles in allem ist ein Netzwerkmanagement durch eine neutrale Instanz, die über entsprechende Fachkenntnisse verfügt, unerlässlich (Reckert 2016: 182). Diesbezüglich werden mittlerweile spezielle Fortbildungsmaßnahmen für Fachkräfte angeboten, die spezifische Fach- und Methodenkenntnisse vermitteln, bspw. von SONG[37] (DStGB 2019: 30). Doch auch in Bezug auf diese Herausforderung ist stets zu bedenken, dass der Aufbau und die Etablierung von Quartiersnetzwerken ein längerfristiges Vorhaben darstellt und nur sukzessive zum Erfolg führen kann (Heming/Vukoman 2019: 89; DStGB 2019: 13; Reckert 2016: 178; Schönknecht 2016: 26; Eichler/Holz 2014: 61). Auch die Ergebnisse des Quartiers-Monitorings bestätigten, dass beständige Netzwerkstrukturen erst in einem fortgeschrittenen Stadium des Projekts zu erwarten sind (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 44). Gerade innerhalb komplexer großstädtischer Strukturen ist es von Vorteil, wenn die Vernetzung auf einer übergeordnete kommunale Strategie beruht. Allerdings sind diese nur in sehr wenigen Kommunen vorzufinden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 71f.).

4.3 Langfristige Verstetigung der Quartiersarbeit

In den Kapiteln 3.1 und 3.2 wurde bereits deutlich, dass die Quartiersarbeit in der Praxis größtenteils in Form von Projekten, die zeitlich befristete finanzielle Förderungen erhalten, stattfindet. Andererseits wurde an unterschiedlichen Stellen darauf aufmerksam gemacht, dass die altersgerechte Entwicklung von Quartieren nur schrittweise erfolgen kann und dementsprechend Zeit benötigt (u.a. Kapitel 3.1; Kapitel 4.1: 45; Kapitel 4.2: 48). Die landläufigen Förderzeiträume sind, wie bereits hinreichend aus abgeschlossenen Projekten bekannt ist, oftmals nicht ausreichend, „um eine nachhaltige neuartige Unterstützungsstruktur für Ältere aufzubauen“ (Cirkel/Hilbert/Paulus 2016: 25f.). Angesichts dieser konträren Gegebenheiten stellt sich die Frage, wie Quartiersarbeit über die bewilligten Förderzeiträume hinaus aufrechterhalten und finanziert werden kann.

Die Verstetigung der im Rahmen von Quartiersprojekten aufgebauten Strukturen und Angebote „in dem Sinne, dass diese (weitgehend) erhalten bleiben“ und zwar auch, wenn „finanzielle und personelle Unterstützung der Quartiersarbeit verringert wird, ist ein zentrales und schwieriges Thema der Quartiersarbeit“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 198). Dies spiegelt sich

37 Für Details zum SONG Qualifizierungsangebot vgl. SONG 2016.

auch in den Ergebnissen der KDA Langzeitstudie wider: 78% der beteiligten Projekte beurteilen eine nachhaltige Verankerung als „schwierig“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 107). Zur Verstetigung der Projekte dient grundsätzlich der „Aufbau selbsttragender Strukturen“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 52) und die „Entwicklung eines dauerhaften Finanzierungskonzeptes“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 53). In der praktischen Umsetzung zeichnet sich jedoch ab, dass selbsttragende Strukturen allein nicht zum gewünschten Erfolg führen. So meldeten die geförderten DHW-Projekte im Rahmen des Quartiers-Monitorings zurück, dass diese ohne eine vor Ort präsente Fachkraft auf lange Sicht kaum Bestand haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 52). Sobald keine professionelle Begleitung mehr stattfand, hatte dies einen unmittelbaren Einfluss auf die im Förderzeitraum entwickelten Maßnahmen und Angebote, die nach Ende der Projektlaufzeit vielfach nicht fortgeführt wurden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 88). Auch im Projekt QuartiersNETZ „ist deutlich geworden, dass eine z. B. von Bewohner*innen vollständig selbstorganisierte Quartiersarbeit kaum möglich bzw. wenig sinnvoll ist“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 198). Auch wenn in einem ausreichenden Ausmaß bürgerschaftlich Engagierte zur Aufrechterhaltung der vorhandenen Strukturen und Angebote zur Verfügung stehen würden, ist mit einer Überlastung dieser zu rechnen, was letztlich „kontraproduktive Effekte hätte“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 196).

Wenn die Förderzeiträume sich dem Ende zuneigen, stehen in der Praxis viel zu häufig weder personelle noch finanzielle Ressourcen für eine weitere professionelle Quartiersarbeit zur Verfügung (Bahr-Kremer-Preiß 2018: 13). Vor allem die Weiterfinanzierung des Quartiersmanagements vor Ort stellt eine große Herausforderung dar (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 52). Die Suche nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten stellt sich daher regelmäßig als zeitaufwendig und beschwerlich dar (Schönknecht 2016: 28; Eichler/Holz 2014: 50). Im Rahmen der KDA Langzeitstudie hatte, zum Ende des Erhebungszeitraums, noch nicht einmal jedes dritte Projekt ernsthafte Anstrengungen unternommen, um eine langfristige Finanzierung zu sichern (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 53). Dementsprechend konnten zum Abschluss der Studie tatsächlich lediglich 22% der insgesamt 108 Projekten eine (Teil-)Finanzierung des Quartiersmanagements nach Ende des Förderzeitraums vorweisen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 86f., 107). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in großstädtischen Projekten keine einzige dieser Anschlussfinanzierungen von kommunaler Seite gewährt wurde, wohingegen Kommunen in ländlichen Regionen durchaus finanzielle Mittel zur Fortführung der Projekte bereitgestellt haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 73). Besonders häufig wurde eine Weiterfinanzierung durch den durchführenden Projektträger selbst geleistet (Kremer-Preiß/Mehnert

2018: 87). Auch Eichler und Holz bestätigten, auf Basis einer Praxiserhebung innerhalb des Wohlfahrtsverbandes AWO, „dass sich die Kommunen entweder ganz oder teilweise aus der Verantwortung für die Finanzierung von Quartiersprojekten herausziehen“ (Eichler/Holz 2014: 50). Bereits in Kapitel 2.3 wurde darauf hingewiesen, dass die finanziellen Spielräume der Kommunen Auswirkungen auf die angebotenen Leistungen in der Altenhilfe haben (Kapitel 2.3: 14). Dies gilt auch für die Quartiersarbeit, deren kommunale Unterstützung ebenso nicht nur von der Bereitschaft, sondern auch von der Finanzlage des öffentlichen Trägers vor Ort abhängt (Eichler/Holz 2014: 18). Gerade großstädtische Kommunen befinden sich im Vergleich häufiger in „Haushaltsnotlagen“, so dass derartige Leistungen in der Regel gänzlich gestrichen werden müssen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 73). Schlussendlich stellen nur wenige Kommunen dauerhaft finanzielle Mittel für die Quartiersarbeit bereit (Eichler/Holz 2014: 18). In der Praxis bestätigt sich somit häufig ein und dasselbe Bild: „In Anbetracht knapper kommunaler Kassen ist es schwierig, tragfähige Finanzierungsmodelle für Quartiersstrukturen, die langfristig sinnvoll und nötig sind, zu gewährleisten“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 195). Doch wie könnte eine sinnvolle Vorgehensweise aussehen, um die Chancen auf eine Fortführung der Quartiersarbeit zu erhöhen?

Eine nachhaltige Verankerung der Quartiersarbeit muss bereits in den Anfängen des Projektes bedacht und frühzeitig entsprechende Maßnahmen ergriffen werden (Krön/Rüßler/Just 2019: 187; Bahr/Kremer-Preiß 2018: 13; Cirkel/Hilbert/Paulus 2016: 26). Das bedeutet konkret, dass relevante Fragestellungen und mögliche Lösungsansätze fortlaufend und somit projektbegleitend zu diskutieren sind (Heming/Rüßler 2019: 410). Es bietet sich daher an, beizeiten eine Strategie zu erarbeiten (DStGB 2019: 26; Barth 2012: 184). Hierbei sind die beteiligten Akteure auf Quartiersebene und die verantwortlichen kommunalen Vertreter*innen entsprechend einzubinden (Krön/Rüßler/Just 2019: 188ff.). In diesem Zusammenhang sind systematische Überlegungen anzustellen, wie der Fortbestand der aufgebauten Quartiersnetzwerke und der etablierten Partizipationsstrukturen sichergestellt werden und wie die langfristige Einbindung bürgerschaftlich engagierter Quartiersbewohner*innen gelingen kann. Im Projekt QuartiersNETZ stellte sich heraus, dass in den verschiedenen begleiteten Quartieren jeweils andere Wege der Verstetigung gefunden wurden. Es gibt somit diverse Lösungsansätze, die zum Ziel führen können. Dies hängt letztlich auch von der Akteurskonstellation vor Ort ab (Krön/Rüßler/Just 2019: 190).

Grundsätzlich ist die Übernahme organisatorischer Aufgaben durch die beteiligten Akteure explizit zu fördern, um, wo es möglich und sinnvoll ist, selbsttragende Strukturen aufzubauen und zu verfestigen (DStGB 2019: 26). So ist es zum Beispiel denkbar, dass Bürgervereine bestimmte Aufgaben übernehmen (Krön/Rüßler/Just 2019: 191; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 52). Allerdings bedarf es dennoch weiterhin einer professionellen Koordination und Begleitung durch ein*e Quartiersmanager*in (DStGB 2019: 26; Bahr/Kremer-Preiß 2018: 13). Die Weiterfinanzierung der Quartiersarbeit ist und bleibt somit die „Schlüsselfrage der Verstetigung“ (Krön/Rüßler/Just 2019: 195).

Auf Basis der aktuellen gesetzlichen Grundlagen können die Kommunen eine Finanzierung als freiwillige Leistung im Rahmen des §71 SGB XII übernehmen, sofern sie sich nicht in einem „Haushaltssicherungsverfahren“ befinden (Helmer-Denzel 2016: 396). Neben den Kommunen kommen aber an und für sich auch die Wohnungswirtschaft oder andere Quartiersakteure als Finanzmittelgeber in Betracht (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 14; Schönknecht 2016: 28). In der Praxis zeigt sich, dass häufig nur ein Mix aus unterschiedlichen Finanzierungsquellen eine Fortführung sicherstellen kann (Krön/Rüßler/Just 2019: 196; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 53f.; Bahr/Kremer-Preiß 2018: 14; Helmer-Denzel 2016: 395f.). Auch kommen vermehrt innovative Ansätze zum Einsatz, die von Quartiersstiftungen (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 14) und Quartiersfonds (Krön/Rüßler/Just 2019: 197; Scholze et al. 2014: 38f.; BMFSFJ 2016: 294) über Fundraising bis hin zu sogenannten Partnerschaftsmodellen reichen. Bei Letzteren handelt es sich um Kooperationen sozialer Träger mit Wirtschaftsunternehmen im Quartier, die insbesondere in Berlin bereits erfolgreich umgesetzt wurden (Krön/Rüßler/Just 2019: 196). Kleinere Aktionen im Quartier können bspw. durch einen stadtweit zur Verfügung stehenden „Haushaltstopf für Quartiersinitiativen“ mitfinanzieren werden (Krön/Rüßler/Just 2019: 197). Um weiterhin Maßnahmen auf Quartiersebene durchführen zu können, ist darüber hinaus auch auf andere Finanzierungsgrundlagen zurückzugreifen. Hierzu zählen bspw. Förderprogramme für altersgerechtes Wohnen, aber auch Leistungen der Pflegeversicherung (Scholze et al. 2014: 36f.). Weitere Finanzierungsmodelle, auch aus dem Ausland, sind u.a. in den Publikationen des KDA zu finden (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 113ff.; Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 119ff.)

Insgesamt sind bereits einige erfolgreiche Wege gefunden worden, um Projekte über die regulären Förderzeiträume hinaus zu verstetigen. Auf Basis der aktuellen Rahmenbedingungen ist letztlich für jedes Quartier eine individuelle Lösung zu finden, die aus einer Kombination aus

Selbstorganisation der Bürgerschaft und professioneller Begleitung durch Fachkräfte bestehen kann (Krön/Rüßler/Just 2019: 198). Darüber hinaus können Quartiersprojekte bspw. durch „Nachhaltigkeitsworkshops“ frühzeitig bei der Akquise finanzieller Mittel unterstützt werden (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 53). Nichtsdestotrotz wäre, unter den gegebenen Umständen, grundsätzlich eine Ausweitung der regulären Förderzeiträume sinnvoll (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 55,74; Dahlbeck 2017: 97). Sofern keine Anschlussfinanzierung für das Quartiersmanagement sichergestellt werden kann, ist zumindest der Erhalt von Treffpunkten und Orten der Begegnung erstrebenswert (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 52, 107f.; Krön/Rüßler/Just 2019: 190, 204). Zudem ist es ratsam zumindest eine*n stadtweit zuständige*n Ansprechpartner*in auf kommunaler Ebene für die Initiativen in den einzelnen Quartieren zu benennen (Bahr/Kremer-Preiß 2018: 13).

5 Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Trägern

Im bisherigen Verlauf der Arbeit konnte herausgestellt werden, dass die Kommunen im Rahmen der Quartiersentwicklung eine zentrale Rolle einnehmen sollten und im Prozess an unterschiedlichen Stellen eingebunden werden müssen (u.a. Kapitel 3.3; 3.5; 4.3). Dies gilt unabhängig davon, wie die Trägerschaft der Quartiersprojekte vor Ort organisiert ist (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 20f.). Wie in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, herrscht in der einschlägigen Fachliteratur Einigkeit darüber, dass eine aktive Mitarbeit der Kommunen für eine erfolgreiche Quartiersarbeit unverzichtbar ist. Dies bestätigte sich auch im Projekte QuartiersNETZ (Grates/Krön/Rüßler 2019: 141). Scholze et al. bestätigen ebenso, „dass Quartiersprojekte Gefahr laufen zu scheitern, wenn sie keine Unterstützung von der jeweiligen Kommunalpolitik und den Entscheidungsträgern in der Verwaltung bekommen“ (Scholz et al. 2014: 22). In der Praxis zeigt sich jedoch häufig ein anderes Bild. So konstatiert Schönknecht: „Obwohl das KDA betont, dass die Kommunen für Quartiersentwicklung im Sinne Älterer verantwortlich seien, zeigt die Realität, dass es vielfach des Engagements der Träger der Freien Wohlfahrtspflege bedarf, um diesen Weg zu gehen“ (Schönknecht 2014: 379). Weiter merkt Schönknecht an, dass die im Rahmen des Projekts „AWO stark im Quartier“ beteiligten Akteure vor Ort kritisierten, dass die Kommunen die ihnen zugedachte „Steuerungsverantwortung“ vielfach nicht wahrnehmen (Schönknecht 2014: 381f.). Auch aus den Ergebnissen des Quartiers-Monitorings lassen sich für viele der beteiligten DHW-Projekte ähnliche Tendenzen ablesen.

Lediglich fünf der insgesamt 109 beteiligten DHW[38]-Projekte, die zum Ende der KDA-Langzeitstudie befragt wurden, gaben an, dass die Kommune als Auftraggeber fungiert (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 43). Der weitaus überwiegende Teil der Projekte wurde demnach von Seiten der freien Träger initiiert. Zwar werden die Kommunen in 106 Projekten als Kooperationspartner aufgeführt, allerdings ist eine Zusammenarbeit mit der Kommune auch in den Förderbedingungen des DHW festgeschrieben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 41f.). Die Zusammenarbeit wird jedoch in vielen Projekten als schwierig wahrgenommen. So beurteilten 33,4% der Projekte die Kooperation mit der Kommune nicht besser als „befriedigend" (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 44). Insgesamt fallen die Bewertungen in den großstädtischen Projekten nochmals schlechter aus, als die in den ländlichen Regionen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 68). Auch scheinen die Kommunen in einigen Fällen keine aktive Rolle im Projektalltag einzunehmen. Insgesamt bezeichnen nicht mehr als 56,1% der Träger die Kommune als „Kooperationspartner bei der Umsetzung" (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 43), im urbanen Raum sind es sogar nur 51,9% der Projekte (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 67). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Kommunen ihrer Verantwortung im Rahmen einer altersgerechten Quartiersentwicklung (Kapitel 3.3: 28) in den wissenschaftlich begleiteten Projekten nicht immer gerecht werden. Grundsätzlich stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie sich die Zusammenarbeit von Kommunen und sozialen Trägern in Quartiersprojekten mit anderen Ausgangsbedingungen darstellt.

Eine in der Praxis gängige Organisationsform von Quartiersprojekten ist eine Kooperation von Kommunen mit Wohlfahrtsverbänden oder Trägerinitiativen, die mit dem Quartiersmanagement vor Ort beauftragt werden (Mehnert/Kremer-Preiß 2017: 113). In diesem Modell ist zwar eine professionelle Begleitung der Projekte vor Ort durch den Träger sichergestellt, dennoch erfolgt die Quartiersentwicklung „in gemeinsamer Verantwortung mit der Kommune" (Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 110). Doch wie gestaltet sich die Zusammenarbeit in diesen Projekten im Sinne des Subsidiaritätsprinzips in der Praxis? Kommen Kommunen, wenn sie maßgeblich an der Initiierung von Quartiersprojekten beteiligt sind, ihrer Verantwortung nach? Diese Fragestellungen können weder über die einschlägige Fachliteratur noch über bisher empirisch erhobene Daten beantwortet werden. Dies wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Anlass genommen eine Eigenerhebung durchzuführen. Um eine gewisse Vergleichbarkeit zu den vorliegenden Ergebnissen der KDA Studie herzustellen, wird der Frage nach-

38 Es wurde bereits erwähnt, dass das Deutsche Hilfswerk mit „DHW" abgekürzt wird (Kapitel 3.2: 26).

gegangen, wie sich die Zusammenarbeit in Quartiersprojekten ausgestaltet, wenn die Kommunen als Auftraggeber auftreten.

Im nun folgenden Kapitel wird zunächst die methodische Vorgehensweise im Rahmen der angedachten Erhebung erörtert und die empirische Forschungsfrage konkretisiert, bevor im darauffolgenden Kapitel 7 die Ergebnisse dargestellt und diskutiert werden.

6 Methodische Vorgehensweise im Rahmen einer onlinebasierten Erhebung

Das methodische Vorgehen zu dem in Kapitel 5 beschriebenen Forschungsansatz wird in den folgenden drei Unterkapiteln detailliert dargestellt. Zunächst wird aufgezeigt, wie die Selektion der Quartiersprojekte bzw. Teilnehmer*innen durchgeführt und auf welcher Grundlage die Erhebungsmethode festgelegt wurde (Kapitel 6.1). Darauffolgend wird die Erstellung des Fragebogens erläutert (Kapitel 6.2) sowie zum Abschluss dieses Kapitels die Instrumente und Methoden zur Auswertung der erhobenen Daten dargelegt (Kapitel 6.3).

6.1 Auswahl der Teilnehmer*innen und der Erhebungsmethode

Die in Kapitel 5 aufgeworfene Fragestellung suggeriert bereits, dass im Rahmen der Erhebung eine größere Anzahl an altersgerechten Quartiersprojekten, welche die bereits erläuterten Rahmenbedingungen in Bezug auf Organisation und Zusammenarbeit erfüllen, ausfindig gemacht werden müssen. Allerdings sollte eine gewisse Vergleichbarkeit der Projekte, bspw. in Hinblick auf die konzeptuelle Grundlage, gegeben sein. In der vorliegenden Arbeit wurde bereits mehrfach auf die Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ verwiesen und in Kapitel 3.4 auch die Grundzüge des dazugehörigen Masterplans erläutert. Angesichts des Forschungsvorhabens bietet sich die Selektion von Quartiersprojekten an, die in diesem Zusammenhang eine Förderung erhalten haben.

Das Förderangebot 2 „Entwicklung altengerechter Quartiere“ ist von Seiten der Landesregierung als finanzielle Unterstützung für Kommunen im Rahmen des entwickelten Strategie- und Handlungskonzepts „Masterplan altengerechte Quartiere.NRW“ angedacht und im Landesförderplan „Alter und Pflege“ verankert[39] (MGEPA NRW 2016a: insb. 42). Die Fördersumme beläuft sich auf 40.000€ jährlich und ist für die Deckung von Personal- sowie weiteren Sachkosten und Aufwendungen im Rahmen der Quartiersarbeit zu verwenden. Der Förderzeitraum beträgt max. drei Jahre[40] (MGEPA NRW 2017: 22).

39 Das Land NRW stellt bis einschließlich 2020 jährlich eine Summe von insgesamt 4,32 Mio. Euro zur Entwicklung altengerechter Quartiere im Rahmen des Förderangebots 2 bereit (MGEPA NRW 2017: 21f.).

40 Für weitere Details zum Förderangebot vgl. MGEPA NRW 2016b; Steffens 2015.

Auf Basis der umfangreichen Recherchen zum Thema altersgerechte Quartiersentwicklung (Kapitel 1: 3) und der in Kapitel 3.2 dargestellten aktuellen Förderlandschaft (Kapitel 3.2: 24) existiert derzeit kein Programm, das mehr Quartiersprojekte, die dem Forschungsvorhaben entsprechen, vereint. Die Quartiersprojekte im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ werden in der Regel auf Initiative der öffentlichen Träger vor Ort ins Leben gerufen, da nur Kommunen die im Rahmen des Förderangebots 2 bereitgestellten finanziellen Mittel abrufen können (MGEPA NRW 2017: 21f.). Zudem heißt es im Landesförderplan: „Die Projektdurchführung kann auf einen lokal bereits tätigen kommunalen oder freien Träger übertragen werden, wenn die Einbindung in die kommunalen Entscheidungs- und Abstimmungsprozesse im Rahmen der Übertragungsvereinbarung sichergestellt ist und die Steuerungsmöglichkeit bewahrt bleibt“ (MGEPA NRW 2017: 21). Für die angedachte Befragung qualifizieren sich demnach die Projekte, die vor Ort von einem durch die Kommune beauftragten freien Träger durchgeführt werden. Die potenziellen Projekte wurden mit Hilfe der auf der Internetpräsenz „Altengerechte Quartiere.NRW“ zur Verfügung gestellten Projektlandkarte selektiert. Diese listet sämtliche Projekte, die das beschriebene Förderangebot 2 in Anspruch genommen haben, auf. Hierbei handelt es sich zum Zeitpunkt der Selektion um insgesamt 61 Projekte (MHKBG NRW o.J.d). Aufgrund der im Rahmen der Einleitung bereits angemerkten Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Regionen (Kapitel 1: 2) erfolgt an dieser Stelle, gemäß der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit, eine Eingrenzung auf Projekte in Großstädten. Auf Basis dieses ersten Auswahlkriteriums entfallen bereits 30 der geförderten Projekte. In einem weiteren Schritt wurde die Trägerschaft der Projekte analysiert. Insgesamt wird das Quartiersmanagement vor Ort in insgesamt acht Projekten durch den kommunalen Träger selbst durchgeführt, weitere vier Projekte entfallen, da in der Projektlandkarte keine Informationen hinterlegt waren und die Trägerschaft auch nicht anderweitig in Erfahrung gebracht werden konnte. Zudem wurden Überlegungen angestellt, eine weitere Eingrenzung auf die Projekte vorzunehmen, die sämtliche im Masterplan altengerechte Quartiere.NRW definierten Handlungsfelder bedienen (Kapitel 3.4: 33), da dies eines der Merkmale ganzheitlicher Ansätze, wie sie in Kapitel 3.5 zusammengetragen wurden, darstellt. Hierauf wurde jedoch verzichtet, um die Anzahl der Projekte, die in die Befragung eingeschlossen werden können, nicht noch weiter zu reduzieren. Es verbleiben somit neunzehn Projekte, die den dargelegten Selektionskriterien entsprechen. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob auf Basis dieses Settings generell gültige und übertragbare Aussagen abgeleitet werden können. Wird in Betracht gezogen, dass im Rahmen des Quartiers-Monitorings im Rahmen der dritten

Befragungswelle zum Ende der Studienlaufzeit 109 Projekte teilgenommen haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 8), ist eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse in Hinblick auf die bis dato formulierte Fragestellung nicht möglich. Die Auswahl einer repräsentativen Stichprobe stellt sich jedoch als schwierig dar. Zum einen ist eine verlässliche Aussage über die Grundgesamtheit an Projekten, die den Selektionskriterien entsprechen, nicht möglich. Zum anderen ist eine Studie, in dem Umfang, wie sie vom KDA durchgeführt wurde, im Rahmen dieser Arbeit nicht abbildbar. Somit ist die Forschungsfrage, entsprechend der vorgenommenen Eingrenzungen, zu präzisieren und wird wie folgt formuliert:

*„Wie gestaltet sich in großstädtischen Quartiersprojekten, die im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ gefördert werden oder wurden, aus Sicht der (ehemaligen) Quartiersentwickler*innen die Zusammenarbeit mit der Kommune?“*

Als Ansprechpartner*innen und somit potenzielle Teilnehmer*innen wurden die jeweils hauptverantwortlichen Quartiersentwickler*innen[41] der Projekte bestimmt. Da es deren Aufgabe ist, den Entwicklungsprozess vor Ort zu begleiten, ist davon auszugehen, dass sie über Informationen und Erfahrungen zur Zusammenarbeit mit der Kommune aus erster Hand verfügen. Die hauptverantwortlichen Quartiersentwickler*innen konnten mittels der bereits erwähnten Projektlandkarte sowie den jeweiligen Internetpräsenzen der freien Träger recherchiert werden. An dieser Stelle kann bereits festgehalten werden, dass ein Großteil, und zwar dreizehn der neunzehn und somit nahezu 70% der Projekte, durch eine Trägerschaft der Freien Wohlfahrtspflege (Kapitel 2.3, Fußnote 16) begleitet werden. Insbesondere die Caritas und die AWO wurden durch die Kommunen besonders häufig mit der Durchführung der Projekte vor Ort betraut. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich im Übrigen auch bei den geförderten DHW-Projekten (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 16).

Die angedachte Befragung beabsichtigt Details über die Zusammenarbeit mit den Kommunen, die in den selektierten Projekten als Auftraggeber fungieren, zu erheben und zielt auch auf bewertende Aussagen durch die Träger bzw. die Quartiersentwickler*innen ab. Da die Kommunen erfahrungsgemäß nicht nur in diesem Fall Aufträge an die lokal ansässigen Träger vergeben, handelt es sich durchaus um sensible Daten. Um zu verhindern, dass diese Tatsache negative Einflüsse auf die Rücklaufquote oder auch die freie Meinungsäußerung der Quartier-

41 Diese Bezeichnung wird, wie bereits erwähnt, im Rahmen der NRW Landesstrategie für Mitarbeiter*innen im Quartiersmanagement verwendet (Kapitel 3.5: 38).

sentwickler*innen nimmt, muss den potenziellen Teilnehmer*innen absolute Anonymität zugesichert werden. Da dies im Rahmen von persönlichen Interviews nicht möglich ist, fiel die Wahl der Methode auf eine schriftliche Befragung und letztendlich auf eine onlinebasierte Erhebung. Diese sind „*zeitlich und räumlich unabhängig*“ (Wagner-Schelewsky/Hering 2019: 788) und stellen sich, auf Basis der von Wagner-Schelewsky und Hering zusammengetragenen Vorteile (Wagner-Schelewsky/Hering 2019: 788f.), im vorliegenden Fall als die geeignetste Methode dar. Die Teilnahme wird den Quartiersentwickler*innen auf diese Weise ohne unnötige Hürden und somit möglichst barrierearm ermöglicht. Der Fragebogen wurde mit Hilfe eines Onlinebefragungstools erstellt.[42] Dieses Tool ermöglichte es in den Datenschutzeinstellungen „Anonyme Umfrage“ auszuwählen, so dass eine Zuordnung der Antworten zu den Teilnehmer*innen ausgeschlossen ist und die verwendeten IP Adressen für die Anwender*innen nicht einsehbar sind. Auch wenn die Gefahr einer Mehrfachteilnahme als gering einzuschätzen ist, wurde in den weiteren Einstellungen eine automatische Sperrung der Browser-Session-ID und der Einsatz eines Cookies aktiviert.

Die Kontaktaufnahme zu den Quartiersentwickler*innen erfolgte erstmals am 12.11.2019 via Email, die dem Anhang entnommen werden kann (siehe Anhang 1). Nach einer kurzen Vorstellung und einer knappen Erklärung der Rahmenbedingungen und des Forschungsvorhabens mit der Bitte um Teilnahme, konnten die Quartiersentwickler*innen über einen eingefügten Link direkt auf die Onlineumfrage zugreifen. Die Teilnahme erfolgte auf freiwilliger Basis und es wurden keinerlei finanzielle oder materielle Anreize geboten. Den Quartiersentwickler*innen wurden jedoch die Option eröffnet, nach Auswertung der Erhebung die Ergebnisse zur Verfügung gestellt zu bekommen[43]. An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass die potenziellen Teilnehmer*innen am 21.11.2019 erneut angeschrieben wurden, um die Rücklaufquote durch einen „Freundlichen Reminder“ weiter zu erhöhen. Die Liste der final ausgewählten Projekte inkl. der Kontaktdaten der angeschriebenen Quartiersentwickler*innen ist dieser Arbeit, aus Gründen der zugesicherten Anonymität, nicht beigefügt.

6.2 Erstellung eines onlinebasierten Fragebogens

Der Aufbau und die Konstruktion des Fragebogens als auch die ausgewählten Formate und Formulierungen erfolgten in Anlehnung an Porst (Porst 2014: insb. 53ff., 99ff.) sowie Wagner-Schelewsky und Hering (Wagner-Schelewsky/Hering 2019: insb. 793f.). Der Fragebogen

42 https://www.umfrageonline.com/students
43 Dieses Angebot wurde von insgesamt drei Quartiersentwickler*innen angenommen.

beinhaltet sowohl geschlossene als auch offene Fragestellungen. Um den zeitlichen Aufwand für die Teilnehmer*innen möglichst gering zu halten, wurde der Fragebogen so ausgearbeitet, dass die Bearbeitungszeit, in Anlehnung an Wagner-Schelewski und Hering, nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch nimmt (Wagner-Schelewski/Hering 2019: 793). Die insgesamt zwölf Fragen der onlinebasierten Kurzerhebung wurden so zusammengestellt, dass möglichst viele Aspekte der Zusammenarbeit abgebildet werden, um letztlich die formulierte Forschungsfrage beantworten zu können.

Wenn die angeschriebenen Quartiersentwickler*innen den eingebauten Link in der Mail betätigen, gelangen sie zunächst zu anfänglichen Hinweisen zur Bearbeitung sowie zur Anonymität und Verwendung der Daten im Onlinebefragungstool. Zum Einstieg erfolgen daraufhin einige allgemeine Fragen zur Quartiersgröße, den bedienten Handlungsfeldern und dem bewilligten Förderzeitraum. Im Folgenden werden dann Informationen über die Rahmenbedingungen und die Ausgestaltung der Zusammenarbeit, die Formen des Austausches sowie die zentralen Herausforderungen im Projektverlauf und die kommunale Unterstützung abgefragt. Abschließend sind Fragen zur Verstetigung des Projektes formuliert und nicht zuletzt hatten die Teilnehmer*innen abschließend die Möglichkeit, weitere Anmerkungen zum Thema zu machen.

Um im Anschluss nicht nur die Ergebnisse der Erhebung vorstellen, sondern diese darüber hinaus interpretieren und diskutieren zu können, wurden einige Fragen gezielt so formuliert, dass sie einen Vergleich zu den Ergebnissen des Quartiers-Monitorings erlauben. Um die Abbruchquote während der Teilnahme möglichst gering zu halten, handelte es sich, mit Ausnahme einer notwendigen Filterfrage (Frage Nr.9), bewusst nicht um Pflichtfragen, so dass die Teilnehmer*innen grundsätzlich die Option hatten Fragen zu überspringen. Der Fragebogen als auch das Anschreiben zur Kontaktaufnahme mit den Quartiersentwickler*innen, in Form der bereits erwähnten Email, wurden im Rahmen eines Pretests überprüft und optimiert. Der Pretest wurde Face-to-Face mit zwei Fachkräften der Sozialen Arbeit sowie einer Projektkoordinatorin eines in Frankfurt am Main angesiedelten Quartiersprojektes durchgeführt. Hierbei kam die „think aloud“ Methode zur Anwendung (Porst 2014: 194ff.). In diesem Rahmen wurden sowohl Aufbau und Verständlichkeit als auch die Bearbeitungszeit des Fragebogens sowie mögliche Lücken in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage getestet bzw. abgeklärt. Auf die finale Version des Fragebogens, die letztlich im Zeitraum vom 12.11.

bis einschließlich 02.12.2019 zur Bearbeitung für die Quartiersentwickler*innen geöffnet war, kann nach wie vor online zugegriffen werden.[44]

6.3 Auswertung der erhobenen Daten

Es wurde bereits dargelegt, dass die schriftliche Befragung aus einem Mix aus geschlossenen und offenen Fragestellungen besteht. Die Auswertung erfolgt daher anhand zwei unterschiedlicher Instrumente bzw. Methoden. Lediglich Frage Nr. 12, die letzte Frage der Onlineumfrage, im Rahmen derer die Teilnehmer*innen weitere Anmerkungen zum Thema hinterlassen konnten, erfordert keine gesonderte Auswertung, da von dieser Option lediglich ein*e Teilnehmer*in Gebrauch machte.

Die geschlossenen Fragen Nr.1 bis Nr.5 sowie Nr.9 und Nr.11 werden mit Unterstützung der Software SPSS[45] deskriptiv analysiert und quantitativ ausgewertet (Ludwig-Mayerhofer/Liebeskind/Geißler 2014: insb. 12, 41ff.). Hierzu erfolgt ein Rohdatenexport der im Onlinebefragungstool gespeicherten Daten als CSV-Datei. Diese wurde in die Datenansicht einer bereits in SPSS angelegten Variablenansicht eingelesen. Somit konnten Häufigkeitstabellen für sämtliche geschlossenen Fragestellungen erstellt werden. Die tabellarische Auswertung kann im Detail dem Anhang entnommen werden (siehe Anhänge 2ff.). Zusätzlich werden ausgewählte Ergebnisse im Rahmen des Kapitels 7 grafisch dargestellt.

Für die Evaluierung der offenen Fragestellungen bietet sich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse an. Hierbei handelt es sich um eine Methode, „die Texte bearbeitet, welche im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte in der Datenerhebung anfallen“ (Mayring/Fenzl 2019: 633). Züll und Menold zufolge handelt es sich hierbei um „die klassische Auswertungsmethode für offene Fragen“ (Züll/Menold 2019: 858). In der vorliegenden Arbeit werden die erhobenen Daten in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring bearbeitet (Mayring 2017; Mayring 2015), die eine systematische Auswertung von Material, das in schriftlicher Form vorliegt, ermöglicht (Mayring 2017: 468f.). Aufgrund der gewählten Erhebungsmethode liegen die Antworten der Teilnehmer*innen auf die offenen Fragen Nr.6, Nr.7, Nr.8 und Nr.10 bereits schriftlich vor, so dass keine Transkription nötig ist (Mayring 2015: 55).

Im Rahmen qualitativer Inhaltsanalysen können unterschiedliche Techniken zur Anwendung kommen (Mayring 2015: 67f.). Zur Auswertung der vorliegenden Erhebung qualifiziert sich

44 Der Fragebogen kann online unter folgendem Link aufgerufen werden: https://www.umfrageonline.com/s/altengerechteQuartiere

45 Programm: IBM Software, Version 25.

die zusammenfassende Inhaltsanalyse. Diese ermöglicht die Reduzierung des vorliegenden Materials in mehreren Schritten, um auf dieser Basis induktive Kategorien zu bilden und letztlich die zentralen Aussagen in Form eines Kurztextes wiedergeben zu können (Mayring 2017: 471f., Mayring 2015: 68). Das hierzu von Mayring entwickelte Ablaufmodell für zusammenfassende Inhaltsanalysen[46] sieht vor, dass das Ausgangsmaterial, anhand der zu Beginn festzulegenden Analyseeinheiten, zunächst einer „Paraphrasierung", gefolgt von einer „Generalisierung" und schließlich einer „Reduktion" unterzogen wird. Letztere kann, sofern nötig, in zwei Durchgängen erfolgen, um im Ergebnis ein zusammenfassendes Kategoriensystem zu erarbeiten (Mayring 2015: 69ff.). Die Auswertung erfolgt anhand von Tabellen[47], welche die einzelnen Reduktionsschritte darstellen. Im Rahmen der einzelnen Schritte sind jeweils eine Reihe von „Interpretationsregeln" zu beachten (Mayring 2015: 72). Durch die im Vorfeld festgelegten Analyseschritte und Regeln handelt es sich um eine Methode, die für Außenstehende „nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar" ist (Mayring 2015: 61).

Entsprechend der erläuterten Vorgehensweise wurden für das vorliegende Material aus der Onlineerhebung zunächst die Analyseeinheiten, genauer gesagt die Auswertungs-, Kodier- und Kontexteinheit, festgelegt (Mayring 2015: 61). „Die Auswertungseinheit legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden" (Mayring 2015: 61). Das ist „bei der induktiven Kategorienbildung per Definition das gesamte Material" (Mayring/Fenzl 2019: 643). Im vorliegenden Fall gelten als Auswertungseinheiten demnach die von den Teilnehmer*innen schriftlich festgehaltenen Antworten. Die Darstellung wird, getrennt nach den Fragen Nr.6, Nr.7, Nr.8 und Nr.10, jeweils in der zeitlichen Reihenfolge wiedergegeben, wie sie in der Zeit vom 12.11. bis einschließlich 04.12.2019 im Onlinebefragungstool gespeichert wurden. In den Auswertungstabellen (siehe Anhänge 7ff.) haben die Teilnehmer*innen daher fortlaufende Nummerierungen erhalten.[48]

„Die Kodiereinheit legt fest (…), was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann" (Mayring 2015: 61). Als Kodiereinheit wird eine von den Teilnehmer*innen getätigte Aussage angesehen. Hierbei kann es sich um einen Teil einer Antwort auf eine Frage handeln, der auch nur aus einzelnen Wörtern bestehen kann. Zum Beispiel hat der*die Teilnehmer*in Nr.1 im Rahmen seiner*ihrer Antwort zu Frage Nr.7 die Aussage „Vernetzung, Kooperation" getätigt. „Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie

46 Vgl. „Abb. 10: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse" (Mayring 2015: 70).
47 Vgl. hierzu ein Beispiel von Mayring (Mayring 2015: 74ff.).
48 In den Tabellen werden jeweils nur die Nummern der Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf die jeweilige Frage verfasst haben.

fallen kann“ (Mayring 2015: 61). Als Kontexteinheit gilt die vollständige Antwort, die ein*e Teilnehmer*in auf eine Frage verfasst hat. Diese kann aus mehreren Sätzen bestehen.

Das Ausgangsmaterial ist insgesamt überschaubar und die Antworten der Teilnehmer*innen sind zum Teil sehr kurzgehalten. Somit zeichnete sich bereits zu Beginn der Auswertung ab, dass auf Basis jeweils eines Durchgangs ein zusammenfassendes Kategoriensystem für jede Frage erstellt werden kann. Wie vorgesehen, erfolgte auf Basis der festgelegten Analyseeinheiten eine Auswertung in tabellarischer Form in Anlehnung an das von Mayring entwickelte Ablaufmodell, jedoch in einer verkürzten Variante. So wurde bereits auf Basis einer Paraphrasierung und Generalisierung des Ausgangsmaterials eine Bündelung der zentralen Aussagen in einem zusammenfassenden und aus dem Material induktiv abgeleiteten Kategoriensystem vorgenommen. Dabei wurden prägnante Aussagen teilweise direkt aus dem Ausgangsmaterial übernommen. Bei Frage Nr.7 wurde zum Beispiel die Aussage von Teilnehmer*in Nr.6 „Aufbau von Kooperationsbeziehungen“ ohne jegliche Änderungen in die Paraphrasierung und die Generalisierung übernommen.

Der von Mayring vorgesehene Schritt der Reduktion wurde im Rahmen dieser Auswertung ausgelassen, da dieser es zum Ziel hat „inhaltsgleiche“ sowie „unwichtige und nichtssagende Paraphrasen“ zu streichen (Mayring 2015: 70ff.). Dies erscheint im Rahmen der durchgeführten Erhebung aus zwei Gründen nicht sinnvoll. Zunächst werden sämtliche Paraphrasen auf Basis des Ausgangsmaterials als wichtig erachtet. Inhaltsgleiche Aussagen von einem*einer Teilnehmer*in existieren nicht. Darüber hinaus sind es teilnehmerübergreifend gerade die inhaltsgleichen Aussagen, die von besonderem Interesse sind. Diese werden im Rahmen der Auswertung herangezogen, um über eine zusätzliche händische Auszählung quantitative Aussagen in die Ergebnisdarstellung im Rahmen von Kapitel 7 einfließen zu lassen. Zum Beispiel können Angaben dazu gemacht werden, wie oft im Rahmen von Frage Nr.7 ähnliche Herausforderungen von den Quartiersentwickler*innen benannt werden. Das von Mayring entwickelte Ablaufmodell (Mayring 2015: 70) wurde daher, wie beschrieben, modifiziert. Die einzelnen Schritte, die im Rahmen der Auswertung dieser Erhebung durchgeführt wurden, können Abbildung 2 entnommen werden. Darüber hinaus ist zu beachten, dass im Rahmen der tabellarischen Auswertung der Fragen Nr.8 und Nr.10 aufgrund der kurzen Antworten der Teilnehmer*innen zusätzlich die Paraphrasierung und Generalisierung in einem gemeinsamen Schritt durchgeführt wurde.

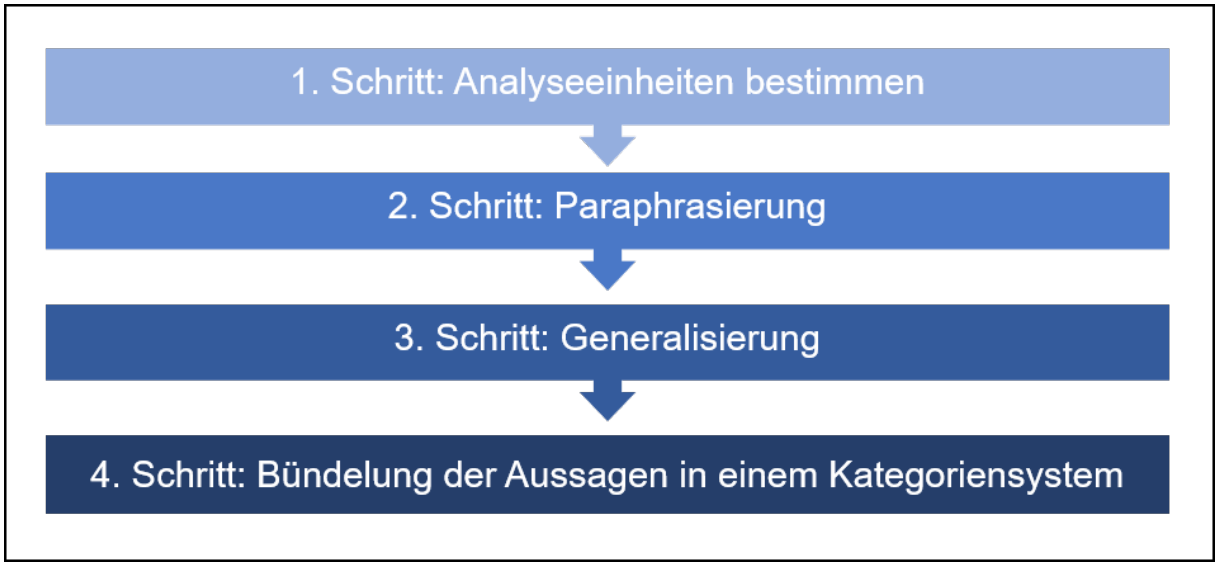

Abbildung 2: Modifiziertes Ablaufmodell zusammenfassende Inhaltsanalyse

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Mayring 2015: 70

Die tabellarischen Auswertungen der Fragen Nr.6, Nr.7, Nr.8 und Nr.10 können dem Anhang entnommen werden (siehe Anhänge 7ff.). Für eine optimale Transparenz ist das Tabellenlayout so gestaltet, dass sämtliche Auswertungseinheiten in einer Spalte dargestellt werden. Hierbei handelt es sich, entsprechend der vorangegangenen Erläuterungen, um eine 1:1 Kopie der durch die Teilnehmer*innen formulierten Antworten. Lediglich Rechtschreibfehler wurden korrigiert. Auf diese Weise können die nachfolgenden Analyseschritte, wie sie in Abbildung 2 dargestellt sind, im Detail nachvollzogen werden. Die Tabellen wurden darüber hinaus von einer Kommilitonin validiert.

Zur besseren Verständlichkeit sei an dieser Stelle noch auf eine Besonderheit in Hinblick auf die Auswertung von Frage Nr.7 hingewiesen, da diese zwei Fragestellungen umfasst. Zunächst wird nach den Herausforderungen gefragt, die es im Projektverlauf zu bewältigen galt. Darüber hinaus ist von Interesse, inwiefern eine kommunale Unterstützung diesbezüglich stattfand. Die Antworten sind daher nur in einem gemeinsamen Kontext verständlich, so dass in der Auswertungstabelle (siehe Anhang 8) sämtliche Herausforderungen der Unterfrage Nr.7a und die jeweilige Unterstützung durch die Kommune der Unterfrage Nr.7b zugeordnet wurden.

7 Ergebnisse der onlinebasierten Erhebung

Insgesamt wurden, wie bereits in Kapitel 6.1 beschrieben, neunzehn Quartiersentwickler*innen kontaktiert. Die Quartiersentwickler*innen sind oder waren allesamt in großstädtischen Projekten tätig, die eine Förderung im Rahmen der Landesstrategie

„Altengerechte Quartiere.NRW“ erhalten haben. Im Erhebungszeitraum vom 12.11. bis einschließlich 02.12.2019 haben zwölf Quartiersentwickler*innen an der Onlineerhebung teilgenommen. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 63%. Der Fragebogen wurde von neun Teilnehmer*innen bis zum Ende bearbeitet. Somit sind drei „*Drop-Outs*“[49] zu verzeichnen. Zwei dieser Abbrüche sind zu Beginn des Fragebogens zu verzeichnen und zwar jeweils einer nach den geschlossenen Fragen Nr.3 und Nr.4. Ein*e dritte*r Teilnehmer*in hat die Befragung frühzeitig nach Frage Nr.6, und somit der ersten offenen Fragestellung, beendet.

Es wurde bereits begründet, warum im Rahmen der Erhebung bewusst, bis auf eine Ausnahme, keine Pflichtfragen zur Anwendung gekommen sind (Kapitel 6.2: 58). Diese Vorgehensweise birgt jedoch die Gefahr einer „*Item-Nonresponse*“[50]. Auch in der durchgeführten Onlinebefragung kam es vereinzelt dazu, dass Teilnehmer*innen den Fragebogen zwar beendet, jedoch nicht sämtliche Fragen beantwortet haben. Vor diesem Hintergrund wird in der nun folgenden Ergebnisdarstellung in Kapitel 7.1 stets an einer Stelle die Anzahl der Teilnehmer*innen angegeben auf die sich die dargestellten Daten beziehen. Dies erfolgt entweder im Fließtext oder im Rahmen der grafischen Darstellungen. Wie bereits in Kapitel 5 angedeutet, wurden die Fragestellungen zum Teil so formuliert, dass diese einen Vergleich zu den Ergebnissen des Quartiers-Monitorings zulassen (Kapitel 5: 53). Dieser sowie eine abschließende Diskussion der Ergebnisse erfolgt im Anschluss im Rahmen von Kapitel 7.2.

7.1 Darstellung und Beschreibung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Antworten der Teilnehmer*innen getrennt nach den insgesamt zwölf Fragen wiedergegeben. Wie bereits in Kapitel 6.3 ausführlich beschrieben, werden für die geschlossenen Fragen Häufigkeitsverteilungen aufgezeigt. Zur besseren Veranschaulichung werden die Ergebnisse vereinzelt grafisch dargestellt. Bei den offenen Fragestellungen erfolgt eine inhaltsanalytische Zusammenfassung auf Basis der tabellarischen Auswertungen. Die abgeleiteten Kategorien werden jeweils zu Beginn aufgeführt.

Frage Nr.1 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 2)*

Die Größe der Quartiere in den zwölf Projekten variiert zwischen 3.000 und bis zu über 20.000 Einwohner*innen. Wie Abbildung 3 entnommen werden kann, umfassen die meisten

49 „Brechen Teilnehmer den Fragebogen (…) während des Ausfüllens ab, nennt man sie *Drop-Outs*“ (Wagner-Schelewsky/Hering 2019: 793).

50 „Einzelne nicht beantworte Fragen (..) bezeichnet man als *Item-Nonresponse*“ (Wagner-Schelewsky/Hering 2019: 793).

Quartiere zwischen 3.000 und 10.000 Bürger*innen. In den beteiligten großstädtischen Projekten hat kein Quartier unter 3.000 Einwohner*innen.

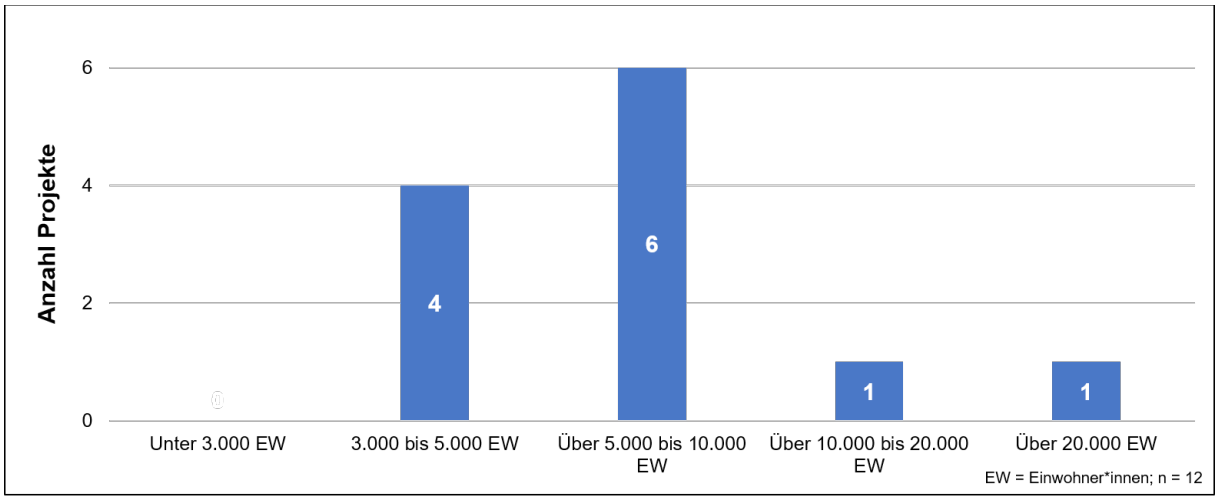

Abbildung 3: Einwohner*innen im Quartier

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Frage Nr.2 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 3)*

Der Masterplan „Altengerechte Quartiere.NRW“ umfasst, wie in Kapitel 3.4 bereits ausführlicher dargelegt, insgesamt vier Handlungsfelder (Kapitel 3.4: 33). Im Rahmen der Onlinebefragung gaben sieben Projekte an, in allen vier Handlungsfeldern aktiv zu sein bzw. aktiv gewesen zu sein. Weitere vier Projekte bedienen bzw. bedienten drei Handlungsfelder. In drei dieser Projekte wurde das Handlungsfeld ‚Wohnen‘ und in einem das Handlungsfeld ‚Sich versorgen‘ ausgeklammert. Ein Projekt widmet bzw. widmete sich lediglich dem Handlungsfeld ‚Gemeinschaft erleben‘. Abbildung 4 kann entnommen werden, wie häufig die jeweiligen Handlungsfelder bearbeitet wurden. Es zeigt sich, dass das Handlungsfeld ‚Wohnen‘ am Häufigsten nicht bedient wurde.

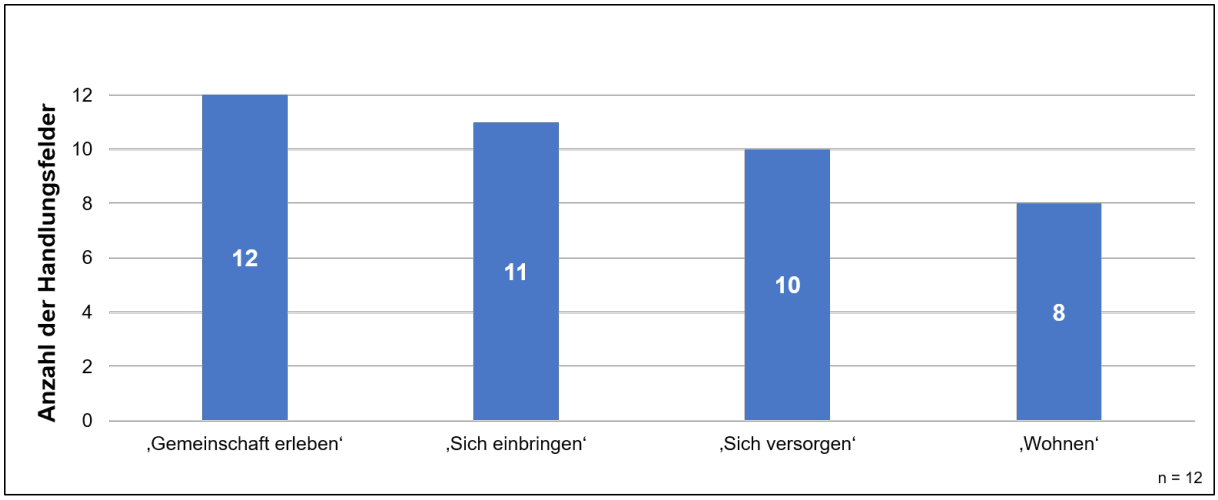

Abbildung 4: Bearbeitete Handlungsfelder der befragten Projekte

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Frage Nr.3 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 4)*

Im Rahmen von Frage Nr.3 sollten die Quartiersentwickler*innen die konkreten Förderzeiträume der Projekte erfassen. Da dies allerdings nicht durchgehend, wie vorgesehen, inkl. Angabe der Start- und Endmonate erfolgte, wurde nur eine Auswertung auf Jahresbasis durchgeführt. Wie bereits erwähnt, werden die Projekte über 36 Monate, sprich drei Jahre, gefördert (Kapitel 6.1: 54). Für vier der zwölf Projekte fing im Jahr 2015 die Förderzeit an. In 2016 starteten weitere drei Projekte. Die übrigen fünf Projekte begannen 2017. Im Zeitraum der Erhebung befanden sich sechs der zwölf Projekte noch in Förderung.

Frage Nr.4 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 5)*

Im Zuge von Frage Nr.4 wurden die Quartiersentwickler*innen gebeten die Zusammenarbeit mit der Kommune anhand von insgesamt acht Aussagen auf einer vierstufigen Skala zu bewerten. Die differenzierten Ergebnisse können für die Aussagen 4.1 bis 4.4 der Abbildung 5 und für die Aussagen 4.5 bis 4.8 der Abbildung 6 entnommen werden.

Zu Beginn der Quartiersarbeit wurden in den meisten Projekten Rahmenbedingungen zwischen den Kommunen und den beauftragten Trägern verschriftlicht (4.1) und Zielsetzungen gemeinsam erarbeitet (4.2). Dementsprechend gab es nur in wenigen Projekten einseitige Zielvorgaben der Kommune (4.3). Auch attestierten die Quartiersentwickler*innen den Kommunen überwiegend eine aktive Mitarbeit im Projektverlauf (4.4).

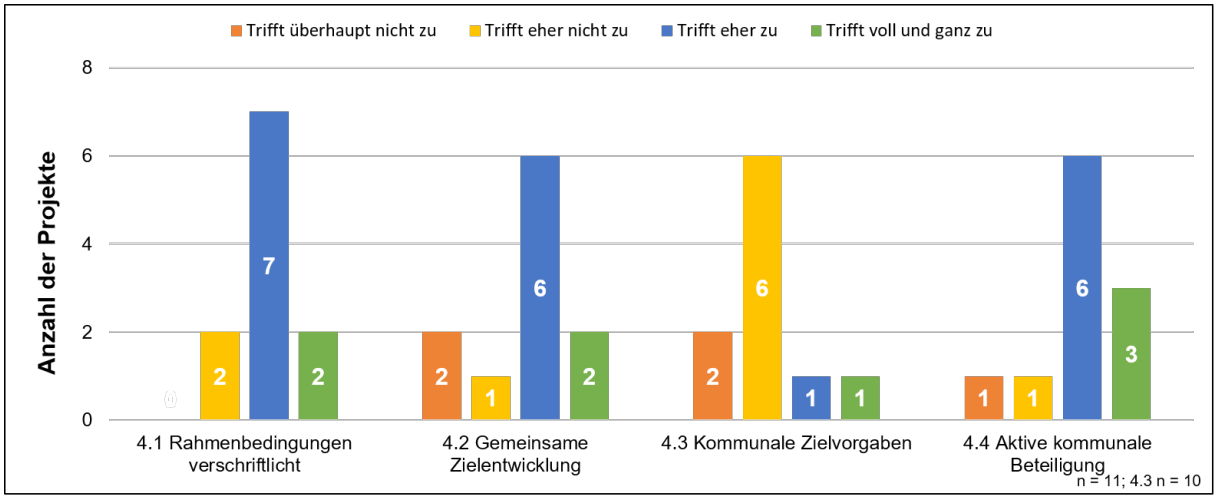

Abbildung 5: Zusammenarbeit zw. Trägern und Kommunen (Aussagen 4.1 bis 4.4)

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Von elf Quartiersentwickler*innen gaben über die Hälfte an, dass bereits eine Zusammenarbeit mit mehreren kommunalen Abteilungen bzw. Dezernaten stattgefunden hat (4.5). Aus Sicht der meisten Befragten wirkten sich die vorhandenen kommunalen Strukturen bisher nicht erschwerend auf die Zusammenarbeit aus (4.6). Auch bescheinigte ein Großteil der Teilnehmer*innen den kommunalen Mitarbeiter*innen ein elementares Wissen über den Ansatz einer altengerechten Quartiersentwicklung (4.7). Nicht zuletzt bestätigten alle teilnehmenden Quartiersentwickler*innen, dass die Kommunen einen Beitrag zur Vernetzung über die Grenzen des Quartiers hinaus geleistet und somit einen übergreifenden Erfahrungsaustausch ermöglicht haben (4.8).

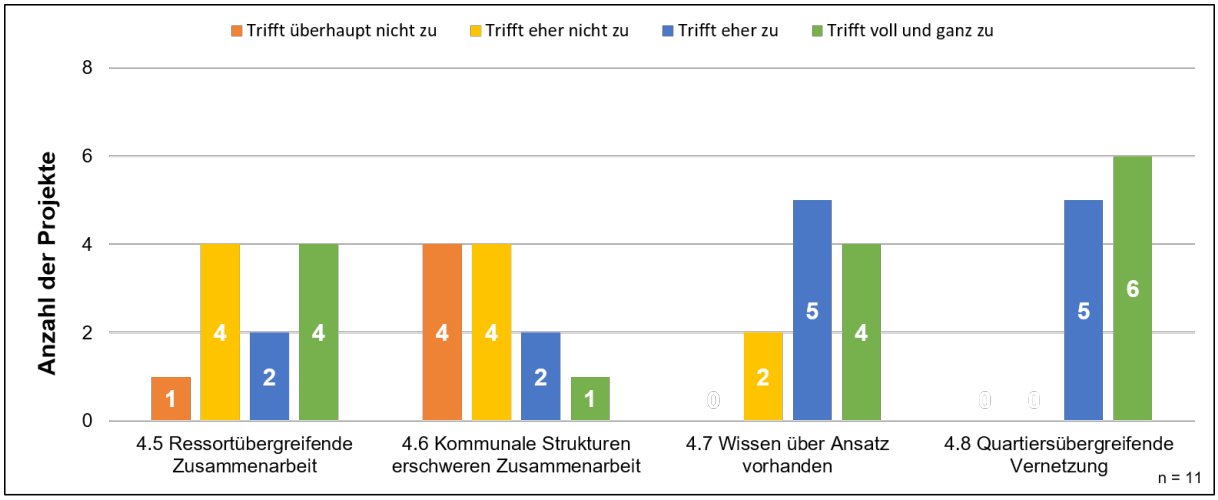

Abbildung 6: Zusammenarbeit zw. Trägern und Kommunen (Aussagen 4.5 bis 4.8)

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Frage Nr.5 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 6)*

Im Rahmen von Frage Nr.5 wurde mehr über den Austausch zwischen den Trägern und den Kommunen in Erfahrung gebracht. In Abbildung 7 ist ersichtlich, wie häufig die insgesamt sechs vorgegebenen Optionen von den Quartiersentwickler*innen ausgewählt wurden. Zunächst kann festgehalten werden, dass in allen Projekten ein Austausch mit der Kommune stattgefunden hat. Es zeigt sich darüber hinaus, dass sämtliche Quartiersentwickler*innen feste kommunale Ansprechpartner*innen haben bzw. hatten. Die Mehrzahl der Befragten bestätigten zudem einen stetigen Austausch mit der Kommune. Ebenso häufig wurde angegeben, dass kommunale Vertreter*innen an Projektarbeitsgruppen bzw. Netzwerktreffen beteiligt sind bzw. waren. Im Gegenzug ist die Anzahl der Projektmitarbeiter*innen, die an kommunalen Gremien und Arbeitskreisen teilnehmen bzw. teilnahmen, fast genauso hoch. Mehr als die Hälfte der Projekte hat die Kommune in regelmäßigen Abständen über die Entwicklungen im Projekt informiert.

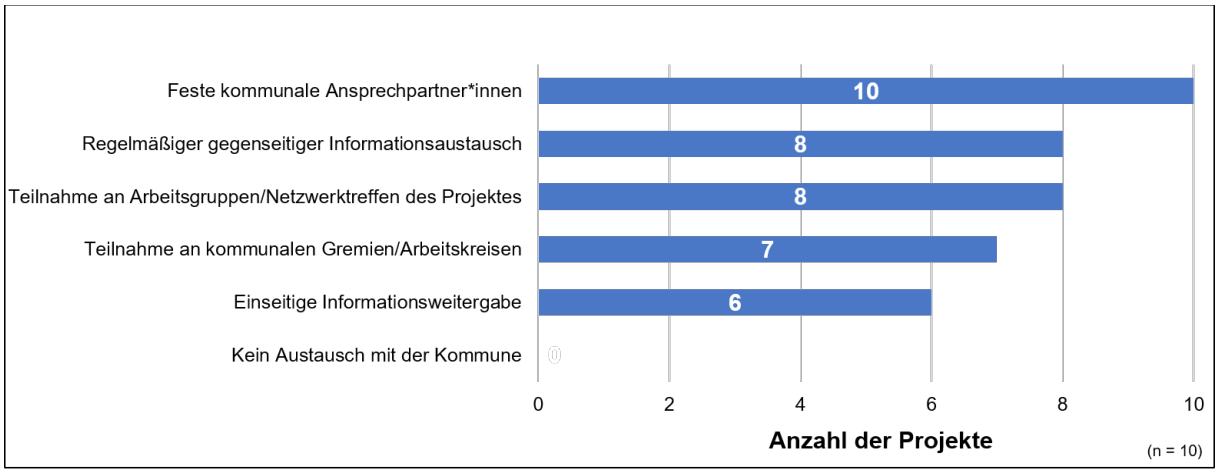

Abbildung 7: Austausch zw. Trägern und Kommunen

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Frage Nr.6 *(Tabelle der Inhaltsanalyse siehe Anhang 7)*

Frage Nr.6 war die erste offene Fragestellung, die den Quartiersentwickler*innen die Möglichkeit einräumte, weitere Anmerkungen zur Zusammenarbeit bzw. zum Austausch mit der Kommune zu machen. Auf Basis der Antworten der fünf Teilnehmer*innen, die diese Option nutzten, wurden zwei Kategorien gebildet: „Positive Aspekte der Zusammenarbeit“ und „Negative Aspekte der Zusammenarbeit“.

Drei Teilnehmer*innen machten positive Anmerkungen. Ein*e Quartiersentwickler*in hob die Zusammenarbeit mit einem bereits im Quartier angesiedelten Seniorenbüro als vorteilhaft hervor. Von anderer Seite wurde die generell gute Zusammenarbeit und die stetige gegenseitige

Unterstützung gelobt. Auch machte ein*e Teilnehmer*in auf die landesweit tätige Koordinierungsstelle aufmerksam. Diese im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ implementierte Stelle habe einen Austausch zwischen den Quartiersentwickler*innen sowie eine Vernetzung zu anderen Projekten und relevanten Bereichen stets gefördert und zum Beispiel auch Ideenwerkstätten initiiert. Als negativ wurde gleich von zwei Projekten die unklare Rollenverteilung zwischen Quartiersentwickler*innen auf der einen und Mitarbeiter*innen der Kommune auf der anderen Seite angemerkt. Ein*e Quartiersentwickler*in berichtete, dass die Kommune bereits vor Beginn des Projektes im Quartier aktiv war. Die Zusammenarbeit und Umsetzung gemeinsamer Themen mit der seit Jahren dort tätigen kommunalen Mitarbeiterin gestaltete sich schwierig.

Frage Nr.7 *(Tabellen der Inhaltsanalyse siehe Anhang 8)*

Im Rahmen von Frage Nr.7 wurden die Quartiersentwickler*innen gebeten, zunächst die zentralen Herausforderungen im bisherigen Projektverlauf zu benennen und darüber hinaus Angaben darüber zu machen, wie die Kommune sie bei der Bewältigung dieser unterstützt hat bzw. unterstützt. Insgesamt haben acht Teilnehmer*innen geantwortet. Die Inhalte konnten auf fünf Kategorien verdichtet werden: Kooperation und Vernetzung (K7.1), Verstetigung des Projektes (K7.2), Aktivierung der Bürger*innen (K7.3), Räumlichkeiten (K7.4) sowie Öffentlichkeitsarbeit (K7.5).

In der Kategorie „Kooperation und Vernetzung“ bündeln sich die meisten Aussagen, die auf die Antworten von vier Teilnehmer*innen zurückzuführen sind. Als Herausforderungen wurden die Suche nach und der Kontaktaufbau zu potentiellen Partnern, die Gestaltung von Kooperationsbeziehungen sowie die Vernetzung der relevanten Akteure beschrieben. Zudem stellte ein*e Teilnehmer*in vereinzelt Konkurrenzgedanken zwischen den Akteuren im Quartier fest. Als Unterstützung stufte ein*e Quartiersentwickler*in die Teilnahme an kommunalen Gremien und Konferenzen ein. In einem anderen Projekt wurde es als vorteilhaft gesehen, dass die Kommune die Netzwerkarbeit aktiv eingefordert und gefördert hat. Auch wurde es als hilfreich beurteilt, wenn kommunale Mitarbeiter*innen Präsenz im Rahmen von projektinitiierten Veranstaltungen und Treffen zeigen und Kontakte zu Akteuren herstellen. Ein*e Teilnehmer*in führte zudem eine von der Kommune angeregte Arbeitsgruppe zur stadtweiten Vernetzung als förderlich an. Allerdings gab sie auch an, keine bzw. kaum Unterstützung von

der Kommune erhalten zu haben, um Kooperationen zu den Akteuren im Quartier aufzubauen und diese zu vernetzen.

Die Kategorie „Verstetigung des Projektes“ umfasst die Aussagen von zwei Quartiersentwickler*innen. Beide sahen es als Schwierigkeit an, die Fortführung der begleiteten Projekte über den Förderzeitraum hinaus sicherzustellen. Ein*e Quartiersentwickler*in gab an, diesbezüglich keinerlei kommunale Unterstützung erhalten zu haben. In dem anderen Projekt hingegen war es die Kommune, die aktiv dazu angeregt hat sich auf Fördermittel zu bewerben. Letztlich konnte dieses Projekt durch eine Kooperation mit einem weiteren Akteur und einer kommunalen Förderung fortgesetzt werden.

Die „Aktivierung der Bürger*innen“ stellte sich im Rahmen von drei der befragten Projekte als Herausforderung dar. Im Detail wurde die Suche nach engagierten Bürger*innen als beschwerlich beschrieben. Auch hier habe sich die Teilnahme kommunaler Vertreter*innen an Austauschtreffen bewährt. Darüber hinaus unterstützte die Kommune in einem Projekt auch die Vorbereitung eines Quartiersforums und übernahm die Moderation der Veranstaltung. In zwei Projekten fand zudem eine Befragung der Bürger*innen statt. Während dies in einem der Projekte lediglich mit der Kommune abgestimmt wurde, erfolgte im anderen eine aktivere Unterstützung und zwar in Form eines Anschreibens des Sozialdezernenten, das der Befragung beigelegt wurde.

Sowohl die Suche nach „Räumlichkeiten“ als auch das Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ stellte sich in jeweils zwei Projekten als problematisch dar. Ein Treffpunkt im Quartier konnte in einem Projekt mit Hilfe der Kommune durch die Mitbenutzung von Räumen, die bisher anderweitig genutzt wurden, bereitgestellt werden. Im anderen Projekt konnte allerdings letztlich keine Anlaufstelle etabliert werden. Weiterhin wurde die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen einzelner Maßnahmen bzw. zu bestimmten Themen von kommunaler Seite unterstützt.

Frage Nr.8 *(Tabelle der Inhaltsanalyse siehe Anhang 9)*

In welchen Bereichen bzw. bei welchen Herausforderungen im (bisherigen) Projektverlauf die Quartiersentwickler*innen sich mehr Unterstützung von Seiten der Kommune gewünscht hätten, wurde in Frage Nr.8 ermittelt. Sechs Teilnehmer*innen verfassten Antworten zu dieser Fragestellung. Auf dieser Grundlage konnten drei Kategorien abgeleitet werden: „Keine weitere Unterstützung nötig“ (K8.1), „Weitere Unterstützung erwünscht“ (K8.2) sowie „Keine Unterstützung erhalten“ (K8.3).

Der erstgenannten Kategorie konnten die Antworten von zwei Quartiersentwickler*innen zugeordnet werden, die somit mit dem Unterstützungsumfang der Kommune vollkommen zufrieden waren. Bei drei Projekten hingegen wurden konkrete Herausforderungen benannt, in denen aus Sicht der Teilnehmer*innen mehr Engagement der Kommune nötig gewesen wäre. Konkret wurden in diesem Zusammenhang die Organisation einer dauerhaften Anlaufstelle im Quartier angeführt. Zudem wäre in einem Projekt mehr kommunale Initiative zum Aufbau von Kooperationsbeziehungen und eine gemeinsame Planung und Umsetzung von Zielen angebracht gewesen. Nicht zuletzt hätte sich ein*e Quartiersentwickler*in mehr Hilfe bei der Verstetigung des Projektes gewünscht. Auch wurden von drei Quartiersentwickler*innen konkrete Beispiele angeführt, wo eine kommunale Unterstützung gänzlich fehlte bzw. sogar verwehrt wurde. Ein*e Teilnehmer*in berichtete, dass kommunale Abteilungen vereinzelt nicht zu einer Zusammenarbeit bereit waren und Anfragen nicht bearbeitet wurden. Von anderer Seite wurde beklagt, dass keine bewährten Ansprechpartner*innen für die Durchführung von Veranstaltungen benannt werden konnten und dass die Zuständigkeiten innerhalb der Kommune nicht eindeutig festgelegt seien. Nicht zuletzt merkte ein*e Teilnehmer*in an, dass die Teilnahme des Oberbürgermeisters im Rahmen der Bürgerforen wünschenswert gewesen wäre.

Frage Nr.9 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 10)*

Die Fragen Nr.9 und Nr.10 greifen das Thema Verstetigung der Projekte auf. Im Rahmen von Frage Nr.9 wurde zunächst ermittelt, ob für eine Fortführung des Projektes finanzielle Mittel bzw. andere Ressourcen von Seiten der Kommune zur Verfügung bzw. in Aussicht gestellt wurden. Wie sich aus Abbildung 8 erschließt, haben von den insgesamt neun Teilnehmer*innen sechs angegeben, dass die Kommune einen Beitrag geleistet hat bzw. beabsichtigt einen zu leisten, um das Projekt über den regulären Förderzeitraum hinaus fortführen zu können. In einem der Projekte ist zum Zeitpunkt der Erhebung noch keine finale Entscheidung getroffen worden. Dementsprechend wird die Verstetigung von Seiten der Kommune in zwei Projekten nicht unterstützt.

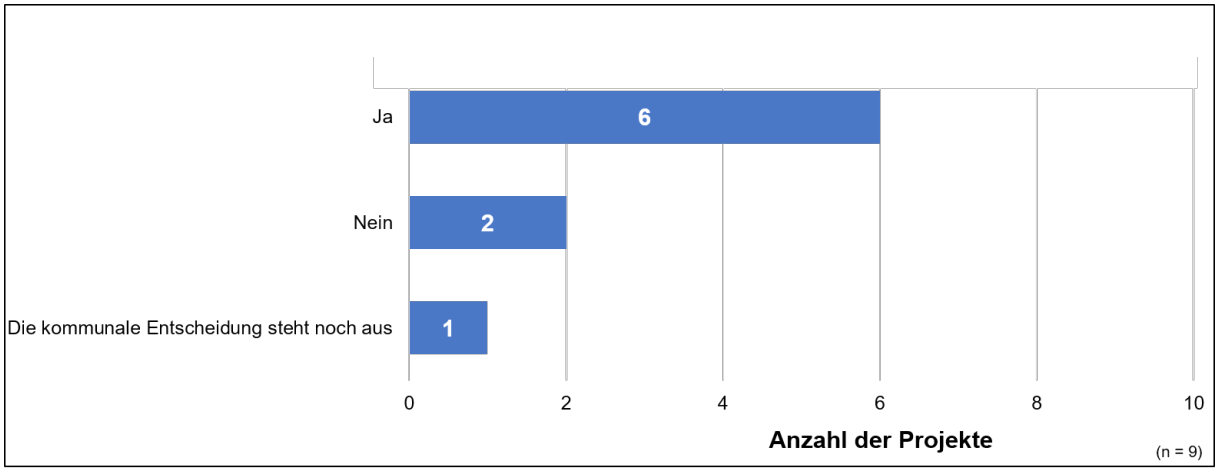

Abbildung 8: Fortführung der Projekte mit kommunaler Unterstützung

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Wie bereits angemerkt, handelt es sich bei Frage Nr.9 um eine Filterfrage (Kapitel 6.2: 58). Das heißt die Quartiersentwickler*innen, welche die Frage mit „Ja“ beantwortet haben, gelangten im Anschluss zu Frage Nr.10. Die verbleibenden Teilnehmer*innen wurden im Onlinebefragungstool direkt zu Frage Nr.11 weitergeleitet.

Frage Nr.10 *(Tabelle der Inhaltsanalyse siehe Anhang 11)*

Intention der offenen Fragestellung Nr.10 war es, mehr Details über den Finanzierungsumfang und mögliche sonstige Hilfen der Kommunen zu erhalten. Hierzu haben alle sechs Quartiersentwickler*innen Auskunft erteilt, so dass zwei Kategorien entstanden sind: „Teilfinanzierungsmodelle“ (K10.1) und „Vollfinanzierung“ (K10.2). Fünf Projekte fallen in die erste Kategorie. In einem Projekt wird nahezu das gesamte Projektvolumen durch die Kommune gestellt. Dies umfasst auch die Personalkosten für das Quartiersmanagement. In einem anderen Projekt wird die Finanzierung einer halben Stelle von kommunaler Seite übernommen. Ein*e Quartiersentwickler*in berichtete, dass eine Fortführung der Quartiersarbeit über ein anderes Förderprojekt der Stadt ermöglicht wurde, jedoch nur mit einem geringen Stellenumfang, um die aufgebauten Netzwerke und den Verselbständigungsprozess weiter zu begleiten. Zwei weitere Projekte erhalten ebenfalls kommunale Geldmittel, wobei diese in einem dieser Projekte für die Teilfinanzierung von Angeboten zu verwenden ist. Ferner wird in einem Projekt eine Vollfinanzierung der Quartiersarbeit durch die Kommune sichergestellt. Hierzu gab der*die Quartiersentwickler*in an, dass von kommunaler Seite eine quartiersorientierte Seniorenarbeit durch die Finanzierung von insgesamt sechs Quartiersbüros erfolgt. Die vorherigen Rahmen- und Förderbedingungen wurden dabei weitestgehend aufrecht erhalten.

Frage Nr.11 *(SPSS Auswertung siehe Anhang 12)*

Im Zuge von Frage Nr.11 wurden die Quartiersentwickler*innen gebeten, die Zusammenarbeit mit der Kommune insgesamt zu bewerten. Die vorgegebene Bewertungsskala orientierte sich am Schulnotensystem. Wie in Abbildung 9 zu erkennen ist, beurteilten zwei Drittel der Quartiersentwickler*innen die Zusammenarbeit als „sehr gut“ oder „gut“. Zwei Projekte stufen diese als „befriedigend“ und ein Projekte als „ausreichend“ ein. Als „mangelhaft“ oder „ungenügend“ wurde die Zusammenarbeit von keinem der Teilnehmer*innen eingeordnet.

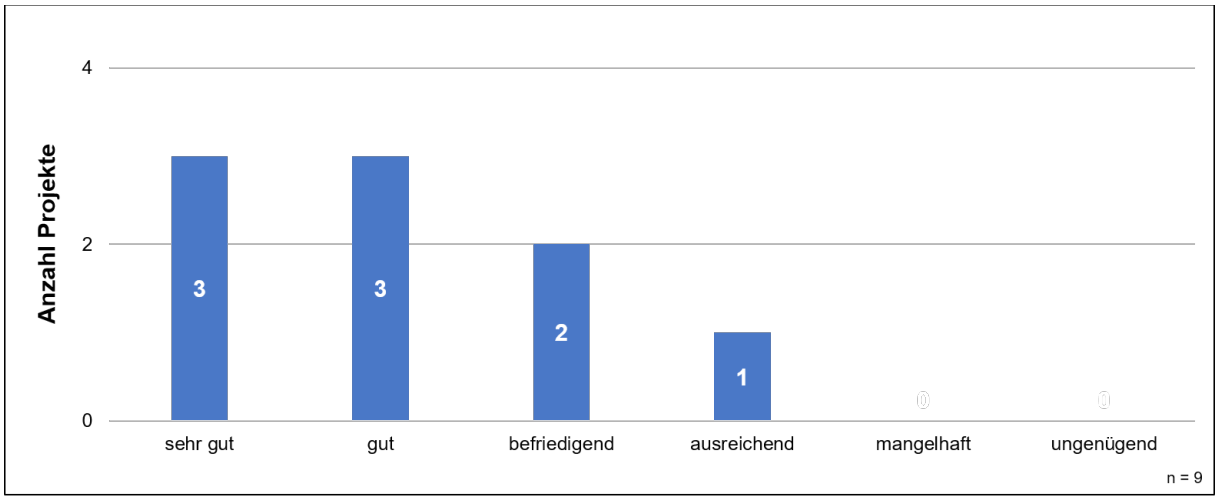

Abbildung 9: Bewertung der Zusammenarbeit mit der Kommune

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse

Frage Nr.12

Die abschließende Frage Nr.12 ermöglichte es den Teilnehmer*innen weitere Anmerkungen zum Thema zu machen. Wie bereits erwähnt, hat hiervon ein*e Teilnehmer*in Gebrauch gemacht, weshalb keine gesonderte Auswertung erfolgte (Kapitel 6.3: 59). Der*Die Quartiersentwickler*in hielt fest: „Weitere Ausdehnung in die Sozialräume und flächendeckend über die ganze Stadt wird angestrebt“.

7.2 Vergleich und Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden werden die in Kapitel 7.1 dargelegten Ergebnisse der Eigenerhebung den Resultaten des Quartiers-Monitorings (Kremer-Preiß/Mehnert 2018) gegenübergestellt. Wie bereits in Kapitel 5 erläutert, wurden die im Rahmen dieser KDA Langzeitstudie geförderten DHW- Projekte größtenteils von sozialen Trägern initiiert. In den meisten dieser Projekte ist die Kommune eine der Kooperationspartner. In den im Rahmen dieser Arbeit befragten Projekten verhält es sich anders. In Kapitel 6.1 wurde ausführlich beschrieben, dass es sich um Projekte handelt, die eine Förderung im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartie-

re.NRW“ erhalten bzw. erhalten haben. Die Träger, welche die Projekte vor Ort begleiten, wurden von den jeweiligen Kommunen mit dem Quartiersmanagement beauftragt (Kapitel 6.1: 55). Auch wenn in beiden Varianten eine Zusammenarbeit zwischen Kommunen und sozialen Trägern stattfindet, handelt es sich dennoch um zwei grundlegend unterschiedliche Modelle zur Umsetzung von Quartiersprojekten in der Praxis. Die Konstellationen resultieren zwangsweise aus den unterschiedlichen Förderbedingungen. Während die DHW-Förderung bis dato nur von Trägern und anderen sozialen Initiativen beantragt werden dürfen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 16), können die Fördergelder des in Kapitel 6.1 beschriebenen Förderangebots 2 in NRW ausschließlich von Kommunen abgerufen werden (Kapitel 6.1: 55).

Um die beiden soeben voneinander abgegrenzten Projekttypen unterscheiden zu können, werden die Projekte, die an der Eigenerhebung teilgenommen haben in Anlehnung an die Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ im Folgenden mit AQ.NRW-Projekte[51] abgekürzt. Gemäß der durchgeführten Selektion handelt es sich ausschließlich um Projekte in Großstädten (Kapitel 6.1: 55). Wie bereits zu Beginn von Kapitel 7 erläutert, haben insgesamt zwölf Quartiersentwickler*innen aus großstädtischen Projekten an der onlinebasierten Befragung teilgenommen. Wie im bisherigen Verlauf der Arbeit werden die Projekte, die im Rahmen des Quartiers-Monitorings begleitet wurden, als DHW-Projekte bezeichnet. In der Regel werden die Ergebnisse aus der dritten Befragungswelle im Herbst 2016 herangezogen, an der sich insgesamt 109 Projekte beteiligt haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 8). In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass die Ergebnisse der KDA Langzeitstudie teilweise getrennt für die beteiligten Projekte in Großstädten und in ländlichen Regionen vorliegen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 62ff.). Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf dem urbanen Raum liegt (Kapitel 1: 2), werden zum Vergleich der Ergebnisse, sofern vorhanden, die Auswertungen für die großstädtischen DHW-Projekte herangezogen. Insgesamt 55 Projekte waren in Großstädten angesiedelt (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 63). Sowohl bei den AQ.NRW-Projekten als auch bei den DHW-Projekten ist im Folgenden zu beachten, dass die Anzahl der tatsächlichen Teilnehmer*innen von Frage zu Frage variiert. An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse, der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Erhebung, allein aufgrund der deutlichen Unterschiede in Bezug auf die einbezogene Anzahl an Projekten, nicht auf eine Stufe mit den Ergebnissen der KDA Langzeitstudie gestellt werden können. Nichtsdestotrotz wurde der Fragebogen, wie bereits in Kapitel 6.2 angedeutet, bewusst so aufgebaut, dass an einigen Stellen ein Vergleich zu den Zahlen des Quartiers-Monitorings gezo-

51 „AQ“ wird in diesem Zusammenhang als Abkürzung für „Altengerechte Quartiere“ verwendet.

gen werden kann (Kapitel 6.2: 58). Ziel ist es eine Interpretation und Einordnung der Ergebnisse der Eigenerhebung vorzunehmen, um mögliche Tendenzen und auch weiteren Forschungsbedarf daraus ablesen zu können.

Zunächst können einige Basisdaten der beiden Projekttypen abgeglichen werden. In Kapitel 6.1 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die AQ.NRW-Projekte und die DHW-Projekte insgesamt eine ähnliche Trägerstruktur aufweisen. Beide Projekttypen werden vor Ort überwiegend von Trägern der Freien Wohlfahrtspflege[52] begleitet (Kapitel 6.1: 56). Auch in Bezug auf die Quartiersgrößen in den Großstadtprojekten zeigen sich Ähnlichkeiten. So scheint es, dass großstädtische Projekte gemeinhin über 3.000 Einwohner*innen vorzuweisen haben (Kapitel 7.1: Abbildung 3; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 62f.). Beide Förderangebote, sprich das Förderangebot 2 im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ als auch der DHW-Förderbaustein „Projekte mit Ansatz zur Quartiersentwicklung“ beinhalten in der Regel eine Förderlaufzeit von drei Jahren (Kapitel 6.1: 54; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 2). Die DHW-Förderung kann, bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen, auf fünf Jahre ausgeweitet werden, allerdings trifft dies aktuell nur auf einen Bruchteil der Projekte zu (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 2, 16). Während sich bei den AQ.NRW-Projekten genau die Hälfte, also sechs der zwölf Projekte, im Erhebungszeitraum noch in der Förderung befanden (Kapitel 7.1: 65), waren es bei den DHW-Projekten zum Ende der Langzeitstudie 91 von 108 Projekten und somit nahezu 85% (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 17). In den nun folgenden Ergebnissen befinden sich demnach auf beiden Seiten sowohl Projekte im Förderzeitraum als auch Projekte bei denen die Förderung bereits ausgelaufen sind.

Handlungsfelder

Den Projekttypen liegen unterschiedliche Konzeptansätze zur Grunde, die beide bereits ausführlich beschrieben wurden und die einige Gemeinsamkeiten aufweisen (Kapitel 3.4). Die AQ.NRW-Projekte orientieren sich am Masterplan „Altengerechte Quartiere.NRW“ und den darin integrierten vier Handlungsfeldern (Kapitel 3.4: 33 Kapitel 6.1: 54). Die DHW-Projekte agieren im Rahmen des KDA-Ansatzes in den dort festgeschriebenen drei Handlungsbereichen mit jeweils zwei Zielsetzungen (Kapitel 3.4: Abbildung 1; Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 1). In der praktischen Umsetzung zeigt sich jedoch in beiden Projekttypen, dass oftmals nicht alle vorgesehenen Handlungsfelder bearbeitet werden. Bei den AQ-NRW-Projekten gaben sieben der zwölf Quartiersentwickler*innen an, in allen vier Handlungsfeldern aktiv zu sein bzw.

52 Vgl. Kapitel 2.3, Fußnote 16.

gewesen zu sein (Kapitel 7.1: 64). Das bedeutet, dass in fünf Projekten und somit in über 40% der befragten Projekte nicht alle Handlungsfelder bedient werden bzw. wurden (Kapitel 3.4: 34 Kapitel 3.5: 38). Beim Quartiers-Monitoring sind es sogar 62 von 109, also 57% der Projekte, die nicht alle sechs Zielsetzungen des KDA-Ansatzes abdecken und somit nur einen sozialraumorientierten Versorgungsansatz verfolgen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 21f.). In beiden Projekttypen werden demnach häufig vorgegebene Handlungsfelder ausgelassen. Das bedeutet letztlich, dass in der Praxis des Öfteren einer der wesentlichen Kriterien ganzheitlich ausgerichteter Quartiersentwicklungsansätzen nicht erfüllt ist (Kapitel 3.5: 37). Und noch ein weiterer Aspekt ist erwähnenswert. Bei näherer Betrachtung der vernachlässigten Bereiche fällt auf, dass das Handlungsfeld Wohnen in beiden Projekttypen am häufigsten ausgeklammert wurde. Bei den AQ.NRW-Projekten gaben vier der insgesamt zwölf Quartiersentwickler*innen an, dieses Handlungsfeld nicht bedient zu haben (Kapitel 7.1: Abbildung 4). Noch deutlicher ist das Ergebnis bei den DHW-Projekten. Lediglich 51% von 108 Projekten gaben an, Ziel 4, die „Schaffung bedarfsgerechter Wohnangebote“, zu verfolgen. Auch eine Verbesserung des Wohnumfelds im Rahmen von Ziel 5 wurde nur in knapp 67% der Projekte thematisiert. Das sind somit die Ziele bzw. Handlungsfelder, auf welche die DHW-Projekte mit Abstand am seltensten gesetzt haben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 23). Dementsprechend wurden in diesen KDA Handlungsfeldern auch deutlich weniger Maßnahmen im Projektverlauf durchgeführt (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 38f.). Kremer-Preiß und Mehnert führen dies darauf zurück, „dass Maßnahmen in diesen Handlungsfeldern nicht zum originären und verantwortlichen Arbeitsfeld der Projektträger gehören (...) und im Förderzeitraum schwer zu realisieren sind“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 106). Baumaßnahmen, wie zum Beispiel der Aufbau einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft im Quartier, können einen wesentlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit vor Ort leisten. Allerdings benötigen diese an für sich bereits viel Zeit und sind für soziale Träger darüber hinaus oftmals komplettes Neuland, das nicht nur mit leistungsrechtlichen sondern auch betriebswirtschaftlichen Hürden verbunden ist (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 38). Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass, wie bereits in Kapitel 2.2 ausführlich dargestellt, gerade die Versorgung mit adäquatem Wohnraum einen entscheidenden Einfluss darauf nimmt, ob im Alter ein Verbleib im gewohnten Umfeld möglich ist (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 38). Aus Sicht des KDA bedarf es längerer Förderzeiträume und die Bereitstellung zusätzlicher Fördergelder sowie nicht zuletzt gezielter Fortbildungsmaßnahmen für die sozialen Träger, damit diese eine solch umfassende Aufgabe in der Praxis in Angriff nehmen können (Kremer-Preiß/Mehnert 2018:

38). In diesem Zusammenhang darf allerdings auch nicht außer Acht gelassen werden, dass insbesondere im Handlungsfeld Wohnen „die politische Unterstützung durch die kommunalen Entscheidungsträger“ unabdingbar ist (DV 2016b: 4). Auch im Siebten Altenbericht wird das Thema als zentrale Aufgabe der Kommune angesehen (BMFSFJ 2016: 270, 291f.). Doch in vielen Kommunen zeigt sich in den letzten Jahren immer deutlicher, dass „der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum (…) zu einer zentralen sozialen Frage geworden“ ist.Vor diesem Hintergrund scheint es umso bedeutender, dass das Handlungsfeld Wohnen im Rahmen von Quartiersentwicklungsprozessen einen besonderen Stellenwert einnimmt und die Kommune aktiv an der Umsetzung von Maßnahmen in diesem Handlungsfeld mitwirkt. Auch die Länder, die sich in erster Linie für den sozialen Wohnungsbau verantwortlich zeigen, sind entsprechend einzubinden, um diese Herausforderung zu bewältigen (Brettschneider 2020: 230).

Zusammenarbeit und Austausch mit der Kommune

Im Rahmen der Fragen Nr.4 und Nr.5 wurden anhand unterschiedlicher Items Details über die Zusammenarbeit und den Austausch mit der Kommune in Erfahrung gebracht. Ein Großteil der AQ.NRW-Projekte hat nicht nur eine schriftliche Vereinbarung über die Rahmenbedingungen mit der Kommune abgeschlossen, sondern auch gemeinsam Zielsetzungen für das Projekt erarbeitet (Kapitel 7.1: Abbildung 5). In den DHW-Projekten hingegen „überwiegt (..) der informative Austausch, verbindliche Kooperationsbeziehungen mit der Kommune liegen nur bei jedem zehnten Projekt vor“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 106). Auch ist der prozentuale Anteil der AQ.NRW-Projekte, in denen die Kommune sich aktiv im Rahmen der Projektumsetzung beteiligt bzw. beteiligt hat, höher. Dies bestätigen neun[53] von elf Quartiersentwickler*innen und somit 80% der beteiligten Projekte (Kapitel 7.1: Abbildung 5). In den großstädtischen DHW-Projeken stuften, wie bereits in Kapitel 5 angemerkt, nur knapp 52% von insgesamt 54 Teilnehmer*innen die „Kommune als Kooperationspartner bei der Umsetzung“ ein (Kapitel 5: 53).

Im Rahmen des Quartiers-Monitorings wurden u.a. Fokusgruppen und weitere Begleitmaßnahmen durchgeführt. Im Rahmen dieser Formate „wurde von den PraktikerInnen der nicht immer gelungene Austausch mit der Kommune durch die verschiedenen kommunalen Ebenen, die mangelhafte Kontinuität der kommunalen Zuständigkeiten oder das fehlende Verständnis der kommunalen Mitarbeitenden für diesen Ansatz beklagt“ (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 43f.). Diese Kritikpunkte können für die AQ.NRW-Projekte so nicht bestätigt werden.

53 Anzahl der Quartiersentwickler*innen, die auf die Aussage 4.4 in Abbildung 5 „trifft eher zu“ und „trifft voll und ganz zu“ geantwortet haben (Kapitel 7.1: Abbildung 5).

Sämtliche Quartiersentwickler*innen erhielten feste kommunale Ansprechpartner*innen (Kapitel 7.1: Abbildung 7). Auch wurde die Zusammenarbeit aus Sicht der meisten Quartiersentwickler*innen nicht durch die vorhandenen kommunalen Strukturen erschwert. Nicht zuletzt wurde auch den Mitarbeiter*innen der Kommune ein grundlegendes Wissen zum Thema Quartiersentwicklung attestiert (Kapitel 7.1: Abbildung 6).

Ein näherer Blick auf den Austausch zwischen den sozialen Trägern und den Kommunen zeigt, dass auch hier die AQ.NRW-Projekte prozentual höhere Anteile hinsichtlich fest implementierter Austauschformen verzeichnen können. Wie Abbildung 10 entnommen werden kann, nehmen Vertreter*innen der AQ.NRW-Projekte prozentual betrachtet häufiger an kommunalen Gremien teil. Ein noch deutlicherer Unterschied zeigt sich in Hinblick auf die Beteiligung von kommunalen Mitarbeiter*innen an projektinitiierten Treffen.

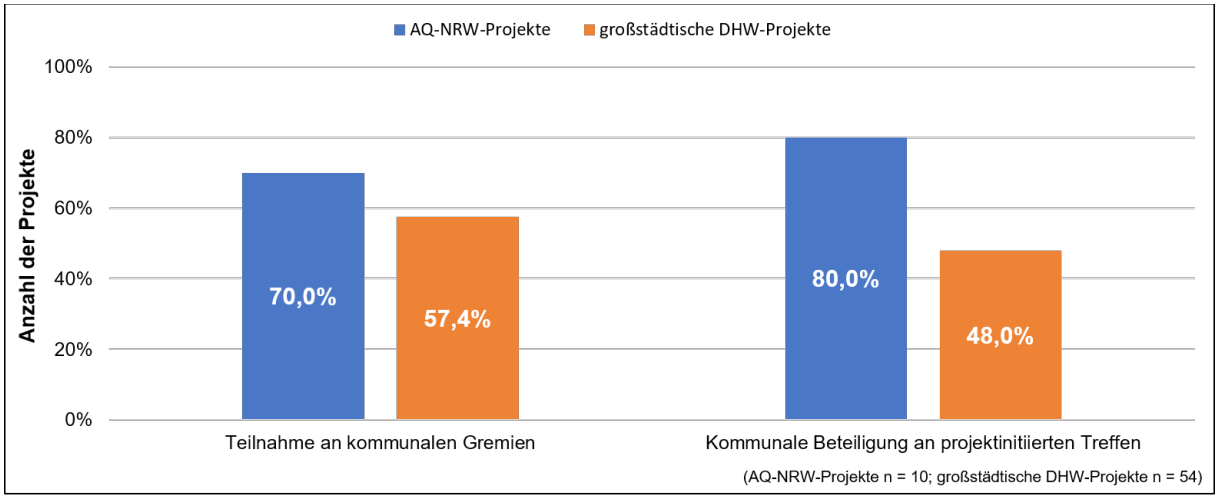

Abbildung 10: Zusammenarbeit mit der Kommune im Vergleich

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse (AQ-NRW-Projekte), Ergebnisse Quartiers-Monitoring vgl. Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 67 (großstädtische DHW-Projekte).

Herausforderungen

Die bei Frage Nr.7 abgeleiteten Kategorien spiegeln die von den Quartiersentwickler*innen genannten zentralen Herausforderungen im Projektverlauf wider (Kapitel 7.1: 68; Anhang 8). Die gleichen Themen werden auch im Quartiers-Monitoring aufgegriffen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 40f., 51). Im Rahmen der Eigenerhebung stellte sich heraus, dass die Quartiersentwickler*innen am Häufigsten mit Schwierigkeiten im Bereich „Kooperation und Vernetzung“ konfrontiert waren, gefolgt von „Aktivierung der Bürger*innen“. Auch die „Verstetigung des Projektes“ wurde mehr als einmal genannt (Kapitel 7.1: 68f.; Anhang 8). Analog werden diese Themenkomplexe im Rahmen des Quariers-Monitorings als „besondere“ Herausforderungen

beschrieben (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 41ff., 44ff., 53f.). Hierdurch bestätigt sich abermals die hohe Praxisrelevanz der bereits in Kapitel 4 identifizierten und ausführlich beschriebenen Herausforderungen. Gerade der Aufbau von Netzwerken und deren fortlaufendes Management sind vielschichtige Aufgaben, die nicht nur im Zusammenhang mit der Quartiersentwicklung diskutiert werden (u.a. Schubert 2018; Bensmann 2018; Reis et al. 2016). Insgesamt wird eine „vermehrte Zusammenarbeit verschiedener professioneller Akteure aus unterschiedlichen Ressorts und Sektoren (…) schon seit vielen Jahren gefordert". Kruse zufolge „allerdings ohne wirklichen Erfolg" (Kruse 2019: 28). Im Kontext der Quartiersarbeit verkompliziert zudem eine „zersplitterte Organisationsstruktur im Feld der altenbezogenen sozialen Dienste (..) die Kooperation und Vernetzung der Akteure" (BMFSFJ 2016: 292).

Wie in Kapitel 7.1 bereits dargelegt, erhielten die meisten Quartiersentwickler*innen auf die unterschiedlichsten Arten Unterstützung von Seiten der Kommunen, um die jeweiligen Herausforderungen zu bewältigen (Kapitel 7.1: 68f.). Auf Basis dieser Schilderungen aus der Praxis bestätigen sich erneut zwei Aspekte, die im Laufe der Arbeit bereits an unterschiedlichen Stellen Erwähnung gefunden haben: Die Quartiersentwicklung wird stark von den individuellen Gegebenheiten vor Ort beeinflusst. Zum Beispiel gehört hierzu die Frage, ob Räumlichkeiten im Quartier vorhanden sind und langfristig genutzt werden können. Auch wird die Aussage bekräftigt, dass unterschiedliche Wege zum Erfolg eines Quartiersprojekts beitragen können. Auch wenn ein quartiersübergreifender Austausch hilfreich sein kann, muss dennoch jedes Projekt seinen eigenen „Königsweg für eine alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung" (Barth 2012: 184) finden. Letztlich zeigen die Ergebnisse, dass die Kommunen auch durch kleine Aktionen eine große Unterstützung leisten können. So kann zum Beispiel ein vom Sozialdezernenten beigesteuertes Anschreiben für eine Bürgerumfrage eine große Außenwirkung erzielen.

Verstetigung

Zum Zeitpunkt der Erhebung haben sechs von neun und somit zwei Drittel der AQ.NRW-Projekte angegeben, dass sie zur Fortführung der Quartiersarbeit über den Förderzeitraum hinaus Unterstützung von der Kommune erhalten bzw. erhalten werden (Kapitel 7.1: Abbildung 8). Konkret handelt es sich um die Bereitstellung von Geldmitteln bzw. die Finanzierung von Personalstellen (Kapitel 7.1: 71). Ein anderes Bild zeigt sich bei den DHW-Projekten. Es wurde bereits erwähnt, dass lediglich 22% von 108 Projekten bis zum Ende des Erhebungszeitraums eine Fortführung der Quartiersarbeit über eine (Teil-)Finanzierung sicherstellen

konnten (Kapitel 4.3: 49). Ein Blick in die Details zeigt, dass diese finanzielle Unterstützung lediglich in vier Projekten durch die Kommune erfolgt (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 87). Hierbei handelt es sich jedoch um Projekte in ländlichen Regionen. Kein einziges Projekt in einer Großstadt hat demnach kommunale Unterstützung erhalten, um die Quartiersarbeit fortzusetzen (Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 73). Somit sind es erneut die befragten AQ.NRW-Projekte, für die eine positivere Bilanz gezogen werden kann.

Gesamtbewertung der Zusammenarbeit

Abschließend können die Bewertungen der Zusammenarbeit mit der Kommune aus Sicht der AQ.NRW-Projekte und der großstädtischen DHW-Projekte gegenübergestellt werden. In Abbildung 11 sind die Erhebungsergebnisse der beiden Projekttypen dargestellt. Die Quartiersentwickler*innen der AQ.NRW-Projekte haben im prozentualen Vergleich die Zusammenarbeit häufiger mit „sehr gut“ beurteilt. Werden allerdings für beide Projekttypen die Prozentwerte derjenigen Teilnehmer*innen zusammengezählt, die eine sehr gute oder gute Bewertung abgegeben haben, relativiert sich dieser Vorsprung und die Gesamtbewertung der AQ.NRW-Projekte ist nur minimal positiver als die der DHW-Projekte.

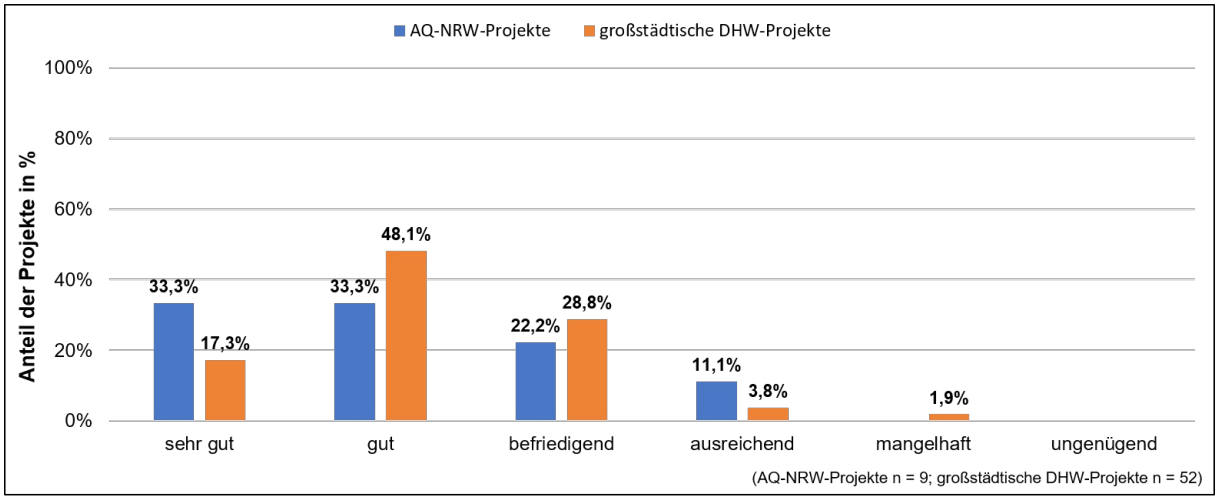

Abbildung 11: Bewertung der Zusammenarbeit mit der Kommune im Vergleich

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Erhebungsergebnisse (AQ-NRW-Projekte), Ergebnisse Quartiers-Monitoring vgl. Kremer-Preiß/Mehnert 2018: 68 (großstädtische DHW-Projekte).

Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfrage

Zunächst lässt sich festhalten, dass die befragten AQ.NRW-Projekte und die im Rahmen des Quartiers-Monitorings begleiteten DHW-Projekte in Bezug auf die eingangs beschriebenen Merkmale Ähnlichkeiten aufweisen. In beiden Projekttypen sind vor allem die Träger der großen Wohlfahrtsverbände für das Quartiersmanagement verantwortlich. Auch die Größe der

Quartiere in den großstädtischen Projekten sind, gemessen an der Anzahl der Einwohner*innen, vergleichbar. Ebenso sind die Förderzeiträume identisch. Die Projekttypen stützen sich zwar auf unterschiedliche Konzeptansätze, diese weisen allerdings, insbesondere in Hinblick auf die integrierten Handlungsfelder, Parallelen auf (Kapitel 3.4: 34). Es zeigt sich, dass in beiden Projekttypen nicht immer alle Handlungsfelder bearbeitet werden und somit nicht immer eine ganzheitlich ausgerichtete Quartiersentwicklung realisiert wird. Gerade das Handlungsfeld Wohnen, das am Häufigsten vernachlässigt wird bzw. wurde, sollte im Rahmen der praktischen Umsetzung mehr Aufmerksamkeit erfahren. Die Ergebnisse der Fragen Nr.4 und Nr.5 lassen vermuten, dass in den AQ.NRW-Projekten aus Sicht der Quartiersentwickler*innen eine gute Basis für die Zusammenarbeit mit der Kommune gegeben ist. Durch einen Vergleich mit den erhobenen Daten im Rahmen des Quartiers-Monitorings wird diese Annahme zusätzlich bekräftigt. Auch der Austausch zwischen Kommunen und Quartiersentwickler*innen scheint insgesamt auf einem intensiveren Niveau stattzufinden, als dies die Praxiserfahrungen aus den DHW-Projekten vermuten lassen. Grundsätzlich müssen sich Quartiersprojekte in der Praxis ähnlichen Herausforderungen und Problematiken stellen. Dies wird auch durch die erhobenen Daten bestätigt. Für die AQ.NRW-Projekte konnte zudem aufgezeigt werden, dass die meisten Quartiersentwickler*innen Unterstützung durch die Kommunen erfahren haben, auch wenn in manchen Projekten mehr Unterstützung von Nöten gewesen wäre. Deutliche Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Anzahl der Projekte, welche mit Hilfe der Kommunen über die regulären Förderzeiträume hinaus weitergeführt werden können. Während zum Ende der KDA Langzeitstudie kein einziges großstädtisches Projekte kommunale Mittel hierfür in Aussicht gestellt bekommen hat, kann die Quartiersarbeit der AQ.NRW-Projekte, wenn auch in einem unterschiedlichen Ausmaß, mehrheitlich durch finanzielle Unterstützungen der Kommunen fortgesetzt werden. Schließlich bewertete weit über die Hälfte der Quartiersentwickler*innen die Zusammenarbeit insgesamt als „sehr gut“ oder „gut“. Nahezu ähnliche Ergebnisse werden im Quartiers-Monitoring für die DHW-Projekte ausgewiesen.

Auf Basis der in Kapitel 7.1 dargestellten Ergebnisse der Onlineerhebung und der anschließenden Interpretation und Diskussion in Kapitel 7.2, kann die in Kapitel 6.1 aufgeworfene Forschungsfrage beantwortet werden (Kapitel 6.1: 56). Die Zusammenarbeit mit den Kommunen basiert bzw. basierte in den meisten großstädtischen AQ.NRW-Projekten auf einer verbindlichen Grundlage und einer kooperativen Arbeitsweise. Ein Großteil der Projekte wird bzw. wurde im Rahmen der Quartiersentwicklung aktiv von kommunaler Seite unterstützt,

zum Teil auch durch unterschiedliche Dezernate. Auch findet bzw. fand zumeist ein regelmäßiger Austausch mit festen kommunalen Ansprechpartner*innen sowie darüber hinaus in kommunalen Gremien und projektinitiierten Arbeitsgruppen statt. Es ist zu betonen, dass sämtliche Kommunen bereits zu einer quartiersübergreifenden Vernetzung der Projekte beigetragen haben. Viele der AQ.NRW-Projekte haben kommunale Unterstützung bei der Bewältigung von Herausforderungen erhalten. Zweifelsfrei haben Quartiersentwickler*innen vereinzelt Verbesserungspotentiale in Hinblick auf die Zusammenarbeit aufgezeigt und weiteren projektspezifischen Unterstützungsbedarf angemerkt. Jedoch wurden an diesen Stellen auch explizit positive Aspekte benannt. In der Summe können zwei Drittel der befragten Projekte auch über den regulären Förderzeitraum durch eine (Teil-)Finanzierung der Kommunen weiterhin im Quartier tätig sein. Somit kann in vielen Projekten im Anschluss an das Förderangebot der NRW Landesstrategie eine nachhaltige Quartiersentwicklung durch die Kommune gefördert und somit auch eine längerfristige Zusammenarbeit sichergestellt werden. Ebenfalls geben zwei Drittel der AQ.NRW-Quartiersentwickler*innen eine positive Gesamtbewertung über die Zusammenarbeit mit der Kommune ab. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Koproduktion zwischen den Kommunen und den sozialen Trägern in den meisten AQ.NRW-Projekten gut funktioniert bzw. funktioniert hat.

In Kapitel 6.1 wurde die Selektionskriterien zur Auswahl der AQ.NRW-Projekte ausführlich beschrieben und letztlich neunzehn Quartiersentwickler*innen kontaktiert (Kapitel 6.1: 55). Die Projekte, die in die Befragung eingeschlossen wurden, weisen, auf Basis aller verfügbaren Daten aus der bereits erwähnten Projektlandkarte, vergleichbare Strukturmerkmale auf (MHKBG NRW o.J.d). Letztlich haben zwölf Quartiersentwickler*innen an der Onlinebefragung teilgenommen (Kapitel 7: 63). Auf dieser Datengrundlage können die Ergebnisse als repräsentativ für alle neunzehn großstädtischen AQ.NRW-Projekte angesehen werden. Allerdings sind die Befunde, wie in Kapitel 6.1 bereits angedeutet, nicht ohne Weiteres verallgemeinerbar und somit nicht ohne Einschränkungen auf andere Quartiersprojekte übertragbar (Kapitel 6.1: 55). Diese Limitierung ist nicht nur auf die insgesamt niedrige Fallzahl zurückzuführen, sondern auch auf die generell vorherrschende heterogene Projekt- und Förderlandschaft, die bereits thematisiert wurde (u.a. Kapitel 3.2; Kapitel 3.4). In diesem Zusammenhang ist auch nochmal darauf zu verweisen, dass Quartiersprojekte in Großstädten, wie sie hier untersucht wurden, grundsätzlich andere Grundlagen haben und von Projekten in ländlichen Regionen abzugrenzen sind (Kapitel 1: 2). Dementsprechend sind auch die empirischen Ergebnisse differenziert zu betrachten.

Es wurde deutlich, dass die jeweils spezifischen Ausgangsvoraussetzungen und Förderbedingungen in den unterschiedlichsten Quartiersprojekten es schwierig machen, gemeingültige Aussagen im vielschichtigen Praxisfeld der Quartiersarbeit zu treffen. Nichtsdestotrotz liefern die Ergebnisse erste Hinweise darauf, dass Praxismodelle, die analog der AQ.NRW-Projekte durch Kommunen (mit-)angestoßen und von Anfang an begleitet werden, eine solide Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Kommunen und sozialen Trägern, die sich vor Ort für das Quartiersmanagement verantwortlich zeigen, bieten. Die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Akteursgruppen könnte folglich auf einer verbindlicheren und kooperativeren Partnerschaft beruhen als in rein trägerinitiierten Projekten. Gleiches gilt für die Beteiligung der Kommune im Projektverlauf. Auch hier zeigt sich tendenziell eine aktivere Mitwirkung von kommunaler Seite. Es könnte somit sein, dass die Kommunen in diesem Praxismodell mehr Verantwortung für die Quartiersentwicklung übernehmen und somit ihrer in Kapitel 3.3 zugeschriebenen Rolle eher gerecht werden (Kapitel 3.3: 27). Nicht zuletzt könnte die gute Verstetigungsquote[54] der großstädtischen AQ.NRW-Projekte als ein Indiz gewertet werden, dass die Kommunen in diesem Setting eher gewillt sind eine Anschlussfinanzierung bereitzustellen. All dies wäre zweifelsfrei in weiteren umfassenderen Forschungsansätzen empirisch zu belegen.

Grundsätzlich ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten, dass im Hintergrund eine umfassende Landesstrategie für die Kommunen und die AQ.NRW-Projekte rahmengebend ist und stets zusätzliche Beratungs- und Unterstützungsangebote bereitgehalten werden (Kapitel 3.4: 34; Kapitel 7.1: 68). In vielen Kommunen könnte die NRW Landesstrategie den entscheidenden Anstoß zur Initiierung der Projekte gegeben haben. Vor diesem Hintergrund wäre es sicherlich aufschlussreich zu eruieren, welchen Beitrag die NRW Landesstrategie für die Quartiersentwicklung vor Ort geleistet hat und inwiefern diese gar als entscheidender Erfolgsfaktor gewertet werden kann. Wie in Kapitel 3.2 erwähnt, hat nicht nur NRW, sondern mittlerweile auch BW eine solche landesweite Strategie gestartet (Kapitel 3.2: 24). Um stichhaltige Implikationen für die Praxis der Quartiersentwicklung abzuleiten, wären umfassende Analysen und wissenschaftliche Begleitungen dieser Strategien von Nöten. Als ein weiterer wichtiger Aspekt scheint es notwendig, die Perspektive der Kommunen verstärkt in Evaluationen einzubinden. Weder das Quartiers-Monitoring noch die in Kapitel 4 erwähnten Praxisberichte erfassen die Sichtweise der Kommunen. Doch gerade weil sie als zentraler Akteur im Rahmen

54 Hiermit ist der prozentuale Anteil der Projekte gemeint, die aufgrund kommunaler Unterstützungsleistungen über den Förderzeitraum hinaus fortgeführt werden können.

der Quartiersentwicklung agieren sollen, sind fundierte Erkenntnisse darüber nötig, was Kommunen, abseits finanzieller Mittel, konkret benötigen, um den Prozess übergeordnet steuern zu können und ganzheitliche Ansätze umzusetzen. Letztlich kann eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Quartiersentwicklung und die so dringend benötigten Nachweise von Wirkungseffekten der Quartiersarbeit (Kapitel 3.2: 25) nur durch eine konsequente Fortführung und Intensivierung empirischer Forschungsbemühungen erzielt werden.

8 Grenzen der Quartiersarbeit und Handlungsbedarf

„Zur Quartiersarbeit gibt es inzwischen eine Vielzahl von Projekten, Publikationen, Informationen oder guten Beispielen“ (Wähnke 2019: 7). Vor dem Hintergrund der demografischen Alterung hat sich das Quartier daher in vielen Kontexten zum „Zauberwort“ entwickelt (Heinze 2017: 218). Im Verlauf der Arbeit wurde jedoch deutlich, dass den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen nur mit Hilfe einer ganzheitlich ausgerichteten Quartiersentwicklung begegnet werden kann. Allerdings ist für eine flächendeckende und nachhaltige Implementierung derartiger Quartiersansätze noch ein weiter Weg zu gehen (u.a. Kapitel 3.2; 3.5, 5, 7.2). Zudem darf nicht vergessen werden, dass die Handlungsebene Quartier auch Grenzen aufweist. Diese werden im Folgenden nochmals im Rahmen einer zusammenfassenden Diskussion dargestellt. Damit die Handlungsebene Quartier, trotz dieser Begrenzungen, ihr Potenzial optimal entfalten kann, sind darüber hinaus weitere Rahmenbedingungen auf politischer Ebene zu schaffen. Insgesamt ist ein „strategisches Umdenken der zentralen Akteure in diesem Politikfeld“ von Nöten (Heinze 2016: 16), denn „im üblichen projektbezogenen Klein-Klein“ wird der benötigte Wandel kaum eintreten (SONG 2018: 5). Daher wird schlussendlich der aktuelle Handlungsbedarf auf kommunaler Ebene beleuchtet, aber auch die nötigen Veränderungen, die durch Bund und Länder zu erarbeiten sind, aufgezeigt.

Bürgerschaftliches Engagement

Im Rahmen der Quartiersentwicklung kann bürgerschaftliches Engagement als ein wesentlicher Bestandteil und eine zentrale Zielsetzung angesehen werden (u.a.Kapitel 3.1: 20; Kapitel 3.3: 30; Kapitel 4.1: 40). Stetig steigende Engagementquoten, gerade innerhalb der älteren Bevölkerungsschichten, zeigen, dass entsprechende Potenziale vorhanden sind, auch wenn diese maßgeblich vom sozioökonomischen Status abhängen (Wetzel/Simonson 2017: 81ff.). Dieses Potenzial „bietet eine große gesellschaftliche Chance (…), da dadurch Wissensweitergabe und Entfaltungsmöglichkeiten sowie Unterstützungsstrukturen für die Gesellschaft realisiert werden können“ (Bothe/Grobe 2016: 346f.). Doch in diesem Zusammenhang sind die

Grenzen, was bürgerschaftlich Engagierte leisten können und sollen, zu wahren. Vor allem gilt es zu verhindern, dass Aufgaben, die dem Staat bzw. den Kommunen obliegen, durch bürgerschaftliches Engagement zu kompensieren (Krön/Rüßler/Just 2019: 210f.; Knopp/van Rießen 2014: 43; Schönknecht 2014: 385; Eichler/Holz 2014: 46). Es ist es daher auch nicht ratsam Quartiersprojekte allein durch engagierte Bürger*innen aufrecht zu erhalten (Krön/Rüßler/Just 2019: 196f.). Quartiersarbeit ist „kein Selbstläufer“ (Cirkel 2017: 1), sondern benötigt professionelle Steuerung und Begleitung (Heite/Rüßler 2019: 120; Eichler/Holz 2014: 62; Knopp 2013). Dabei ist stets ein Gleichgewicht zwischen professionellen Kräften und engagierten Bürger*innen herzustellen und aufrechtzuerhalten (Knopp/van Rießen 2014: 44f.). In diesem Zusammenhang sind die Fachkräfte der Sozialen Arbeit gefordert die gebotenen Möglichkeiten gewinnbringend einzusetzen, aber auch die Grenzen bürgerschaftlichen Engagements nicht aus den Augen zu verlieren (Grates et al. 2019: 77). Zusammenfassend kann festgehalten werden: „Partizipation braucht ausreichende Ressourcen (…) und darf weder zur Rechtfertigung von Einschnitten in die Daseinsvorsorge noch zum schlichten Marketing von lokaler Politik missbraucht werden“ (Wurtzbacher 2019: 107). Um eine adäquate Grundlage zu schaffen, ist von Beginn an eine klare Aufgabenteilung vorzunehmen, die potenzielle Aufgaben und Tätigkeiten für engagierte Bürger*innen eindeutig von Angeboten und Leistungen abgrenzt, die von kommunaler Seite bereitzustellen und zu finanzieren sind (Knopp/van Rießen 2014: 45).

Gesamtgesellschaftliche Problemlagen

Im Rahmen des dritten Kapitels konnte aufgezeigt werden, dass ganzheitlich ausgerichtete Quartiersansätze einen wesentlichen Beitrag leisten können, um die Herausforderungen, die mit der Alterung der Gesellschaft einhergehen, zu bewerkstelligen (u.a. Kapitel 3.1: 20; Kapitel 3.5: 36). In diesem Zusammenhang kommt vor allem der Sozialen Arbeit die Aufgabe zu, ältere Quartiersbewohner*innen zu einer selbstbestimmten Lebensführung zu befähigen und dafür Sorge zu tragen, dass vor Ort Wahlmöglichkeiten bereitgestellt werden (Knopp 2013). Doch auch hier ist zu beachten: „Das Quartier hat Grenzen, die Quartiersarbeit auch“ (Knopp 2018: 133). Zwar kann vor Ort viel bewirkt werden, allerdings können gesamtgesellschaftliche Problemlagen nicht gänzlich bewältigt werden (Knopp 2018: 133f.; Heming/Rüßler 2019: 410; Leitner/Vukoman 2019: 613). Neben einer zunehmenden Altersarmut sowie ungleichen Einkommensverteilungen, zählen hierzu bspw. auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Hinblick auf die Themenbereiche Gesundheit und Pflege (Knopp 2018: 134; Heming/Rüßler

2019: 402). Auch wenn die Auswirkungen sozialstruktureller Probleme lokal in Erscheinung treten, können die Ursachen auf Quartiersebene nur bedingt bearbeitet werden (Alisch/Kümpers 2019: 232; Heite/Rüßler 2019: 29). Lösungsansätze hierfür können letztlich nur durch die Bundespolitik angestoßen werden (Knopp 2018: 134; Schönknecht 2014: 384f.). Eine erfolgreiche Quartiersentwicklung ist somit auch von „einer flankierenden staatlichen Sozialpolitik" abhängig (Krön/Rüßler/Just 2019: 210). Die Soziale Altenarbeit ist daher auch in der Verantwortung soziale Schieflagen in den Quartieren offenzulegen und gegenüber der Politik zu thematisieren (Rüßler/Heite 2017: 449).

Projektförderzeiträume und finanzielle Ausstattung der Quartiersarbeit

In Kapitel 4.3 wurden die in der Regel zu kurzen Förderzeiträume und die Schwierigkeiten bei der Verstetigung von Quartiersprojekten bereits diskutiert und Lösungsansätze aus der Praxis aufgezeigt. Auch wenn Projekte vereinzelt fortgeführt werden können, gehen dennoch in vielen Quartieren die im Entwicklungsprozess erzielten Erfolge verloren, da Strukturen und Angebote ohne professionelle Begleitung langfristig nicht aufrecht erhalten werden können (Kapitel 4.3: 48ff.). Sicherlich muss anerkannt werden, dass ein Großteil der Quartiersprojekte in der Praxis ohne die bestehenden Förderprogramme erst gar nicht initiiert worden wären (Bueren/Klingelberg 2017: 51; Schönknecht 2014: 385). Allerdings sind die Kernaufgaben im Rahmen der Quartiersarbeit zeitintensiv und langfristig ausgelegt. Für nachhaltige Ergebnisse sind die Förderzeiträume daher eindeutig zu kurz bemessen (u.a. Kapitel 3.1; Kapitel 4.1: 45; Kapitel 4.2: 48). Auch ist kritisch anzumerken, dass viel zu häufig kein Budget für benötigte bauliche Veränderungen im Quartier veranschlagt wird (Knopp 2018: 127). Die Quartiersarbeit wird somit vielerorts durch zeitlich befristete Projektförderungen und oftmals mangelnde finanzielle Ausstattung begrenzt (Reckert 2016: 180; Eichler/Holz 2014: 61). Um eine nachhaltige Entwicklung altersgerechter Quartiere zu verwirklichen sind „hinreichende zeitliche und personelle Ressourcen drittmittelunabhängig" bereitzustellen (Rüßler/Heite 2017: 449). Dies fordert auch die Sachverständigenkommission des Siebten Altenberichts (BMFSFJ 2016: 285). Eine dauerhafte kommunale Finanzierung ist allerdings, wie an unterschiedlichen Stellen bereits angemerkt, aufgrund der oftmals angespannten Haushaltslagen nicht realisierbar (u.a. Kapitel 2.3: 14; Kapitel 4.3: 50). Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann nur durch Bund und Länder angestoßen werden (BMFSFJ 2016: 285).

In Kapitel 2.3 wurde bereits geschildert, dass die Ausgestaltung der Leistungen im Rahmen der Altenhilfe nach §71 SGB XII im Ermessen der Kommunen liegt (Kapitel 2.3: 14). Jedoch

wird seit Jahren eine Reform dieser gesetzlichen Grundlage gefordert (Rohleder/Dieckmann 2019: 26; BMFSFJ 2016: 278f.), die vorsieht Altenhilfe als Pflichtaufgabe der Kommunen zu definieren (Kiziak et al. 2014: 25). Im Rahmen der Daseinsvorsorge wäre dann auch eine Regelfinanzierung von Quartiersarbeit gesetzlich zu verankern (DStGB 2019: 31; SONG 2018: 22; Eichler/Holz 2014: 33; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013: 30f.). Dies müsste zudem mit einer Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel durch Bund und Länder einhergehen, denn nur auf diese Weise könnten die Kommunen vor Ort ihrer Verantwortung flächendeckend nachkommen (DStGB 2019: 31; Heming/Rüßler 2019: 410; SONG 2018: 22). Dies könnte, wie im Rahmen des Siebten Altenberichts angeregt, durch ein Bund-Länder-Programms zur Stärkung der kommunalen Daseinsvorsorge installiert werden (SONG 2018: 22; BMFSFJ 2016: 293).

Handlungsbedarf auf kommunaler Ebene

„Eine „klassische“ Seniorenarbeit wird in Zukunft nicht mehr ausreichen“ (Kiziak et al. 2014: 65). Doch bislang haben sich bei weitem nicht alle Kommunen auf den Weg gemacht und den demografischen Wandel als umfassende und bedeutsame Zukunftsaufgabe verstanden (Rüßler et al. 2015: 9; Kruse 2019: 26f.). Im Verlauf der Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass Quartiere eine zentrale Handlungsebene darstellen, um den demografischen Herausforderungen entgegen zu wirken und gleichzeitig den Wünschen der älteren Bevölkerung zu entsprechen (u.a. Kapitel 2.2, 2.4, 3.1). In diesem Zusammenhang sind die Kommunen einer der zentralen Akteure. Eine kommunale Beteiligung und aktive Mitwirkung am Quartiersentwicklungsprozess kann, wie an unterschiedlichen Stellen deutlich wurde, als ein wesentlicher Erfolgsfaktor gewertet werden (u.a Kapitel 3.3, 5; 7.2). Jedoch ist nach wie vor davon auszugehen, dass bisher nur wenige Kommunen umfassende Quartierskonzepte vor Ort etabliert haben (Knopp 2018: 135; Helmer-Denzel 2016: 402; Eichler/Holz 2014: 48). „Die Kommunen müssen deshalb in die Lage versetzt werden, quartiersbezogene Konzepte zu entwickeln und umzusetzen“ (BMFSFJ 2016: 294). Doch was ist hierzu konkret nötig?

Zunächst ist es sinnvoll, wenn Kommunen ein Leitbild entwickeln, wie der Umgang mit den Themen des demografischen Wandels gestaltet und in den kommunalen Strukturen verankert werden (Kruse 2019: 27). Der Themenkomplex altersgerechte Quartiersentwicklung ist dabei optimalerweise im Rahmen „seniorenpolitische[r] Leitlinien“ zu implementieren. Auch die Schaffung einer Stabsstelle kann zielführend sein (Scholze et al. 2014: 22). Darüber hinaus ist eine stadtweite Konzeptgrundlage zur Entwicklung altersgerechter Quartiere zu entwerfen,

denn die Kommunen müssen vor dem Hintergrund der demografischen Alterung grundsätzlich sämtliche Quartiere im Stadtgebiet ins Auge fassen (Knopp 2018: 135). Im Projekt QuartiersNETZ hat sich bestätigt, dass sich positive Synergieeffekte ergeben, wenn „der Quartiersentwicklungsprozess in eine kommunale Gesamtstrategie eingebettet ist“ (Heite/Rüßler 2019: 19). Auf Basis der Erkenntnisse wird daher eine stadtweite Verankerung und Vernetzung empfohlen, die einen Erfahrungs- und Wissensaustausch ermöglichen (Heite/Rüßler 2019: 31, 34). Auch Bölting und Neitzel bestätigen, dass es einer langfristig ausgelegten kommunalen Strategie bedarf, die eine Bedarfserfassung in den einzelnen Quartieren vorsieht, eine Priorisierung vornimmt und letztlich eine dauerhafte Begleitung der Entwicklungsprozesse vor Ort ermöglicht. Um eine solche Strategie konzipieren und implementieren zu können, sind die kommunalen Mitarbeiter*innen durch spezielle Qualifizierungsmaßnahmen auf diese Aufgaben vorzubereiten (Bölting/Neitzel 2017: 398). In den Jahren 2015 und 2016 wurde durch das KDA bereits das Projekt „Kommunales Quartiersmanagement“ (KoQuMa) durchgeführt, das es zum Ziel hatte ein spezifisches Fortbildungsangebot für Kommunen in NRW zu erarbeiten und umzusetzen (KDA 2016; BIB 2016).

Ein weiterer zentraler Aspekt, um die Handlungsfähigkeit der Kommunen zu erhöhen, ist eine Erweiterung der kommunalen Kompetenzen (DStGB 2019: 31; KDA et al. 2014: 3f.). Doch Nikelski und Nauerth zufolge ist „die viel diskutierte Stärkung der Kommunen (…) bislang kaum umgesetzt“ (Nikelski/Nauerth 2018: 191). Wie bereits in Kapitel 2.3 angemerkt, wird in diesem Zusammenhang insbesondere die pflegerische Versorgung vor Ort diskutiert, wobei die Rolle der Kommune im Dritten Pflegestärkungsgesetz bereits neu gefasst wurde (Kapitel 2.3: 14). Allerdings sind diese Änderungen in der praktischen Umsetzung unzureichend, so dass ein weiterer Ausbau der kommunalen Zuständigkeiten gefordert wird (DStGB 2019: 31; BMFSFJ 2016: 291). Ein weiteres Aufgabenfeld, dass bereits in Kapitel 7.2 angesprochen wurde, ist das Thema „Wohnen im Alter“ (Kapitel 7.2: 76). Auch hier gilt es die Aktivitäten auf kommunaler Ebene zu forcieren, um ausreichend altersgerechten Wohnraum bereitstellen zu können. Dies kann nur im Zusammenspiel mit Bund und Ländern bewältigt werden, bspw. durch eine Ausweitung der sozialen Wohnungsbauförderung und gezielter Förderprogramme (DStGB 2019: 31; BMFSFJ 2016: 291f.). Trotz aller Vorzüge, die die Handlungsebene Quartier bietet, darf der gesamtstädtische Kontext, und damit auch der Anschluss und die Verknüpfung sämtlicher Quartiere, nicht aus dem Blickfeld geraten (Knopp/van Rießen 2014: 44). Zwar muss die Versorgung auf Quartiersebene sichergestellt werden, dennoch ist „die Balance zwischen flächendeckender Daseinsvorsorge und individuellen regionalen Lösungen“ zu wah-

ren (Dahlbeck 2017: 98). Insgesamt zeigt sich: für eine erfolgreiche (stadtweite) Implementierung ganzheitlich ausgerichteter Quartiersentwicklungsansätze, sind durch die Kommunen eine Reihe von Voraussetzungen zu schaffen, die vielerorts noch nicht gegeben sind. Doch um angesichts der komplexen Aufgabenstellung eine Überlastung auf kommunaler Ebene zu vermeiden, sind, wie bereits vereinzelt signalisiert, auch Bund und Länder gefordert (Heming/Rüßler 2019: 410).

Handlungsbedarf auf Bundes- und Landesebene

Damit Kommunen ihrer Daseinsvorsorge für ein gutes Leben im Alter vor Ort nachkommen können, bedarf es nicht nur einer verstärkten finanziellen Unterstützung durch Bund und Länder, sondern auch einer rahmengebenden Gesetzgebung (BMFSFJ 2016: 285). Auf Landesebene kann darüber hinaus, durch die Entwicklung richtungsweisender Quartierskonzepte und die Schaffung landesweiter Beratungsangebote, ein Beitrag geleistet werden. Die Länder NRW und BW sind hier bereits mit gutem Beispiel vorangegangen (Kapitel 3.2: 24; Kapitel 7.2: 82). Auf Bundesebene gilt es vor allem die gesetzlichen Grundlagen für umfassende „Altenhilfestrukturen“ zu schaffen (BMFSFJ 2016: 294). Hierbei ist vor allem in Betracht zu ziehen, dass für eine optimale Unterstützung von älteren Menschen auf Basis ihrer persönlichen Bedarfe individuelle Hilfemixe von Nöten sind. Wie Bereits in Kapitel 3.4 thematisiert, sind in diesem Zusammenhang auch verstärkt technische Elemente, bspw. in Form von Assistenzsystemen, einzubinden (Kapitel 3.4: 34). Eine umfassende Versorgung auf Quartiersebene könnte daher in Zukunft über einen „Bürger-Profi-Technik-Mix“ sichergestellt werden (DStGB 2019: 32). Erste Ansätze dieser Art sind in der Praxis bereits umgesetzt worden (SONG 2018: 15). Für eine stärkere Verbreitung technischer Lösungen müssten diese jedoch vermehrt in die Leistungskataloge der Kranken- und Pflegeversicherungen aufgenommen werden (Weiß et al. 2017: 46; BMFSFJ 2016: 292). Darüber hinaus sind weitgreifende Anpassungen des bestehenden Sozialleistungsrechts erforderlich. Der Einsatz von umfassenden Budgetleistungen, der bspw. im Bundesteilhabegesetz in Ansätzen bereits vorgesehen ist, wäre ein möglicher Ansatz. Um jedoch eine sektorenübergreifende Kombination der benötigten Leistungen im Einzelfall zu ermöglichen, wäre eine Aufhebung der starren Säulen innerhalb des Sozialrechts anzustreben (DStGB 2019: 32; SONG 2018: 23). Im Detail beinhaltet dies auch eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, welche die Möglichkeit eröffnet die Koordination der beteiligten Akteure im Hilfemix auf Einzelfallebene mitzufinanzieren. Darüber hinaus ist ein Ausbau präventiver Maßnahmen zur Vermeidung von Pflegebedürftigkeit und

zur Reduzierung von Folgekosten anzuvisieren. Eine kostensenkende Wirkung kann auf Quartiersebene jedoch nur erzielt werden, wenn die Sozialversicherungsträger verstärkt auf Prävention setzen (DStGB 2019: 32). Nicht zuletzt ist in diesem Zug auch die bereits thematisierte Erweiterung der kommunalen Steuerungskompetenzen auf bundesgesetzlicher Ebene anzustoßen (DStGB 2019: 32). Andernfalls können „die Kommunen auch in Zukunft nur eine mehr oder weniger hilfreiche Nebenrolle (...) spielen“ (Brettschneider 2020: 236).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, „dass die Gestaltung altersgerechter Quartiere keine Aufgabe ist, mit der die Kommune von Ländern und Bund alleine gelassen werden dürfen. Die Gestaltung des demografischen Wandels ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die altersgerechte Quartiersgestaltung ist ein Aspekt davon“ (Knopp/van Rießen 2014: 45). Im nächsten Schritt gilt es, die bereits vorhandenen Erkenntnisse und Erfahrungswerte in Hinblick auf eine altersgerechte Quartiersentwicklung zu bündeln und „die längst in Modellprojekten erprobten Kooperationsformen von der Ausnahme zur Regel zu machen“ (SONG 2018: 14).

9 Zusammenfassung der Ergebnisse, Fazit und Ausblick

Zu Beginn der Arbeit wurde die komplexe Ausgangslage dargestellt. Dabei wurde deutlich, dass die Lebensphase Alter, deren Beginn um das 60. Lebensjahr angesiedelt werden kann, sich zunehmend differenziert und heterogen darstellt. Auch wenn der Alterungsprozess sich höchst unterschiedlich gestaltet, ist, angesichts einer stetigen Zunahme der älteren Bevölkerungsschichten, auch weiterhin mit einer steigenden Anzahl an älteren Menschen mit einem Hilfe- und Pflegebedarf zu rechnen. Die demografische Alterung geht daher mit einer Reihe von Herausforderungen einher. Gleichzeitig dominiert der Wunsch im Alter in der eigenen Wohnung oder zumindest in der gewohnten Umgebung zu verbleiben und ein selbstbestimmtes und möglichst selbständiges Leben führen zu können. Doch spätestens wenn sich altersbedingte Einschränkungen entwickeln und sich der Aktionsradius größtenteils auf das direkte Wohnumfeld beschränkt, ist eine wohnortnahe Versorgung von zentraler Bedeutung. Es zeigt sich jedoch, dass weder aktuell noch in den nächsten Jahren ausreichend altersgerechter Wohnraum zur Verfügung stehen wird. Auch ist fraglich, ob und wie die häusliche Versorgung von Menschen mit einem Pflegebedarf in Zukunft flächendeckend sichergestellt werden kann, da familiäre Netzwerke zunehmend wegbrechen. Eine zentrale Rolle kommt in diesem Zusammenhang den Kommunen zu, die im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge die Voraussetzungen für entsprechende Versorgungsstrukturen schaffen müssen. Doch die Ausge-

staltung der Altenhilfe vor Ort liegt grundsätzlich im Ermessen der Kommunen, die vielerorts aufgrund finanziell angespannter Haushaltslagen in ihrer Handlungsfähigkeit begrenzt sind. Zur Bewältigung der demografischen Herausforderungen hat sich das Quartier in den vergangenen Jahren als zentrale Handlungsebene hervorgehoben. Da im Alter die Lebenskreise kleiner werden, nimmt das Quartier als sozialer Nahraum an Bedeutung zu.

In Kapitel 3 wurde die altersgerechte Entwicklung von Quartieren umfassend beleuchtet. Zunächst wurden die zentralen Zielsetzungen erläutert. Hierbei wurde deutlich, dass nicht nur eine umfassende Versorgung auf Quartiersebene angestrebt, sondern auch eine soziale Teilhabe der Bürger*innen durch eine aktive Beteiligung am Prozess als auch in Form bürgerschaftlichen Engagements ermöglicht werden soll. Der Prozess selbst kann in eine Planungs-, Durchführungs- und Verstetigungsphase aufgeschlüsselt werden, im Rahmen derer jeweils unterschiedliche Arbeitsschritte und Maßnahmen angesiedelt sind. In Kapitel 3.2 zeigte sich, dass die Gestaltung altersgerechter Quartiere sowohl in der Fachwelt als auch auf politischer Ebene diskutiert und als bedeutender Ansatz angesehen wird. Auch wenn weitestgehend Einigkeit darüber herrscht, dass Quartiersansätze eine geeignete Lösung für die Herausforderungen des demografischen Wandels darstellen, sind diese in der Praxis bei weitem nicht flächendeckend verbreitet. Quartiersentwicklung findet nach wie vor größtenteils in Form von Projekten statt, die fast ausschließlich durch zeitlich begrenzte Fördermitteln finanziert werden. Neben der Finanzierungsproblematik könnte dies auf fehlende empirisch fundierte Wirkungsbelege zurückgeführt werden. Bisher lieferte nur eine Langzeitstudie des KDA erste Nachweise von nachhaltigen Effekten. Aufgrund der kurzen Förderzeiträume sind Wirkungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene allerdings kaum zu erfassen.

Im Rahmen eines Quartiersentwicklungsprozesses sind vier Akteursgruppen zu involvieren. Neben der Kommune und der Sozialwirtschaft, zählen hierzu die Wohnungswirtschaft und vor allem die Quartiersbewohner*innen. In Kapitel 3.3 wurden die jeweils spezifischen Verantwortungs- und Aufgabenbereiche im Rahmen der Gestaltung altersgerechter Quartiere im Detail erläutert. Es konnte herausgestellt werden, dass insbesondere den Kommunen eine zentrale Rolle zukommt. Ein detailliertes Konzept für eine altersgerechte Quartiersentwicklung muss stets auf Basis der individuellen Gegebenheiten vor Ort und einer umfassenden Analyse der Ausgangssituation entwickelt werden. Daher gilt: Es gibt keine allgemeingültigen „Antworten auf die Frage, wie genau ein ideales altersgerechtes Quartier aussehen muss“ (MGEPA NRW 2016a: 14). Dennoch existieren Konzeptansätze, die in der Praxis bereits hinreichend

zur Anwendung gekommen sind. Hierzu zählen der vom KDA entwickelte Ansatz zur Quartiersentwicklung sowie der im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ konzipierte Masterplan. Wie in Kapitel 3.4 dargestellt, handelt es sich hierbei um ganzheitliche Ansätze zur Quartiersentwicklung. Es konnte aufgezeigt werden, dass die Zielsetzungen einer altersgerechten Quartiersentwicklung nur durch abgestimmte Maßnahmen in den Handlungsfeldern „Soziales“, „Wohnen“ und „Pflege“ umfassend bearbeitet werden können. Ein weiteres potenzielles und zukunftsträchtiges Handlungsfeld, dass auch in Quartiersentwicklungsprozessen vermehrt Einzug erhält, ist die Einbindung digitaler bzw. technischer Möglichkeiten. Diese können nicht nur für mehr Sicherheit im häuslichen Umfeld sorgen, sondern vor allem auch die pflegerische Versorgung gezielt unterstützen. Darüber hinaus können sich digitale Bausteine auch förderlich auf den Partizipationsprozess auswirken und die soziale Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen, vor allem vulnerabler Gruppen, erweitern. Es ist daher davon auszugehen, dass zukünftig verstärkt digitale Themen in die Quartiersarbeit eingebunden werden. Weitere Anregungen, wie digitale Lösungen gewinnbringend für ein selbstbestimmtes Leben im Alter eingesetzt werden können, könnten der Achte Altersbericht der Bundesregierung zum Thema „Ältere Menschen und Digitalisierung“ hervorbringen (DZA 2020).

Auch wenn die Ausgestaltung im Detail variieren kann, sind ganzheitlich ausgerichtete Ansätze zur Quartiersentwicklung anhand einer Reihe von spezifischen Merkmalen zu erkennen und zu sozialraumorientierten Versorgungsansätzen, wie sie das KDA bezeichnet, abzugrenzen. Wie in Kapitel 3.5 im Detail erläutert, handelt es sich grundsätzlich um Konzepte, die auf den unmittelbaren Lebensraum älterer Menschen ausgerichtet sind und sämtliche Bedarfslagen vor Ort berücksichtigen. Eine umfassende altersgerechte Quartiersgestaltung kann nur gelingen, wenn eine Kooperation der vier zentralen Akteursgruppen und somit eine sektorenübergreifende und interdisziplinär ausgerichtete Vernetzung auf Quartiersebene erreicht werden kann. Zudem ist eine erfolgreiche Quartiersarbeit nur durch eine ressortübergreifende kommunale Mitwirkung und durch die Bearbeitung sämtlicher relevanter Handlungsfelder realisierbar. Der Quartiersentwicklungsprozess ist vor Ort durch ein professionelles Quartiersmanagement mit einem möglichst interdisziplinär aufgestellten Team zu begleiten. Nur so kann die Vernetzung vor Ort koordiniert und eine kontinuierliche Partizipation der Bürger*innen sichergestellt werden.

In Kapitel 4 konnte aufgezeigt werden, dass sich in der Praxis drei zentrale Herausforderungen im Kontext der Quartiersarbeit herauskristallisieren, die insbesondere in großstädtischen Projekten zum Tragen kommen. Die Beteiligung der Quartiersbewohner*innen ist eine davon. In Großstädten engagieren sich die Bürger*innen insgesamt gesehen seltener. Zudem sind auf Quartiersebene besonders häufig viele unterschiedliche und auch schwer erreichbare Gruppen innerhalb der älteren Bevölkerung anzutreffen. Dieser Herausforderung ist mit einem breiten Set an unterschiedlichen und vor allem niedrigschwelligen Beteiligungsformaten zu begegnen. Hierfür stehen grundsätzlich zahlreiche Methoden zur Verfügung. Je nach Ausgangslage sind darüber hinaus jedoch auch individuelle Maßnahmen zu entwickeln und ungewöhnliche Wege zu beschreiten. Neben geeigneten Treffpunkten im Quartier, kann eine Beteiligung der Bürger*innen und die Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements nur durch eine fachliche Begleitung vor Ort gelingen. Durchschlagende Erfolge sind oftmals nur durch einen langfristig ausgelegten Prozess zu erzielen, was grundsätzlich im Widerspruch zu den zeitlich begrenzten Förderzeiträumen steht. Eine weitere zentrale Herausforderung stellt der Aufbau eines Netzwerks aus professionellen Akteuren auf Quartiersebene dar. So kann es vorkommen, dass Akteure kein Interesse oder schlichtweg keine Ressourcen für die zusätzliche Arbeit in einem Netzwerk haben. Aufgabe der Quartiersmanager*innen ist es daher, eine Vernetzungsstrategie zu entwickeln auf deren Basis den Akteuren ein individueller Mehrwert aufgezeigt werden kann. Um letztlich verlässliche Versorgungsstrukturen zu etablieren, ist darüber hinaus eine kontinuierliche Koordination und ein professionelles Netzwerkmanagement unverzichtbar. Nicht zuletzt stellt sich die Weiterführung der Quartiersarbeit nach Ende der Förderzeiträume regelmäßig als Problem dar. Grundsätzlich kann eine Verstetigung nicht nur durch die Sicherung einer Anschlussfinanzierung erfolgen, sondern auch durch die Etablierung selbsttragender Strukturen im Quartier. In der Praxis hat sich jedoch gezeigt, dass letzteres nur wenig Aussicht auf einen langfristigen Erfolg hat, da Quartiersarbeit einer professionellen Begleitung und Koordination bedarf. In der Konsequenz sind daher frühzeitig Möglichkeiten zu eruieren, wie das Quartiersmanagement vor Ort fortgesetzt werden kann. Die Kommunen sind, gerade in städtischen Kontexten, nur selten dazu in der Lage ausreichende finanzielle Mittel für eine Fortführung bereitzustellen. Es hat sich daher gezeigt, dass oftmals mehrere Finanzierungsquellen miteinander kombiniert werden müssen, um die Strukturen vor Ort, wenn auch auf einem niedrigerem Niveau, aufrechtzuerhalten. Hierbei wurden in der Vergangenheit durchaus innovative Lösungen erarbeitet. Dennoch ist unter den gegebenen Rahmenbedingungen und gesetzlichen Grundlagen eine Verstetigung oftmals nicht möglich.

In Kapitel 5 wurde aufgezeigt, dass die zwingend erforderliche Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Trägern in der Praxis nicht in dem Ausmaß stattfindet, wie es für eine erfolgreiche Quartiersentwicklung nötig wäre. Dies belegen vor allem die Ergebnisse der KDA Langzeitstudie „Quartiers-Monitoring“. Da die im Rahmen der Studie begleiteten Projekte fast ausnahmslos von Trägern initiiert wurden, entwickelte sich hieraus die Fragestellung, wie sich die Zusammenarbeit in großstädtischen Quartiersprojekten darstellt, in denen das Quartiersmanagement vor Ort zwar von Trägern durchgeführt wird, die jedoch von der Kommune beauftragt werden. Da hierzu bisher keine empirischen Daten vorliegen, wurde eine onlinebasierte Befragung durchgeführt. Wie im Detail in Kapitel 6 dargelegt, wurden hierzu insgesamt neunzehn großstädtische Projekte selektiert, die eine Förderung im Rahmen der Landesstrategie „Altengerechte Quartiere.NRW“ erhalten haben. Insgesamt zwölf Quartiersentwickler*innen haben an der Befragung teilgenommen. In Kapitel 7 wurden die Ergebnisse nicht nur detailliert dargestellt, sondern auch durch einen Vergleich mit den Daten aus dem Quartiers-Monitoring interpretiert. Die zentralen Erkenntnisse wurden in Kapitel 7.2 ausführlich dargelegt. Es bestätigt sich, dass viele Projekte in der Praxis keine ganzheitlich ausgerichteten Ansätze zur Quartiersentwicklung umsetzen. Am häufigsten wurde in den AQ-NRW-Projekten als auch den DHW-Projekten das Handlungsfeld Wohnen ausgespart. In Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der Kommune zeigt sich, dass die DHW-Projekte überwiegend eine solidere Basis für eine kooperative Zusammenarbeit aufweisen und die Kommune aktiver am Prozess beteiligt ist. Es bestätigt sich, dass die bereits in Kapitel 4 erläuterten Herausforderungen sowohl in den AQ-NRW-Projekten als auch den DHW-Projekten verstärkt auftreten. Viele der AQ-NRW-Projekte werden von der Kommune über den Förderzeitraum hinaus unterstützt, dies kann für die DHW-Projekte so nicht bestätigt werden. Ein Großteil der befragten Quartiersentwickler*innen bewertet die Zusammenarbeit mit der Kommune positiv. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Trägern in kommunal beauftragen Quartiersprojekten eher gelingen kann. Hierzu besteht jedoch noch weiterer Forschungsbedarf und zwar auch in Bezug auf den Einfluss übergeordneter Landesstrategien. Zudem sollten auch die Perspektiven der Kommunen in Forschungsansätzen Berücksichtigung finden. Die gewählte Erhebungsmethode hat sich zur Beantwortung der Forschungsfrage insgesamt als geeignet erwiesen. Teilweise wären ausführlichere Antworten der Quartiersentwickler*innen wünschenswert gewesen. In einem Interviewsetting wäre es möglich gewesen, gezielt Nachfragen zu stellen und weitere Hintergrundinformationen zu erhalten. Allerdings ist davon auszugehen, dass auf Basis der in Kapi-

tel 6.1 beschriebenen Thematik, nur wenige Quartiersentwickler*innen zu einem Interview bereit gewesen wären.

In Kapitel 8 wurden abschließend die Grenzen der Quartiersarbeit diskutiert. Diese sind zunächst in der Einbindung bürgerschaftlicher Potenziale zu sehen. Zwar ist die Beteiligung der Bürgerschaft im Quartiersentwicklungsprozess explizit erwünscht, allerdings darf dies nicht dazu dienen im Gegenzug staatliche Leistungen und kommunale Angebote zu reduzieren. Darüber hinaus können gesamtgesellschaftliche Problemlagen nur eingeschränkt auf Quartiersebene bearbeitet werden. Lösungsansätze hierfür können letztlich nur auf übergeordneter politischer Ebene erarbeitet werden. Nicht zuletzt wird eine nachhaltige Quartiersentwicklung vielerorts durch zu kurz bemessene Projektförderzeiträume verhindert. Um die Finanzierung der Quartiersarbeit langfristig zu sichern, wäre diese als kommunale Pflichtleistung gesetzlich zu verankern und durch die Bereitstellung finanzieller Mittel durch Bund und Länder sicherzustellen. Für eine flächendeckende Implementierung von ganzheitlichen Ansätzen zur Quartiersentwicklung besteht insgesamt noch ein erheblicher Handlungsbedarf. Zunächst ist der demografische Wandel grundsätzlich als Querschnittsthema innerhalb der kommunalen Verwaltung zu verankern, bevor auf dieser Basis eine Gesamtstrategie zur nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung von Quartieren durch die Kommunen erarbeitet werden kann. Dies ist bisher nur in wenigen Kommunen der Fall. In diesem Zusammenhang ist auch eine Ausweitung der kommunalen Kompetenzen anzustreben. Auf der übergeordneten politischen Ebene sind zudem Bund und Länder in der Verantwortung die gesetzlichen Rahmenbedingungen so anzupassen, dass die Kommunen vor Ort handlungsfähig sind und bleiben, um die demografischen Herausforderungen auf gesamtstädtischer Ebene und in den Quartieren gemeinsam mit den Akteuren vor Ort bewältigen können.

Abschließend kann festgehalten werden: „Quartiersprojekte liegen im Trend und dieser Trend wird anhalten“ (Wähnke 2019: 9). Allerdings konnte herausgearbeitet werden, dass Theorie und Praxis häufig nicht im Einklang stehen. Sofern an den derzeitigen Rahmenbedingungen und Förderlogiken nicht grundlegende Veränderungen vorgenommen werden, werden die Potenziale der Handlungsebene Quartier im Rahmen der Bewältigung der Folgen der demografischen Alterung weiterhin nicht gänzlich ausgeschöpft werden können. Wirkungsbelege der Quartiersarbeit könnten unter Umständen einen entscheidenden Beitrag leisten, um die Politik davon zu überzeugen Quartiersansätze mit der benötigten Konsequenz zu verfolgen und eine flächendeckende Implementierung zu forcieren. Hierfür wäre jedoch eine regel-

hafte empirische Begleitung von Quartiersentwicklungsprozessen über einen längeren Zeitraum nötig, um Langzeiteffekte auf gesamtgesellschaftlicher Ebene erfassen zu können.

Ein Aspekt, der im Rahmen dieser Arbeit nicht beleuchtet wurde, ist der Umsetzungsstand im europäischen Ausland. Wie zu Beginn von Kapitel 3.2 angedeutet, findet Quartiersentwicklung in einigen Ländern bereits seit den 1990er Jahren Anwendung. Die dortigen Erfahrungen und Erkenntnisse könnten möglicherweise Impulse für nachhaltige Lösungen auch hierzulande liefern.

Literaturverzeichnis

ALISCH, Monika/KÜMPERS, Susanne (2019): Chancen und Grenzleiten sozialraumbezogener Strategien für ein gerechtes Altern. In: Ross, Friso/Rund, Mario/Steinhaußen, Jan (Hrsg.): Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich, 229-238.

ANER, Kirsten (2018): Lauter „aktive Alte“ – wer interessiert sich für den „Rest“? In: Anhorn, Roland et al. (Hrsg.): Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, 277-290.

ANER, Kirsten/HAMMERSCHMIDT, Peter (2018): Arbeitsfelder und Organisationen der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS.

BACKES, Gertrud M./CLEMENS, Wolfgang (2013): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung (4. Aufl.), Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

BAGFW, BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER FREIEN WOHLFAHRTSPFLEGE E. V. (2020): Freie Wohlfahrtspflege – ihre Spitzenverbände. Online verfügbar unter: https://www.bagfw.de/ueber-uns/mitgliedsverbaende [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BAHR, Miriam/KREMER-PREIß, Ursula (2018): Aufgaben und Rollen in der Quartiersarbeit. Praxishilfe zur Klärung der unterschiedlichen Rollenprofile in der sozialräumlichen Vernetzungsarbeit, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/90_Synergien_vor_Ort/Quartiersmanagement_Leitfaden_Mai_2018_MB_AW_final.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BARTH, Cordula (2012): Verständnis und Potenziale alter(n)sgerechter Quartiere. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. (NDV), Nr. 4, Jg. 92, 181-185.

BBSR, BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (2017): Laufende Stadtbeobachtung - Raumabgrenzungen. Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland. Online verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html;jsessionid=64A582A334C806E3A07A762660623070.live21304 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BENSMANN, Dieter (2018): Netzwerke. Eine innovative Organisationsform nutzen und managen, Freiburg u.a.: Haufe.

BERG, Yvonne/JUNGBAUER, Johannes (2017): Zur Bedeutung des Wohnens für die soziale Teilhabe älterer Menschen. In: Schirra-Weirich, Liane/Wiegelmann, Henrik (Hrsg.): Alter(n) und Teilhabe. Herausforderungen für Individuum und Gesellschaft, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich 121-133.

BERNER, Frank et al. (2017): Wandel von Teilhabe und Integration älterer Menschen – ein politikorientiertes Fazit. In: Mahne, Katharina et al. (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), Wiesbaden: Springer VS, 381-393.

BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.) (2019): Perspektive Pflege. Finanzentwicklung der Sozialen Pflegeversicherung, Gütersloh. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/VV_Studie_Perspektive_Pflege.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.) (2014): Pflege vor Ort gestalten und verantworten. Konzept für ein Regionales Pflegebudget, Gütersloh. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/Graue Publikationen/GP_Pflege_vor_Ort_gestalten_und_verantworten.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BIB, BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (2019a): Anzahl der Pflegebedürftigen steigt vor allem bei den Hochbetagten. Online verfügbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Pflegebeduerftige_Anzahl.html [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BIB, BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (2019b): Pflegebedürftige werden meistens zu Hause versorgt. Online verfügbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Pflegebeduerftige_Versorgung.html [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BIB, BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (2016): Kommunales Quartiers-Management. Online verfügbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Termine/DE/2016/160905_KDA_Kommunales_Quartiersmanagement.html [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BLUM, Karl/OFFERMANNS, Matthias/STEFFEN, Petra (2019): Situation und Entwicklung der Pflege bis 2030, Düsseldorf: Deutsches Krankenhausinstitut e. V..Online verfügbar unter: https://www.dkgev.de/fileadmin/default/Mediapool/1_DKG/1.7_Presse/1.7.1_Pressemitteilungen/2019/2019-10-22_PM_Anlage_DKG_zum_DKI-Gutachten_Pflege.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMFSFJ, BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2016): Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/120144/2a5de459ec4984cb2f83739785c908d6/7--altenbericht---bundestagsdrucksache-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMFSFJ, BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) (2008): Wohnen im Alter. Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Downloads/DE/Handlungshilfen/AltersgerechtesWohnangebot.pdf;jsessionid=0F411AC335BED7BC52C4194B563A156B.1_cid380?__blob=publicationFile&v=3 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMG, BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2017): Drittes Pflegestärkungsgesetz (PSG III). Online verfügbar unter: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-drittes-psg-iii.html [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMI, BUNDESMINISTERIUM DES INNERN, FÜR BAU UND HEIMAT (2018): Soziale Stadt. Online verfügbar unter: https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMI, BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (Hrsg.) (2017): Jedes Alter zählt. Die Demografiestrategie der Bundesregierung. Arbeitsgruppenergebnisse zum Demografiegipfel am 16. März 2017, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/demografie/arbeitsgruppenergebnisse-demografiegipfel-2017.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMUB, BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT (Hrsg.) (2016): Quartiersmanagement Soziale Stadt. Eine Arbeitshilfe für die Umsetzung vor Ort, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-quartiersmanagement.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMVBS, BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (Hrsg.) (2013): Altersgerecht umbauen – Mehr Lebensqualität durch weniger Barrieren, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/ministerien/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2013/DL_AltersgerechtUmbauen.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BMVBS, BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (Hrsg.) (2011): Wohnen im Alter. Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/ministerien/BMVBS/Forschungen/2011/Heft147_DL.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BÖLTING, Torsten/NEITZEL, Michael (2017): Perspektivwechsel. Das Quartier als Handlungsebene der Wohnungswirtschaft. In: Hoose, Fabian/Beckmann, Fabian/Schönauer, Anna-Lena (Hrsg.): Fortsetzung folgt. Kontinuität und Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, 377-408.

BOTHE, Ursula/GROBE, Daniela (2016): Quartiersbezogene Altenpolitik in NRW – die Rolle des Landes. In: Naegele, Gerhard/Olbermann, Elke/Kuhlmann, Andrea (Hrsg.): Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie, Wiesbaden: Springer VS, 343-354.

BRETTSCHNEIDER, Antonio (2020): Die Rolle der Kommunen: Ziele, Handlungsfelder und Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Pflegepolitik. In: Jacobs, Klaus et al. (Hrsg.): Pflege-Report 2019. Mehr Personal in der Langzeitpflege – aber woher?, Berlin: Springer, 219-239.

BRUCE, Lena/HARENBROCK, Nora-Jean (2017): Kooperationen und Netzwerke als Motor altersgerechter Quartiersentwicklung. In: FWW. Die Zeitschrift der mittelständischen Immobilienwirtschaft, Nr. 4, Jg. 77, 28-30.

BRÜCHERT, Tanja/QUENTIN, Paula (2018): Alternsgerechte Quartiere. In: Baumgart, Sabine et al. (Hrsg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 353-365. Online verfügbar unter: https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_008/fb_008_gesamt.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BRÜKER, Daniela/LEITNER, Sigrid (2018): Bedarfe und Ressourcen einer alternden Gesellschaft. In: Bleck, Christian/ Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 19-34.

BUBOLZ-LUTZ, Elisabeth/SACHWEH, Sabine (2019): Vorwort zur Handbuchreihe „Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken – Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ“. In: Grates, Miriam/Krön, Annette/Rüßler, Harald (Hrsg.): Stadtquartiere. Rahmenbedingungen verstehen und Ausgangssituation erfassen (Handbuch 1: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 9-14. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_01.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BUBOLZ-LUTZ, Elisabeth/STIEL, Janina (2019): Technikbegleitung. Aufbau von Initiativen zur Stärkung der Teilhabe Älterer im Quartier (Handbuch 5: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, . Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_05.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BUBOLZ-LUTZ, Elisabeth/LUKAS, Michaela/VOGT, Nicola (2019): Zugangswege zu Personen in spezifischen Lebenssituationen. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald (Hrsg.): Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 62-65. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

BUEREN, Bernadette/KLINGELBERG, Oliver (2017): Wohnen im Alter. Antwortsuche auf eine wachsende Herausforderung der Kommunen. In: Stadler, Wolfgang (Hrsg.): Stadt – Land – Fluss. Soziales Wohnen in der Zukunft (Sonderband 2017), Weinheim: Beltz Juventa, 47- 54.

CIRKEL, Michael (2017): Altengerechte Quartiersentwicklung - Erfahrungen und Strategien. In: Forschung Aktuell, Nr. 1, 1-10. Online verfügbar unter: http://www.iatge.de/forschung-aktuell/2017/fa2017-01.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

CIRKEL, Michael/HILBERT, Josef/PAULUS, Wolfgang (2016): Gesund leben und alt werden im angestammten Wohnquartier. In: Institut Arbeit und Technik (IAT) (Hrsg.): Geschäftsbericht 2014/2015, Gelsenkirchen, 22-27. Online verfügbar unter: https://www.iat.eu/aktuell/veroeff/jahrbuch/gb1415/gb-gesamt-2014-15.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DAHLBECK, Elke (2017): Mehr Gesundheit ins Quartier? Ermittlung der gesundheitliche Lage und Unterstützungsbedarfe für eine optimierte Versorgung. In: Fabian, Carlo et al. (Hrsg.): Quartier und Gesundheit. Impulse zu einem Querschnittsthema in Wissenschaft, Politik und Praxis, Wiesbaden: Springer VS, 79-100.

DEFFNER, Veronika/MEISEL, Ulli (2013): Quartiere in der Stadt. Eine Einordnung theoretischer und praktischer Zugänge. In: Deffner, Veronika/Meisel, Ulli (Hrsg.): „StadtQuartiere“ Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven, Essen: Klartext, 7-16.

DELLGRÜN, Anne (2017): Wohnungs- und Sozialwirtschaft im Quartier. In: ProAlter. Selbstbestimmt älter werden, Nr. 3, Jg. 49, 34-38.

DESTATIS, STATISTISCHES BUNDESAMT (2020): Demografischer Wandel. Ältere Menschen. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/_inhalt.html#sprg371138 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DESTATIS, STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2019a): Bevölkerung im Wandel. Annahmen und Ergebnisse der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden.. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2019/Bevoelkerung/pressebroschuere-bevoelkerung.pdf?__blob=publicationFile [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DESTATIS, STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2019b): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2018, Wiesbaden. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Publikationen/Downloads-Haushalte/haushalte-familien-2010300187004.pdf?__blob=publicationFile [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DESTATIS, STATISTISCHES BUNDESAMT (2018): Pflegestatistik. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse 2017, Wiesbaden. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/Publikationen/Downloads-Pflege/pflege-deutschlandergebnisse-5224001179004.pdf ?__blob=publicationFile [zuletzt eingesehen: 16.02.2020].

DESTATIS, STATISTISCHES BUNDESAMT (2016): Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93214/95d5fc19e3791f90f8d582d61b13a95e/aeltere-menschen-deutschland-eu-data.pdf [zuletzt eingesehen: 15.02.2020].

DEUTSCHE FERNSEHLOTTERIE (o.J.): Stark im Quartier! Online verfügbar unter: https://www.fernsehlotterie.de/foerdern-engagieren/stark-im-quartier [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DEUTSCHER CARITASVERBAND E. V./DIAKONIE DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2018): Kirche findet Stadt. Zusammenleben im Quartier – Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Kampagne_PDF/KfS_Leitfaden_2018.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DIEPENBROCK, Andreas/SORGALLA, Jonas/SACHWEH, Sabine (2019): Partizipative Technikentwicklung. Methodik und Umsetzungsbeispiele (Handbuch 4: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_04.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DÖCKER, Brigitte (2017): Sozialraumorientierung und wohnortnahe Dienstleistung – ein Ausblick. In: Stadler, Wolfgang (Hrsg.): Stadt – Land – Fluss. Soziales Wohnen in der Zukunft (Sonderband 2017), Weinheim: Beltz Juventa, 72-81.

DSTGB, DEUTSCHER STÄDTE- UND GEMEINDEBUND (Hrsg.) (2019): Vielfalt leben. Anregungen und Praxisbeispiele für das Älterwerden und Teilhaben im Quartier (DStGB Dokumentation N° 150), Berlin. Online verfügbar unter: https://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Publikationen/Dokumentationen/Nr.%20150%20-%20Vielfalt%20leben/DStGB_Doku150_web.pdf [zuletzt eingesehen: 01.03.2020].

DSTGB, DEUTSCHER STÄDTE- UND GEMEINDEBUND (Hrsg.) (2012): Lebensräume zum Älterwerden. Anregungen und Praxisbeispiele für ein neues Miteinander im Quartier (DStGB Dokumentation N° 110), Berlin. Online verfügbar unter: https://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Publikationen/Dokumentationen/Nr.%20110%20-%20Lebensräume%20zum%20Älterwerden/doku110.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DV, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2019): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Bedarfsdeckung nach dem Dritten Pflegestärkungsgesetz, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2019/dv-02-19_pflegestaerkungsgesetz.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DV, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2016a): Stelungnahme des Deutschen Vereins zum Gesetzentwurf der Bundesregierung eines Dritten Gesetzes zur Stärkung der pflegerischen Versorgung und zur Änderung weiterer Vorschriften (Drittes Pflegestärkungsgesetz – PSG III), Berlin. Online verfügbar unter: https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2016/dv-26-16-pflegestaerkungsgesetz.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DV, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2016b): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Kooperation der Akteure generationengerechten Wohnens, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2016/dv-24-14-generationengerechtes-wohnen.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DV, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2013): Pflegesystem den gesellschaftlichen Strukturen anpassen! Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Pflege, Berlin. Online verfügbar unter: https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2013/dv-10-13-pflegesystem.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

DZA, Deutsches Zentrum für Altersfragen (2020): Der Achte Altersbericht der Bundesregierung. Ältere Menschen und Digitalisierung. Online verfügbar unter: https://www.achter-altersbericht.de [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Ehrlich, Ulrike/Kelle, Nadiya (2019): Hilfe- und Pflegetätigkeiten im Lebensverlauf: Wer pflegt, für wen, wo und wie? (DZA-Fact Sheet), Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Online verfügbar unter: https://www.dza.de/informationsdienste/index.php?eID=tx_securedownloads&p=530&u=0&g=0&t=1587664056&hash=01b13f68b919fe0bb337474edefa19c4a4cce6c9&file=/fileadmin/dza/pdf/factsheets/FactSheet_Hilfe_und_Pflegetaetigkeiten.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Eichler, Antje/Holz, Gerda (2014): Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland. Älter werden im Quartier – Sozialraumorientierte Unterstützung älterer Menschen, Frankfurt a.M.: Institut für für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.. Online verfügbar unter: https://www.awo.org/sites/default/files/2017-01/AWO_ISS_Inklusion_F4.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Fachinger, Uwe/Mähs, Mareike/Nobis, Stephanie (2019): Sicht der Nachfrager. In: Fachinger, Uwe/Mähs, Mareike/Michalik, Tanja (Hrsg.): Dienstleistungsstrukturen und Versorgungsprozesse im Quartier (Handbuch 2: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 22-29. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_02.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

FaFo BW, FamilienForschung/Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (o.J.): Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten. Online verfügbar unter: https://www.quartier2020-bw.de [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

FALK, Katrin/WOLTER, Birgit (2018): Sozialräumliche Voraussetzungen für Teilhabe und Selbstbestimmung sozial benachteiligter älterer Menschen mit Pflegebedarf . In: Bleck, Christian/Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 143-160.

FOHR, Ingelore (2012): Wie wollen wir im Alter leben? Quartierskonzepte als Alternative zum Altenheim. In: Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis, Nr. 1, Jg. 44, 116-119.

FRAAß, Stefanie/BEYER, Thomas (2017): Neues Wohnen, neues Leben. Passgenaue Wohnformen und individuelle Unterstützung für das Leben im Alter. In: Stadler, Wolfgang (Hrsg.): Stadt – Land – Fluss. Soziales Wohnen in der Zukunft (Sonderband 2017), Weinheim: Beltz Juventa, 55-60.

FREESE, Katrin/HEITE, Elisabeth/LUKAS, Michaela (2019): Beteiligungsformate. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald (Hrsg.): Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 49-56. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

FUNK, Stephanie/ZISENIS, Dieter (2018): Wirkung und Nutzen inklusiver Quartiersentwicklung. Bericht zum Entwicklungsstand im Forschungsprojekt WINQuartier. In: Franz, Hans-Werner/Kaletka, Christoph (Hrsg.): Soziale Innovationen lokal gestalten, Wiesbaden: Springer VS, 43-60.

GDW, BUNDESVERBAND DEUTSCHER WOHNUNGS- UND IMMOBILIENUNTERNEHMEN E. V. (Hrsg.) (2013): Wohntrends 2030. Studie, Berlin. Online verfügbar unter: http://web.gdw.de/uploads/pdf/publikationen/GdW_Branchenbericht_2013_Endfassung.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

GENERALI DEUTSCHLAND AG (Hrsg.) (2017): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben, Berlin: Springer.

GENERALI ZUKUNFTSFONDS (Hrsg.) (2012): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren, Frankfurt a.M.: Fischer.

GRATES, Miriam/KRÖN, Annette/RÜßLER, Harald (2019): Stadtquartiere. Rahmenbedingungen verstehen und Ausgangssituation erfassen (Handbuch 1: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_01.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

GRATES, Miriam et al. (2019): Partizipation unter der Lupe am Beispiel der Quartierskonferenzen im Quartiersvergleich. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald: Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 66-78. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HACKMANN, Tobias et al. (2019): Ergebnisse des Modellprogramms zur Weiterentwicklung neuer Wohnformen für pflegebedürftige Menschen nach § 45f. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung, Freiburg u.a.: GKV-Spitzenverband. Online verfügbar unter: https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/pflegeversicherung/forschung/projekte_wohnen_45f/Pflege_Endbericht_Wohnformen_45_28.02.2019.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HACKMANN,Tobias et al. (2014): Endbericht. Evaluation des KfW-Programms Altersgerecht Umbauen, Basel: Prognos. Online verfügbar unter: https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-alle-Evaluationen/Prognos_Evaluation-KfW-Programm-Altersgerecht-Umbauen.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HAMEISTER, Nicole/TESCH-RÖMER, Clemens (2016): Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, 539-558. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HÄMEL, Kerstin et al. (2012): Synopse. Altersgerechte Quartiersentwicklung und quartiersnahe Versorgung Hilfe- und Pflegebedürftiger: Eine qualitative Bestandsaufnahme von Quartiersprojekten und Unterstützungsangeboten zur Quartiersentwicklung, Bielefeld u.a.: IPW Universität Bielefeld/FFG TU Dortmund. Online verfügbar unter: https://www.uni-bielefeld.de/gesundhw/ag6/downloads/quartier.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HÄRTLING, Nicole/NEUMANN, Daniela (2018): Das Zusammenleben von morgen heute gestalten. In: Pflegezeitschrift, Nr. 11, Jg. 71, 10-13.

HAUMANN, Wilhelm (2019): Versorgungspräferenzen der deutschen Bevölkerung: die Option der betreuten Wohngruppe. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie (online publiziert am 25. November 2019).

HEINZE, Rolf G. (2017): Wohnen und Wohnumfeld – der Lebensmittelpunkt im Alter. In: Generali Deutschland AG (Hrsg.): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben, Berlin: Springer, 213-229.

HEITE, Elisabeth (2019): Herausforderungen der Netzwerkentwicklung auf verschiedenen Ebenen. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald (Hrsg): Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 106-108. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HEITE, Elisabeth/RÜßLER, Harald (2019): Einleitung – Zum Prozess der Quartiersentwicklung mit Älteren. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald (Hrsg): Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 19-44. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HEITE, Elisabeth/RÜßLER, Harald (2017): Alter(n) und Inklusion – Gegenstand und Gelingensbedingungen altersintegrierter, partizipativer Quartiersentwicklung. In: Spatscheck, Christian/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Inklusion und Soziale Arbeit. Teilhabe und Vielfalt als gesellschaftliche Gestaltungsfelder, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich, 189-200.

HEITE, Elisabeth/RÜßLER, Harald/Stiel, Janina (2015): Alter(n) und partizipative Quartiersentwicklung. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 5, Jg. 48, 415-425.

HELMER-DENZEL, Andrea (2016): Quartiersarbeit in der Altenhilfe – Die Mühen der Ebene. In: Naegele, Gerhard/Olbermann, Elke/Kuhlmann, Andrea (Hrsg.): Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie, Wiesbaden: Springer VS, 389-403.

HEMING, Ann-Christin/RÜßLER, Harald (2019): Ältere Menschen gestalten ihr Wohnquartier – Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Quartiersentwicklung in alternden Stadtgesellschaften. In: Ross, Friso/Rund, Mario/Steinhaußen, Jan (Hrsg.): Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich, 397-412.

HEMING, Ann-Christin/VUKOMAN, Marina (2019): Erfassen von Netzwerkprozessen. In: Heite, Elisabeth/Rüßler, Harald: Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln (Handbuch 3: Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ), Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik, Fachhochschule Dortmund, 83-92. Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de/wp-content/uploads/2018/10/WEB_QuartiersNETZ_Handbuch_03.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HESSISCHES MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION (Hrsg.) (2019): Wohnen in Hessen. Im Alter sicher und selbstbestimmt leben, Wiesbaden. Online verfügbar unter: https://soziales.hessen.de/sites/default/files/media/hm_broschuere_wohnen_in_hessen_2019_web.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HOFFMANN, Daniel et al. (2020): Rückblick auf Dialogveranstaltungen. Dialogveranstaltung Sozialraum Digital #1, Köln. In: Im Fokus. Seniorenarbeit in Bewegung, Nr. 1, 12-13. Online verfügbar unter: https://forum-seniorenarbeit.de/wp-content/uploads/2020/02/ImFokus_01_2020.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HUFELD, Theresa/SINNING, Heidi (2015): Wohnumfeldanpassungen zur Förderung einer altersgerechten Quartiersentwicklung. Kooperationen im Quartier und Strategien zur Aktivierung von Einzeleigentümern (ISP-Schriftenreihe - Band 5), Erfurt: Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation. Online verfügbar unter: https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00037431/ISP%20Band_5_ISP_Schriftenreihe_AltQuaEnt.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HYPERJOINT GMBH (o.J.a): DIN 18040-2 Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen – Teil 2: Wohnungen Ausgabe: 2011-09. Online verfügbar unter: https://nullbarriere.de/din18040-2.htm [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

HYPERJOINT GMBH (o.J.b): DIN 18040-3: 2014-12 Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen – Teil 3: Öffentlicher Verkehrs- und Freiraum. Online verfügbar unter: https://nullbarriere.de/din18040-3.htm [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

KATZER, Michael/SCHÄPER, Sabine (2019): Partizipation. In: Schäper, Sabine et al. (Hrsg.): Inklusive Sozialplanung für Menschen im Alter. Ein Manual für die Planungspraxis, Stuttgart: Kohlhammer, 146-181.

KDA, Kuratorium Deutsche Altershilfe (2020): Forum Seniorenarbeit NRW. AG Sozialraum digital gestalten. Online verfügbar unter: https://forum-seniorenarbeit.de/arbeitsgruppen-digitalisierung/ag-sozialraum-digital-gestalten/ [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

KDA, Kuratorium Deutsche Altershilfe (2016): Qualifizierungsmaßnahme für das kommunale Quartiersmanagement (KoQuMa). Online verfügbar unter: https://unser-quartier.de/koquma/files/2016/07/Kremer-Preiss_Auftakt-KoQuMa_07.07.16.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

KDA, Kuratorium Deutsche Altershilfe et al. (Hrsg.) (2014): Den pflegepolitischen Reformstau auflösen! Paradigmenwechsel Teilhabe und gute Pflege trotz knapper Ressourcen. Online verfügbar unter: http://www.netzwerk-song.de/fileadmin/user_upload/Gem__Erklaerung_-_Pflege-Teilhabe-Reform.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Kiziak, Tanja et al. (2014): Stadt für alle Lebensalter. Wo deutsche Kommunen im demografischen Wandel stehen und warum sie altersfreundlich werden müssen, Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Online verfügbar unter: https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Stadt_fuer_alle_Lebensalter/BI_StadtFuerAlleLebensalter_Online.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Klie, Thomas (2019): Pflege, Engagement und die Zukunft der Pflege. In: Ross, Friso/Rund, Mario/Steinhaußen, Jan (Hrsg.): Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich, 191-204.

Klie, Thomas/Klie, Anna W./Marzluff, Silke (2016): Zweiter Engagementbericht 2016. Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung, Berlin: BMFSFJ. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/115588/53875422c913358b78f183996cb43eaf/zweiter-engagement bericht-2016---engagementmonitor-2016-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Knopp, Reinhold (2018): Sozialraumarbeit im Kontext der demografischen Entwicklung. In: Bleck, Christian/ Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 127-139.

Knopp, Reinhold (2013): Herausforderungen und Chancen der demografischen Entwicklung für eine sozialraumorientierte Soziale Arbeit in Deutschland. In: sozialraum.de, Nr. 1, Jg. 5. Online verfügbar unter: https://www.sozialraum.de/herausforderungen-und-chancen-der-demografischen-entwicklung.php [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Knopp, Reinhold/Rießen, Anne van (2014): Altersgerechte Wohnquartiere – sozialräumliche Methoden als Partizipations- und Beteiligungsinstrumente. In: Alisch, Monika (Hrsg.): Älter werden im Quartier: Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe, Kassel, kassel university press, 39-56.

Knopp, Reinhold et al. (2014): Abschlussbericht des Forschungsprojektes Soziale Ressourcen für Altersgerechte Quartiere (SORAQ), Düsseldorf: Fachhochschule Düsseldorf (University of Applied Sciences). Online verfügbar unter: https://doi.org/10.2314/GBV:840806698 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Kremer-Preiß, Ursula/Mehnert, Thorsten (2018): Quartiers-Monitoring. Abschlussbericht einer Langzeitstudie von 2012 bis 2017, Heidelberg: medhochzwei.

KRICHELDORFF, Cornelia (2018): Aktuelle Herausforderungen für die Profession Soziale Arbeit in der Altenhilfe und im Sozialraum. In: Bleck, Christian/ Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 113-125.

KRICHELDORFF, Cornelia (2015): Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive. In: Rießen, Anne van/Bleck, Christian/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung, Wiesbaden: Springer VS, 15-30.

KRICHELDORFF, Cornelia/OSWALD, Frank (2015): Gelingendes Altern in Sozialraum und Quartier. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 5, Jg. 48, 399-400.

KRÖN, Annette/RÜßLER, Harald/JUST, Marc (2019): Teilhaben und Beteiligen auf Quartiersebene. Aufbau von Partizipationsstrukturen mit älteren Menschen, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich.

KRUSE, Andreas (2019): Anforderungen der Gerontologie an die Planung für ältere Menschen. In: Schubert, Herbert (Hrsg.): Integrierte Sozialplanung für die Versorgung im Alter. Grundlagen, Bausteine, Praxisbeispiele, Wiesbaden: Springer VS, 19-41.

KRUSE, Andreas (2017): Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife, Berlin: Springer.

KUHLMEY, Adelheid/BLÜHER, Stefan (2015): Pflegebedürftigkeit: Herausforderung für spezifische Wohn- und Versorgungsformen – eine Einführung in das Thema. In: Jacobs, Klaus et al. (Hrsg.): Pflege-Report 2015. Schwerpunkt: Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit, Stuttgart: Schattauer, 3-14.

KÜHNEL, Markus/NAEGELE, Gerhard/STRÜNCK, Christoph (2016): Kommunale Demografiepolitik und Demografiekonzepte aus sozial-gerontologischer Perspektive. In: Naegele, Gerhard/Olbermann, Elke/Kuhlmann, Andrea (Hrsg.): Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie, Wiesbaden: Springer VS, 373-387.

LEITNER, Sigrid/VUKOMAN, Marina (2019): Altenarbeit. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS, 599-615.

LESER, Markus (2017): Herausforderung Alter. Plädoyer für ein selbstbestimmtes Leben, Stuttgart: Kohlhammer.

LIHS , Verena (2013): Wohnen im Alter – Bestand und Bedarf altersgerechter Wohnungen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Nr. 2, 125-131. Online verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2013/2/Inhalt/izr-2-2013-komplett-dl.pdf;jsessionid=399103203E516E9F583E1684CFF1FC34.live21304?__blob=publicationFile&v=2 [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

LUCHA, Manne (2018): Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten. Wie Baden-Württemberg Kommunen bei der Quartiersentwicklung vor Ort unterstützt. In: ProAlter. Selbstbestimmt älter werden, Nr. 1, Jg. 50, 41-44.

LUDWIG-MAYERHOFER, Wolfgang/LIEBESKIND, Uta/GEIßLER, Ferdinand (2014): Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

MAGS NRW, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2019): Selbstbestimmt Leben – Gemeinsam Teilhabe ermöglichen. Landesförderplan „Alter und Pflege“ des Landes Nordrhein-Westfalen 2018 - 2023. Online verfügbar unter: https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/pflege_landesfoerderplan_2018.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Mayring, Philipp (2017): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (12. Aufl.), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 468-475.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (12. Aufl.), Weinheim u.a.: Beltz.

Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2019): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS, 633-648.

Mehnert, Thorsten/Steinke, Guido (2018): Zukunft Quartier - Welche Chancen die Digitalisierung birgt, um Teilhabe im Quartier zu ermöglichen, Dortmund. Online verfügbar unter: https://www.demenz-service-dortmund.de/tl_files/dortmund/Dortmund/ 2018/WS3_01_Mehnert_Dortmund_Teilhabe_Ohne%20Fotos.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Mehnert, Thorsten/Kremer-Preiß, Ursula (2017): Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe, Heidelberg: medhochzwei.

meinert, Tanja/Stiehl, Sarah (2019): Aktueller Begriff. 25 Jahre Soziale Pflegeversicherung. In: Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, Nr. 3, 1-2. Online verfügbar unter: https://www.bundestag.de/resource/blob/632896/ceca7ce9bbb0d350d52fb2ac0 fa2f518/25-jahre-pflegeversicherung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Meyer, Christine (2019): Soziale Arbeit und Alter(n), Weinheim: Beltz Juventa.

MGEPA NRW, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (2017): Landesförderplan „Alter und Pflege“ des Landes Nordrhein-Westfalen 2017-2018 gemäß §19 APG NRW. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/media/landesfoerderplan.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

MGEPA NRW, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (2016a): Masterplan altengerechte Quartiere.NRW. Strategie- und Handlungskonzept zum selbstbestimmten Leben im Alter, Düsseldorf. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/media/masterplan_altengrechte_quartier_nrw_2016_1.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

MGEPA NRW, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (2016b): Erläuterungen zum Förderangebot. Entwicklung altengerechter Quartiere in NRW. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/media/ erlaeuterungen_foerderangebot-final_14_10_2016.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

MHKBG NRW, Ministerium für heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.a): Prozessmodul. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/quartier-gestalten/prozessmodul/uebersicht-prozessmodul/ [zuletzt eingesehen:21.04.2020].

MHKBG NRW, Ministerium für heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.b): Einbindung der Kommune und weiterer Akteure. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/quartier-gestalten/prozessmodul/uebersicht-prozessmodul/einbindung-der-kommune-und-weiterer-akteure/ [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

MHKBG NRW, Ministerium für heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.c): Modulbaukasten: Partizipationsmodule. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/quartier-gestalten/modulbaukasten/partizipationsmodule/ [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

MHKBG NRW, Ministerium für heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.d): Projektlandkarte. Online verfügbar unter: https://www.aq-nrw.de/quartier-erleben/projektlandkarte/ [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Michel, Lutz H./Müller, Thorsten (2016): Wohngemeinschaften als Bausteine wohnungswirtschaftlicher Konzepte. In: Hasenau, Claudius/Michel, Lutz H. (Hrsg.): Ambulant betreute Wohngemeinschaften. Gestalten, finanzieren, umsetzen, Hannover: Vincentz Network, 18-26.

Michell-Auli, Peter/Kremer-Preiß, Ursula (2013): Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis, Köln: KDA.

Müller, Hannes (2015): Baugemeinschaften als städtebauliches Entwicklungsinstrument. Ein möglicher Beitrag nachhaltiger Quartiersentwicklung, Wiesbaden: Springer VS.

Nikelski, Angela/Nauerth, Annette (2018): Ältere alleinlebende hilfe-/pflegebedürftige Frauen im urbanen Raum: von Lebensorten zu Lebenswelten. In: Bleck, Christian/ Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 191-209.

Nowossadeck, Sonja/Engstler, Heribert (2017a): Barrierefreiheit in den Wohnungen der 40- bis 85-Jährigen (DZA-Fact Sheet), Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Online verfügbar unter: https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DZA_FactSheet_Barrierefreiheit_Sep2017.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

Nowossadeck, Sonja/Engstler, Heribert (2017b): Wohnung und Wohnkosten im Alter. In: Mahne, Katharina et al. (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), Wiesbaden: Springer VS, 287-300.

Nowossadeck, Sonja/Mahne, Katharina (2017): Bewertung des Wohnumfeldes in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne, Katharina et al. (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), Wiesbaden: Springer VS, 301-314.

Oswald, Frank/Wahl, Hans-Werner (2016): Alte und neue Umwelten des Alterns – zur Bedeutung von Wohnen und Technologie für Teilhabe in der späten Lebensphase. In: Naegele, Gerhard/Olbermann, Elke/Kuhlmann, Andrea (Hrsg.): Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie, Wiesbaden: Springer VS, 113-129.

Oswald, Frank/Konopik, Nadine (2015): Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 5, Jg. 48, 401-407.

Porst, Rolf (2014): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch (4. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS.

QUARTIERSNETZ (2014): Willkommen bei dem Projekt QuartiersNETZ (2014-2018). Online verfügbar unter: https://www.quartiersnetz.de [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

QUILLING, Eike et al. (2013): Praxiswissen Netzwerkarbeit. Gemeinnützige Netzwerke erfolgreich gestalten, Wiesbaden: Springer VS.

RECKERT, Wilfried (2016): Kommunale Vernetzung in der Seniorenarbeit. Erfahrungen des Generationennetzes Gelsenkirchen. In: Soziale Arbeit, Nr. 5, Jg. 65, 177-183.

REIS, Claus et al. (2016): Produktionsnetzwerke in der lokalen Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Aufbau kooperativer Strukturen und Weiterentwicklung sozialer Dienstleistungen am Beispiel des SGB II, Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag.

RIEßEN, Anne van/BLECK, Christian/ KNOPP, Reinhold (2018): Sozialräumliche Perspektiven in pflegerischen Kontexten des Alterns. Eine Hinführung. In: Bleck, Christian/ Rießen, Anne van/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: Springer VS, 1-15.

RODEKOHR, Bianca (2019): Quantitative Quartiers- und Sozialraumanalyse. In: Schäper, Sabine et al. (Hrsg.): Inklusive Sozialplanung für Menschen im Alter. Ein Manual für die Planungspraxis, Stuttgart: Kohlhammer, 86-119.

ROHLEDER, Christiane/DIECKMANN, Friedrich (2019): Inklusive Sozialplanung als kommunale Gestaltungsaufgabe. In: Schäper, Sabine et al. (Hrsg.): Inklusive Sozialplanung für Menschen im Alter. Ein Manual für die Planungspraxis, Stuttgart: Kohlhammer, 11-55.

RÜßLER, Harald/HEITE, Elisabeth (2017): Kommunen als Orte Sozialer Altenarbeit. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 5, Jg. 50, 446-450.

RÜßLER, Harald/STIEL, Janina (2013): Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug. In: sozialraum.de, Nr. 1, Jg. 5. Online verfügbar unter: https://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

RÜßLER, Harald et al. (2015): Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften, Stuttgart: Kohlhammer.

SCHELISCH, Lynn (2016): Technisch unterstütztes Wohnen im Stadtquartier. Potentiale, Akzeptanz und Nutzung eines Assistenzsystems für ältere Menschen, Wiesbaden: Springer VS.

SCHMIDT, Roland (2019): Gesundheit und Pflege im hohen Alter. In: Ross, Friso/Rund, Mario/Steinhaußen, Jan (Hrsg.): Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis, Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich, 205-215.

SCHNUR, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Schnur, Olaf (Hrsg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS, 21-56.

SCHOLZ, Rembrandt (2018): Demografischer Wandel: Lebenserwartung, Hochaltrigkeit und Sterblichkeit. In: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 43-49. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018.pdf;jsessionid=C67D206F5FF22822B81BA6AA44F563C0.internet742?__blob=publicationFile [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SCHOLZE, Jonas et al. (2014): Gemeinsam für ein altersgerechtes Quartier. Handlungsanregungen für die Zusammenarbeit zwischen Akteuren zur tragfähigen altersgerechten Quartiersentwicklung, Berlin: Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.. Online verfügbar unter: https://www.deutscher-verband.org/fileadmin/user_upload/documents/Broschüren/HELPS_Handlungsempfehlungen_Internet.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SCHÖNKNECHT, Christiane (2016): AWO stark im Quartier. Verlauf und Ergebnisse, Berlin: Gesellschaft für Organisationsberatung in der Sozialen Arbeit mbH. Online verfügbar unter: https://www.gos-organisationsberatung.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&g=0&t=1587664594&hash=af26546258a81c27ff3d56df03ad6b835762c9a8&file=fileadmin/user_upload/gos/projekte/awo_stark_im_quartier/160623_abschlussbericht_fin.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SCHÖNKNECHT, Christiane (2014): Die Zukunft liegt im Quartier – einfach so?. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Nr. 5, Jg. 65, 376-386.

SCHUBERT, Herbert (2018): Netzwerkmanagement in Kommune und Sozialwirtschaft. Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS.

SCHUBERT, Herbert et al. (2014): Öffnung des Wohnquartiers für das Alter. Entwicklung einer kommunikativen Informationsinfrastruktur zur Überbrückung struktureller Löcher im Sozialraum, Köln: Verlag Sozial · Raum · Management.

SCHUBERT, Herbert/VEIL, Katja (2013): Beziehungsbrücken zwischen Lebenswelten und Systemwelt im urbanen Sozialraum. In: sozialraum.de, Nr. 1, Jg. 5. Online verfügbar unter: https://www.sozialraum.de/beziehungsbruecken-zwischen-lebenswelten-und-systemwelt-im-urbanen-sozialraum.php [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SIMONSON, Julia/HAMEISTER, Nicole (2016): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, 429-453. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SIMONSON, Julia et al. (2016): Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, 25-44. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SINNING, Heidi (2017): Aging in Place – Differenzierungen, Anforderungen und Perspektiven für Wohnen und Leben im Quartier. In: Sinning, Heidi (Hrsg.): Altersgerecht wohnen und leben im Quartier. Trends, Anforderungen und Modelle für Stadtplanung und Wohnungswirtschaft, Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, 9-27.

SONG, NETZWERK: SOZIALES NEU GESTALTEN E. V. (Hrsg.) (2019): SONG-Quartiersprojekte. Gemeinsame Grundlagen – Vielfalt in der Umsetzung, Meckenbeuren. Online verfügbar unter: http://www.netzwerk-song.de/fileadmin/user_upload/bilder/PDF_2019/2019-10-10_SONG-Praxis_-_SONG-Quartiersprojekte_Gemeinsame_Grundlagen_Vielfalt_in_der_Umsetzung.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SONG, NETZWERK: SOZIALES NEU GESTALTEN E. V. (Hrsg.) (2018): Neu denken, mutig handeln. Wie das Sozialmodell der Zukunft wirklich funktioniert, Meckenbeuren. Online verfügbar unter: http://www.netzwerk-song.de/fileadmin/user_upload/bilder/PDF_2018/SONG_Policy_Paper_final.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SONG, NETZWERK SOZIALES NEU GESTALTEN E. V. (2016): SONG-Qualifizierungen. Netzwerken im Sozialraum. Online verfügbar unter: http://www.netzwerk-song.de/fileadmin/user_upload/bilder/PDF_2017/2017-06-20_Flyer_SONG_Qualifizierungen.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

SONG, NETZWERK SOZIALES NEU GESTALTEN E. V. (2009): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und »Social Return« (eine sozioökonomische Mehrwertanalyse gemeinschaftlicher Wohnprojekte), Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

STEFFEN, Gabriele/OTTO, Ulrich (2017): Unterschiedliche Stadtquartiere und Quartierstypen – wie eignen sie sich für heutiges und künftiges Älterwerden? In: Sinning, Heidi (Hrsg.): Altersgerecht wohnen und leben im Quartier. Trends, Anforderungen und Modelle für Stadtplanung und Wohnungswirtschaft, Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, 53-70.

STEFFEN, Gabriele et al. (2015): Älter werden in München. Abschlussbericht, München: Landeshauptstadt München. Online verfügbar unter: https://www.muenchen.de/rathaus/dam/jcr:e4d077e2-eb0e-43c3-ba41-ef147c41344b/Aelter_werden_in_Muenchen_Lang.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

STEFFENS, Barbara (2015): Altengerechte Entwicklung von Quartieren nimmt kräftig Fahrt auf (Pressemitteilung vom 29. Oktober 2015), Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen. Online verfügbar unter: https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/ministerin-steffens-altengerechte-entwicklung-von-quartieren-nimmt-kraeftig-fahrt [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

STIFTUNG WOHLFAHRTSPFLEGE NRW (o.J.): Förderung der Quartiersentwicklung. Online verfügbar unter: https://www.sw-nrw.de/foerderung/foerdergrundlagen/foerderung-der-quartiersentwicklung/ [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

TESCH-RÖMER, Clemens/MÜLLER, Doreen (2016): Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, 455-474. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

TEWS, Hans Peter (1999): Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Niederfranke, Annette/Naegele, Gerhard/Frahm, Eckart (Hrsg.): Funkkolleg Altern 1. Die vielen Gesichter des Alterns, Opladen u.a.: Westdeutscher Verlag, 137-185.

TEWS, Hans Peter (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard/Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik, Opladen: Westdeutscher Verlag, 15-42.

THOMAS, Gerlinde (2012): Individuelle Wohnformen. In: Kleiner, Gabriele (Hrsg.): Alter(n) bewegt. Perspektiven der Sozialen Arbeit auf Lebenslagen und Lebenswelten, Wiesbaden: Springer VS, 205-227.

TNS EMNID (2011): Wohnwünsche im Alter. Grafikreport, o.O.. Online verfügbar unter: https://www.wohnen-im-alter-nrw.de/progs/projekt/wia/content/e1867/e1914/e2140/emnidumfrage.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

TRÜMPER, Cathrin (2014): Altersgerechte Entwicklungschancen für Quartiere durch gemeinschaftliche Wohnformen. Hausgemeinschaft „Gemeinsam statt einsam. Generationenwohnen in Arnstadt-Ost“, Hamburg: disserta Verlag.

TYLL, Susanne (2014): Zu Hause älter werden – Wohnen im Alter. Wohnungsanpassung und Wohnalternativen, Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.

VOGEL, Claudia/SIMONSON, Julia/TESCH-RÖMER, Clemens (2016): Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, 579-613. Online verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

WAGNER-SCHELEWSKY, Pia/HERING, Linda (2019): Online-Befragung In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS, 787-800.

WÄHNKE, Wolfgang (2019): Das Audit „Generationengerechtes Wohnen im Quartier“. Eine nachhaltige Methode zur Gestaltung generationengerechter Quartiere – Konkrete Umsetzungshilfe vor Ort. In: LebensWerte Kommune, Nr. 1, 1-12. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/79_Nachhaltige_Finanzen/2019_1_AK_Quartiersaudit_2.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

WEHRBEIN, Heike (2019): Ausgezeichnete Quartiersarbeit im Schwabenland – Pflegeinnovationspreis erneut ausgeschrieben. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. (NDV), Nr. 8, Jg. 99, 379-383.

WEIß, Christine et al. (2017): Digitalisierung für mehr Optionen und Teilhabe im Alter, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Smart_Country/DigitaleTeilhabe_2017_final.pdf [zuletzt eingesehen: 21.04.2020].

WETZEL, Martin/SIMONSON, Julia (2017): Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne, Katharina et al. (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), Wiesbaden: Springer VS, 81-95.

WIEGERS, Anne (2017): Altersgerechte Quartiersentwicklung. Soziale Arbeit ist Teil der multiprofessionellen Zusammenarbeit. In: FORUM sozialarbeit + gesundheit, Nr. 3, 21-25.

WOLTER, Birgit (2017): Gesundheitsförderliche Quartiere für alte Menschen – Herausforderungen und Barrieren. In: Fabian, Carlo et al. (Hrsg.): Quartier und Gesundheit. Impulse zu einem Querschnittsthema in Wissenschaft, Politik und Praxis, Wiesbaden: Springer VS, 61-78.

WURTZBACHER, Jens (2019): Politische Grundlagen von Partizipation: Leitbild und Beteiligungsformen. In: Straßburger, Gaby/Rieger, Judith (Hrsg.): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2. Aufl.), Weinheim u.a.: Beltz Juventa, 99-108.

ZOK, Klaus/SCHWINGER, Antje (2015): Pflege in neuen Wohn- und Versorgungsformen – die Wahrnehmung der älteren Bevölkerung. In: Jacobs, Klaus et al. (Hrsg.): Pflege-Report 2015. Schwerpunkt: Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit, Stuttgart: Schattauer, 27-53.

ZÜLL, Cornelia/MENOLD, Natalja (2019): Offene Fragen In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer VS, 855-862.

Anhang

Anhang 1: E-Mail an Quartiersentwickler*innen (12.11.2019)

Betreff **Anfrage an projektverantwortliche Quartiersentwickler*innen**
Von Lisa Karasch <karasch@stud.fra-uas.de>
An [redacted]
Datum 12.11.2019 09:42

Sehr geehrter Herr[redacted],

mein Name ist Lisa Karasch und ich studiere an der Frankfurt University of Applied Sciences im Masterstudiengang "Barrierefreie Systeme - Case Management". Im aktuellen Wintersemester 2019/2020 fertige ich meine Masterthesis zum Thema "Demografische Alterung - Handlungsebene Quartier" an.

Im Rahmen der Arbeit setze ich mich mit der praktischen Umsetzung von Projekten zur altengerechten Quartiersentwicklung auseinander. In diesem Zusammenhang erfolgt eine onlinebasierte Kurzerhebung zur Frage, wie sich die Zusammenarbeit zwischen projektverantwortlichen Trägern und Kommunen in der Praxis gestaltet.

Die Befragung konzentriert sich auf Projekte, die im Rahmen des Förderangebots 2 "Entwicklung altengerechte Quartiere in NRW" Fördermittel erhalten haben. Der Projektlandkarte auf www.aq-nrw.de konnte ich entnehmen, dass Sie der verantwortliche Quartiersentwickler für das Projekt "Quartiersentwicklung Wattenscheid-Mitte" in Bochum sind bzw. waren.

Die Erhebung erfolgt anonym und das Ausfüllen nimmt etwa 10 Minuten in Anspruch. Der Fragebogen ist im Zeitraum vom **12.11. bis zum 26.11.2019** freigeschaltet.

Über Ihre Unterstützung durch Ausfüllen des Fragebogens würde ich mich sehr freuen. Dabei spielt es keine Rolle, in welchem Zeitraum das Projekt gefördert wird/wurde bzw. ob das Projekt aktuell noch begleitet wird oder nicht.

Unter folgendem Link erhalten Sie Zugriff auf den Fragebogen

"Zusammenarbeit in Projekten zur altengerechten Quartiersentwicklung":

https://www.umfrageonline.com/s/altengerechteQuartiere

Bei Interesse an den Ergebnissen kann ich Ihnen diese gerne nach Abschluss der Masterthesis zukommen lassen. Antworten Sie mir hierfür einfach kurz auf diese Mail.

Hinweis: Sofern Sie nicht (mehr) der richtige Ansprechpartner für mein Anliegen sind, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mir eine kurze Rückmeldung geben könnten. Gerne können Sie meine Mail aber auch direkt an den/die zuständige(n) Kolleg*in weiterleiten.

Herzliche Grüße

Lisa Karasch

Anhang 2: SPSS Auswertung Frage Nr.1

Statistiken		
Einwohner*innen im Quartier		
N	Gültig	12
	Fehlend	0

Einwohner*innen im Quartier					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	3.000 EW bis 5.000 EW	4	33,3	33,3	33,3
	Über 5.000 EW bis 10.000 EW	6	50,0	50,0	83,3
	Über 10.000 EW bis 20.000 EW	1	8,3	8,3	91,7
	Über 20.000 EW	1	8,3	8,3	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Anhang 3: SPSS Auswertung Frage Nr.2

Statistiken					
		Handlungsfeld ‚Sich versorgen'	Handlungsfeld ‚Wohnen'	Handlungsfeld ‚Gemeinschaft erleben'	Handlungsfeld ‚Sich einbringen'
N	Gültig	12	12	12	12
	Fehlend	0	0	0	0

Handlungsfeld ‚Sich versorgen'					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	10	83,3	83,3	83,3
	Nein	2	16,7	16,7	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Handlungsfeld ‚Wohnen'					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	8	66,7	66,7	66,7
	Nein	4	33,3	33,3	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Handlungsfeld ‚Gemeinschaft erleben'					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	12	100,0	100,0	100,0
	Nein				
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Handlungsfeld ‚Sich einbringen'					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	11	91,7	91,7	91,7
	Nein	1	8,3	8,3	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Statistiken		
Anzahl Handlungsfelder		
N	Gültig	12
	Fehlend	0

Anzahl Handlungsfelder					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	4 Handlungsfelder	7	58,3	58,3	58,3
	3 Handlungsfelder (exkl. ‚Wohnen')	3	25,0	25,0	83,3
	3 Handlungsfelder (exkl. ‚Sich versorgen')	1	8,3	8,3	91,7
	1 Handlungsfeld (‚Gemeinschaft erleben')	1	8,3	8,3	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Anhang 4: SPSS Auswertung Frage Nr.3

Statistiken		
Projekte im Förderzeitraum		
N	Gültig	12
	Fehlend	0

Projekte im Förderzeitraum					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	6	50,0	50,0	50,0
	Nein	6	50,0	50,0	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Statistiken		
Start des Förderzeitraums		
N	Gültig	12
	Fehlend	0

Start des Förderzeitraums					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	2015	4	33,3	33,3	33,3
	2016	3	25,0	25,0	58,3
	2017	5	41,7	41,7	100,0
	Gesamt	**12**	**100,0**	**100,0**	

Anhang 5: SPSS Auswertung Frage Nr.4

Statistiken					
Aussagen über die Zusammenarbeit					
		4.1	4.2	4.3	4.4
N	Gültig	11	11	10	11
	Fehlend	1	1	1	1

Statistiken					
Aussagen über die Zusammenarbeit					
		4.5	4.6	4.7	4.8
N	Gültig	11	11	11	11
	Fehlend	1	1	1	1

4.1	Sämtliche Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit wurden zu Beginn schriftlich festgehalten				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft eher nicht zu	2	16,7	18,2	18,2
	Trifft eher zu	7	58,3	63,6	81,8
	Trifft voll und ganz zu	2	16,7	18,2	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.2	Die konkreten Zielsetzungen, die es im Rahmen des Projektes zu erreichen gilt bzw. galt, wurden gemeinsam mit der Kommune entwickelt und verabschiedet				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft überhaupt nicht zu	2	16,7	18,2	18,2
	Trifft eher nicht zu	1	8,3	9,1	27,3
	Trifft eher zu	6	50,0	54,5	81,8
	Trifft voll und ganz zu	2	16,7	18,2	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.3	Die konkreten Zielsetzungen, die es im Rahmen des Projektes zu erreichen gilt bzw. galt, wurden von Seiten der Kommune vorgegeben				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft überhaupt nicht zu	2	16,7	20,0	20,0
	Trifft eher nicht zu	6	50,0	60,0	80,0
	Trifft eher zu	1	8,3	10,0	90,0
	Trifft voll und ganz zu	1	8,3	10,0	100,0
	Gesamt	**10**	**83,3**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.4	Die Kommune hat sich aktiv im Rahmen der Umsetzung beteiligt (bspw. wurden einzelne Maßnahmen oder Veranstaltungen im Quartier mit kommunaler Unterstützung durchgeführt)				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft überhaupt nicht zu	1	8,3	9,1	9,1
	Trifft eher nicht zu	1	8,3	9,1	18,2
	Trifft eher zu	6	50,0	54,5	72,7
	Trifft voll und ganz zu	3	25,0	27,3	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.5	Es findet bzw. fand eine Zusammenarbeit mit mehreren kommunalen Abteilungen/Dezernaten statt (bspw. Sozialamt, Wohnungsamt, Stadtplanung etc.)				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft überhaupt nicht zu	1	8,3	9,1	9,1
	Trifft eher nicht zu	4	33,3	36,4	45,5
	Trifft eher zu	2	16,7	18,2	63,6
	Trifft voll und ganz zu	4	33,3	36,4	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.6	Die vorhandenen kommunalen Strukturen (bspw. die Zuständigkeit unterschiedlicher Abteilungen/Dezernate) haben die Zusammenarbeit erschwert				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft überhaupt nicht zu	4	33,3	36,4	36,4
	Trifft eher nicht zu	4	33,3	36,4	72,7
	Trifft eher zu	2	16,7	18,2	90,9
	Trifft voll und ganz zu	1	8,3	9,1	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.7	Kommunale Mitarbeiter*innen, zu denen im Rahmen des Projektes regelmäßig Kontakt besteht bzw. bestand, haben ein grundlegendes Wissen über den Ansatz "altengerechte Quartiersentwicklung"				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft eher nicht zu	2	16,7	18,2	18,2
	Trifft eher zu	5	41,7	45,5	63,6
	Trifft voll und ganz zu	4	33,3	36,4	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

4.8	Die Kommune hat aktiv zu einer Vernetzung über die Grenzen des Quartiers hinaus beigetragen und somit einen Erfahrungsaustausch ermöglicht (bspw. zu anderen Projekten, stadtweitagierenden Akteur*innen)				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft eher zu	5	41,7	45,5	45,5
	Trifft voll und ganz zu	6	50,0	54,5	100,0
	Gesamt	**11**	**91,7**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**1**	**8,3**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

Anhang 6: SPSS Auswertung Frage Nr.5

Statistiken				
Aussagen über die Form des Austausches				
		5.1	5.2	5.3
N	Gültig	10	10	10
	Fehlend	2	2	2

Statistiken				
Aussagen über die Form des Austausches				
		5.4	5.5	5.6
N	Gültig	10	10	10
	Fehlend	2	2	2

5.1	Es findet bzw. fand kein Austausch mit der Kommune statt				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht genannt	10	83,3	100,0	100,0
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

5.2	Die Kommune wird bzw. wurde regelmäßig über Entwicklungen im Projekt informiert (einseitige Informationsweitergabe)				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht genannt	4	33,3	40,0	40,0
	genannt	6	50,0	60,0	100,0
	Gesamt	**10**	**83,3**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

5.3	Es findet bzw. fand regelmäßig ein gegenseitiger Informationsaustausch mit der Kommune statt				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht genannt	2	16,7	20,0	20,0
	genannt	8	66,7	80,0	100,0
	Gesamt	**10**	**83,3**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

5.4	Auf kommunaler Seite wurden feste Ansprechpartner*innen für die Zusammenarbeit benannt				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	genannt	10	83,3	100,0	100,0
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

5.5	Kommunale Vertreter*innen nehmen bzw. nahmen i.,d.R. an Arbeitsgruppen bzw. Netzwerktreffen des Quartiersprojektes teil				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht genannt	2	16,7	20,0	20,0
	genannt	8	66,7	80,0	100,0
	Gesamt	**10**	**83,3**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

5.6	Sie bzw. andere Vertreter*innen des Quartiersprojektes wirken bzw. wirkten in kommunalen Gremien und Arbeitskreisen mit				
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht genannt	3	25,0	30,0	30,0
	genannt	7	58,3	70,0	100,0
	Gesamt	**10**	**83,3**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**2**	**16,7**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

Anhang 7: Inhaltsanalyse Frage Nr.6

Frage 6: Gibt es von Ihrer Seite noch weitere Anmerkungen zur Zusammenarbeit bzw. zum Austausch mit der Kommune während der Projektlaufzeit?
Antworten n = 5; keine Angabe n = 7
Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	Paraphrase	Generalisierung
1	"Durch die enge Zusammenarbeit mit den vor Ort befindlichen Seniorenbüros war eine Projektumsetzung viel besser möglich"	P1.1	Projektumsetzung wurde durch die Zusammenarbeit mit Seniorenbüros vor Ort verbessert	Zusammenarbeit mit Seniorenbüros vor Ort
2	"Rollenverteilung bzw. Aufgabenverteilung zwischen den städtischen Mitarbeiterinnen und den Quartiersentwicklerinnen ist nicht geklärt"	P2.1	Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen kommunalen Mitarbeiter*innen und Quartiersentwickler*innen unklar	Unklare Rollen- und Aufgabenverteilung (kommunale Mitarbeiter*innen)
3	"Zusammenarbeit völlig problemlos und wohlwollend, Unterstützung wenn irgend möglich immer gewährleistet (gegenseitige Unterstützung)"	P3.1	Sehr gute Zusammenarbeit und stets gegenseitige Unterstützung	Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung
6	"Es fand zu Beginn der Quartiersarbeit keine Klärung der unterschiedlichen Rollen der seit langer Zeit im Quartier tätigen kommunalen Mitarbeiterin und den Quartiersentwicklerinnen statt. Themen wie gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit, gemeinsame Entwicklung von Zielen bzw. Handlungsstrategien waren schwierig umzusetzen"	P6.1	Zu Beginn Rollenverteilung vor Ort im Quartier zwischen langjähriger kommunaler Mitarbeiterin und Quartiersentwickler*innen unklar	Unklare Rollenverteilung (kommunale Mitarbeiterin im Quartier)
		P6.2	Hierdurch ergaben sich Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit und gemeinsamen Umsetzung verschiedener Themen, wie bspw. Öffentlichkeitsarbeit, Entwicklung von Zielen bzw. Handlungsstrategien	Resultat: Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit und Umsetzung gemeinsamer Themen (z.B. Öffentlichkeitsarbeit)
7	"Die Koordinierungsstelle für die AQ.NRW-Projekte ist im Bereich Chancengleichheit - Schwerpunkt Alter angesiedelt. Gemeinsame Aktivitäten mit anderen Quartiersentwicklern, Zusammenarbeit mit weiteren städtisch unterstützten Projekten, Ideenwerkstätten und Unterstützung beim Kontaktaufbau und der Vernetzung in allen relevanten Bereichen wurde von dort stets unterstützt, häufig auch initiiert oder koordiniert."	P7.1	Die Koordinierungsstelle für die AQ.NRW-Projekte fungiert als Unterstützungsinstanz sowie teilweise als Initiator und Koordinator und ermöglichte auf diese Weise: - einen Austausch mit anderen Quartiersentwickler*innen - Kontaktaufbau und Vernetzung zu anderen Projekten und weiteren relevanten Bereichen - Durchführung von Ideenwerkstätten	Unterstützung durch Koordinierungsstelle AQ.NRW-Projekte -> ermöglichen Austausch & Vernetzung, führen Ideenwerkstätte durch

Kategoriensystem

K6.1 Positive Aspekte der Zusammenarbeit

- Zusammenarbeit mit Seniorenbüros vor Ort
- Generelle Zusammenarbeit und stets gegenseitige Unterstützung
- Unterstützung durch Koordinierungsstelle AQ.NRW
  - Austausch mit Quartiersentwickler*innen
  - Vernetzung zu anderen Projekten und Bereichen
  - Durchführung von Ideenwerkstätten

K6.2 Negative Aspekte der Zusammenarbeit

- unklare Rollen- und Aufgabenverteilung (Quartiersentwickler*innen/kommunale Mitarbeiter*innen)
- Unklare Rollenverteilung (Quartiersentwickler*innen/kommunale Mitarbeiterin Quartier)
  ➔ Resultat: Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit und Umsetzung gemeinsamer Themen (Öffentlichkeitsarbeit)

Tabellenlayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Anhang 8: Inhaltsanalyse Frage Nr.7

Frage 7: Welchen zentralen Herausforderungen mussten Sie im (bisherigen) Projektverlauf bewältigen und auf welche Weise hat die Kommune Sie dabei unterstützt?
Antwort n = 8; keine Angabe n = 4
*a = Herausforderungen, b = Unterstützung der Kommune
Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	a/b*	Paraphrase	Generalisierung	Kategoriensystem
1	"Vernetzung, Kooperation. Feste Teilnahme an Gremien und Konferenzen der Kommune"	P1.1	a	Vernetzung, Kooperation	**Herausforderung:** Vernetzung, Kooperation	**K7.1$_1$: Kooperation und Vernetzung**
		P1.2	b	Teilnahme an kommunalen Gremien und Konferenzen	**Unterstützung von kommunaler Seite:** kommunale Gremien und Konferenzen	
3	"Als die zentralste Herausforderung sehe ich die Frage nach der Nachhaltigkeit des damaligen Projekts über den eigentlichen Förderzeitraum hinaus. Letztendlich sind wir nun seit August 2018 ein Projekt in Kooperation mit der AWO und gefördert durch die Kommune. Schon bei den Vorüberlegungen dazu hat die Kommune aktiv angeregt sich auf die Fördermittel zu bewerben"	P3.1	a	Nachhaltige Verankerung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus	**Herausforderung:** Verstetigung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus	**K7.2$_1$: Verstetigung des Projektes**
		P3.2	b	Fortführung über den Förderzeitraum hinaus durch eine Kooperation mit der AWO und einer kommunalen Förderung	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Anregung sich auf Fördermittel zu bewerben –> Projekt kann durch Kooperation mit einem weiteren Akteur und kommunale Förderung fortgeführt werden	
		P3.3	b	Bewerbung auf Fördermittel wurde von Kommune aktiv angeregt		
4	"Teilweise Konkurrenzgedanken bei anderen Akteuren / Vereinen, Netzwerken wird von der Kommune aktiv eingefordert und gefördert"	P4.1	a	Bei Akteuren und Vereinen wurde zum Teil ein Konkurrenzgedanke festgestellt	**Herausforderung:** Konkurrenzgedanke unter den Akteuren	**K7.1$_2$: Kooperation und Vernetzung**
		P4.2	b	Netzwerkarbeit wird von der Kommune aktiv eingefordert und gefördert	**Lösungsansatz von kommunaler Seite:** Netzwerkarbeit wird aktiv einfordert und gefördert	
5	"Im Rahmen der Quartiersarbeit mussten Bewohner und Akteure gefunden werden, die sich im Quartier engagieren möchten und tragfähige Netzwerke aufgebaut werden. Die Kommune war mit einigen Akteuren selbst in den Austauschtreffen vertreten und stellte Kontakte zu wichtigen Akteuren her. Weiterhin mussten Räume für Angebote gefunden werden, da der Träger selbst keine Räumlichkeit vor Ort besitzt. Die Kommune gewährte die Nutzung von Räumlichkeiten soweit diese der eigentlichen Bestimmung (Kinder- und Jugendarbeit) nicht im Weg stehen"	P5.1	a	Suche nach Bürger*innen, die sich im Quartier engagieren möchten	**Herausforderung:** Suche nach engagierten Bürger*innen	**K7.3$_1$: Aktivierung der Bürger*innen**
		P5.2	b	Kommunale Vertreter*innen nahmen an Austauschtreffen teil	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Präsenz im Rahmen von Austauschtreffen	
		P5.3	a	Suche nach Akteuren, um Netzwerke aufzubauen	**Herausforderung:** Suche nach Akteuren für die Netzwerkarbeit	**K7.1$_3$: Kooperation und Vernetzung**
		P5.4	b	Kommunale Vertreter*innen nahmen an Austauschtreffen teil und fungierten als Vermittler zu relevanten Akteuren	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Präsenz im Rahmen von Austauschtreffen, Kontaktaufbau zu Akteuren	
		P5.5	a	Von Seiten des Trägers standen vor Ort keine Räumlichkeiten zur Durchführung von Angeboten zur Verfügung.	**Herausforderung:** Keine Räumlichkeiten vor Ort	**K7.4$_1$: Räumlichkeiten**
		P5.6	b	Kommune ermöglicht Mitbenutzung von Räumlichkeiten	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Mitbenutzung von Räumlichkeiten	

Tabellelayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Frage 7: Welchen zentralen Herausforderungen mussten Sie im (bisherigen) Projektverlauf bewältigen und auf welche Weise hat die Kommune Sie dabei unterstützt?

Antwort n = 8; keine Angabe n = 4

*a = Herausforderungen, b = Unterstützung der Kommune

Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	a/b*	Paraphrase	Generalisierung	Kategoriensystem
6	"- Aufbau von Kooperationsbeziehungen: wurde von den Quartiesentwicklerinnen weitgehend allein umgesetzt - Büro/Anlaufstelle vor Ort: keine Möglichkeit ein Büro mit entsprechender Ausstattung vor Ort zu etablieren - Vernetzung der Akteure übergreifend: Quartiersentwickler stadtweit sind über eine Arbeitsgruppe der Stadt vernetzt - Vernetzung der Akteure im Quartier: wurde von den Quartiersentwicklerinnen weitgehend allein umgesetzt (Arbeitskreis Senioren im Quartier) - Zu Beginn der Maßnahme Umfrage, Auswertung, Präsentation und daraus resultierende Arbeitsaufgaben: wurde von den Quartiersentwicklerinnen weitgehend allein umgesetzt (Absprache mit Fachbereich der Stadt) - Öffentlichkeitsarbeit: wurde zu einzelnen Maßnahmen von der Stadt mit vorbereitet und unterstützt - Quartiersforum: wurde von der Stadt mit unterstützt bei Vorbereitung und Durchführung (Moderation)"	P6.1	a	Aufbau von Kooperationsbeziehungen	**Herausforderung:** Aufbau von Kooperationsbeziehungen	**K7.1$_4$: Kooperation und Vernetzung**
		P6.2	b	Umsetzung weitgehend eigenständig	**Keine/kaum kommunale Unterstützung**	
		P6.3	a	Suche nach Büro/Anlaufstelle vor Ort	**Herausforderung:** Keine Anlaufstelle vor Ort	**K7.4$_2$: Räumlichkeiten**
		P6.4	b	Konnte vor Ort nicht etabliert werden	**Keine Räumlichkeiten**	
		P6.5	a	Übergreifende Vernetzung der Akteure	**Herausforderung:** Übergreifende Vernetzung der Akteure	**K7.1$_5$: Kooperation und Vernetzung**
		P6.6	b	Stadtweite Vernetzung der Quartiersentwickler*innen wurde über eine Arbeitsgruppe der Stadt ermöglicht	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Arbeitsgruppe zur stadtweiten Vernetzung der Quartiersentwickler*innen initiiert	
		P6.7	a	Vernetzung der Akteure im Quartier	**Herausforderung:** Vernetzung der Akteure im Quartier	**K7.1$_6$: Kooperation und Vernetzung**
		P6.8	b	Umsetzung weitgehend eigenständig über Aufbau eines Arbeitskreises Senioren im Quartier	**Keine/kaum kommunale Unterstützung**	
		P6.9	a	Durchführung und Auswertung einer Befragung und Ableitung von Aufgaben	**Herausforderung:** Durchführung einer Bürgerbefragung und Ableitung von Aufgaben	**K7.3$_2$: Aktivierung der Bürger*innen**
		P6.10	b	Umsetzung weitgehend eigenständig, lediglich Absprache mit dem zuständigen Fachbereich der Stadt	**Keine/kaum kommunale Unterstützung** --> lediglich Absprache mit dem kommunalen Fachbereich	
		P6.11	a	Öffentlichkeitsarbeit	**Herausforderung:** Öffentlichkeitsarbeit	**K7.5$_1$: Öffentlichkeitsarbeit**
		P6.12	b	Einzelne Maßnahmen wurden von Seiten der Kommune mit vorbereitet und unterstützt.	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Vorbereitung und Unterstützung bei einzelnen Maßnahmen	
		P6.13	a	Quartiersforum	**Herausforderung:** Quartiersforum	**K7.3$_3$: Aktivierung der Bürger*innen**
		P6.14	b	Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung (Moderation)	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Unterstützung der Vorbereitungen und Moderation des Quartiersforums	

Tabellenlayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Frage 7: Welchen zentralen Herausforderungen mussten Sie im (bisherigen) Projektverlauf bewältigen und auf welche Weise hat die Kommune Sie dabei unterstützt?

Antwort n = 8; keine Angabe n = 4

*a = Herausforderungen, b = Unterstützung der Kommune

Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	a/b*	Paraphrase	Generalisierung	Kategoriensystem
9	"Aktivierung der Bürgerinnen stellte sich als Herausforderung dar. Durchführung einer schriftlichen Befragung unterstützt durch die Kommune (Anschreiben des Sozialdezernenten), alle Haushalte +65 wurden angeschrieben (800)"	P9.1	a	Aktivierung der Bürger*innen	**Herausforderung:** Aktivierung der Bürger*innen	**$K7.3_4$: Aktivierung der Bürger*innen**
		P9.2	b	Die Durchführung einer schriftlichen Befragung (Haushalte 65+) wurde von Seiten der Kommune unterstützt (Anschreiben des Sozialdezernenten)	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Unterstützung im Rahmen einer schriftlichen Befragung der Seniorenhaushalte (Anschreiben des Sozialdezernenten)	
10	"Die Verstetigung nach Ende des Förderzeitraums war schwierig. Hierbei gab es keine Unterstützung von Seiten der Kommune"	P10.1	a	Verstetigung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus	**Herausforderung:** Verstetigung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus	**$K7.2_2$: Verstetigung des Projektes**
		P10.2	b	Keine kommunale Unterstützung	**Keine kommunale Unterstützung**	
12	"Öffentlichkeitsarbeit, Pressearbeit, Unterstützung zu gewissen Themenschwerpunkten"	P12.1	a	Öffentlichkeits- und Pressearbeit	**Herausforderung:** Öffentlichkeitsarbeit	**$K7.5_2$: Öffentlichkeitsarbeit**
		P12.2	b	Kommunale Unterstützung zu gewissen Themenschwerpunkten	**Unterstützung von kommunaler Seite:** Unterstützung zu gewissen Themen	

Tabellenlayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Anhang 9: Inhaltsanalyse Frage Nr.8

Frage 8: In welchen Bereichen bzw. bei welchen Herausforderungen im (bisherigen) Projektverlauf hätten Sie sich mehr Unterstützung von Seiten der Kommune gewünscht?

Antwort n = 6; keine Angabe n = 6

Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	Paraphrase & Generalisierung
3	"Unterstützung immer gegeben"	P3.1	Unterstützung stets gegeben
5	"Dauerhaft nutzbare (Anlauf)räume im Quartier zu organisieren (allerdings kaum vorhanden). Die Zusammenarbeit mit den meisten Mitarbeitern und Abteilungen der Kommunalverwaltung lief wünschenswert. Einzelne Abteilungen ignorierten eine Zusammenarbeit oder blockten Anfragen ab."	P5.1	Organisation einer dauerhaften Anlaufstelle im Quartier
		P5.2	Zusammenarbeit mit kommunalen Abteilungen vereinzelt nicht möglich/keine Bearbeitung von Anfragen
6	"Aufbau von Kooperationsbeziehungen innerhalb des Gebietes; Nennung von Ansprechpartnern für Veranstaltungen (die sich bereits bewährt haben), gemeinsame Planung und Umsetzung von Zielen; eindeutige Zuständigkeiten von städtischer Seite"	P6.1	Aufbau von Kooperationsbeziehungen vor Ort
		P6.2	Nennung bewährter Ansprechpartner*innen für Veranstaltungen
		P6.3	Gemeinsame Planung und Umsetzung von Zielen
		P6.4	Eindeutige Zuständigkeiten auf kommunaler Seite
7	"Unterstützung der Verwaltungsspitze (Oberbürgermeister) durch Anwesenheit und Teilnahme bei den offenen Bürgerforen, die aktuellen Problemlagen im Stadtteil zum Thema hatten"	P7.1	Unterstützung des Oberbürgermeisters durch Teilnahme an den Bürgerforen
9	"keine"	P9.1	Unterstützung stets gegeben
10	"Bei der Verstetigung / Fortsetzung nach Ende des Förderzeitraums"	P10.1	Verstetigung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus

Kategoriensystem

K8.1 Keine weitere Unterstützung nötig

- Unterstützung stets gegeben (2x)

K8.2 Weitere Unterstützung erwünscht

- Organisation einer dauerhaften Anlaufstelle im Quartier
- Aufbau von Kooperationsbeziehungen vor Ort
- Gemeinsame Planung und Umsetzung von Zielen
- Verstetigung des Projektes über den Förderzeitraum hinaus

K8.3 Keine Unterstützung erhalten

- Zusammenarbeit mit kommunalen Abteilungen vereinzelt nicht möglich bzw. keine Bearbeitung von Anfragen
- Nennung bewährter Ansprechpartner*innen für Veranstaltungen
- Eindeutige Zuständigkeiten auf kommunaler Seite
- Teilnahme des Oberbürgermeisters bei Bürgerforen

Tabellenlayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Anhang 10: SPSS Auswertung Frage Nr.9

Statistiken		
Fortführung des Projektes		
N	Gültig	9
	Fehlend	3

Fortführung des Projektes (nach Förderzeitraum)					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	6	50,0	66,7	66,7
	Nein	2	16,7	22,2	88,9
	Die kommunale Entscheidung steht noch aus	1	8,3	11,1	100,0
	Gesamt	**9**	**75,0**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**3**	**25,0**		
Gesamt		**12**	**100,0**		

Anhang 11: Inhaltsanalyse Frage Nr.10

Frage 10: Welche konkreten finanziellen Mittel (bspw. Voll- /Teilfinanzierung welcher Bereiche/Angebote) und/oder andere Ressourcen (bspw. Personal, Räumlichkeiten) wurden von der Kommune zur Fortführung des Projektes zur Verfügung gestellt?

Antwort n = 6 (Frage 9: "Ja" = 6; "Nein" = 2; "Kommunale Entscheidung steht noch aus" = 1; keine Angabe = 3)

Anmerkung: es werden nur die Teilnehmer*innen aufgeführt, die eine Antwort auf diese Frage gegeben haben; Abkürzungen: TN = Teilnehmer*in, P = Paraphrase, K = Kategorie

TN	Auswertungseinheit	Nr.	Paraphrase & Generalisierung	Kategoriensystem
3	"Teilfinanzierung (allerdings über fast das gesamte Projektvolumen). Darin eingeschlossen sind vor allem die Kosten für zwei 50%ige Personalstellen."	P3.1	Teilfinanzierung über nahezu gesamtes Projektvolumen inkl. zwei 50% Stellen	**K10.1 Teilfinanzierungsmodelle** ∞ Nahezu gesamtes Projektvolumen inkl. zwei 50% Stellen ∞ 50% Stelle ∞ Geringer Stundenumfang über ein anders städtisches Förder-projekt sichergestellt, Netzwerke und Verselbständigung weiter begleiten zu können ∞ Teilfinanzierung von Angeboten ∞ Weiterhin finanzielle Unterstützung **K10.2 Vollfinanzierung** ∞ Fortsetzung einer quartiersorientierten Seniorenarbeit in der Kommune durch die Finanzierung von sechs Quartiersbüros (vergleichbar mit bisherigen Förder- und Rahmenbedingungen)
4	"Quartiersentwicklung wird weiterfinanziert mit einer halben Stelle"	P4.1	Weiterfinanzierung einer 50% Stelle	
5	"Über ein anderes städtisches Förderprojekt im Bereich Migration und Integration kann noch einmal eine Quartiersarbeit mit geringem Stundenumfang finanziert werden. Dies kann entstandene Netzwerke stärken und weiter in die Selbstständigkeit begleiten."	P5.1	Weiterfinanzierung über ein anderes städtisches Förderprojekt, jedoch nur mit einem geringen Stundenumfang, um Netzwerke und Verselbständigung weiter zu begleiten	
7	Die Finanzierung wird nach Ablauf des Förderzeitraums für insgesamt 6 Quartiersbüros, die eine quartiersorientierte Seniorenarbeit in der Kommune weiterführen sollen, übernommen. Die Rahmenbedingungen und Inhalte entsprechen in weiten Teilen den Schwerpunkten und den Förderbedingungen der altengerechten Quartiere"		Finanzierung von 6 Quartiersbüros zur Sicherstellung einer quartiersorientierten Seniorenarbeit. Förder- und Rahmenbedingungen vergleichbar mit bisheriger Förderung	
9	"Teilfinanzierung von Angeboten"		Teilfinanzierung von Angeboten	
12	"Das Projekt wird weiterhin finanziell unterstützt."		Weiterhin finanzielle Unterstützung	

Tabellenlayout in Anlehnung an Mayring 2015: 74.

Anhang 12: SPSS Auswertung Frage Nr.11

Statistiken		
Bewertung der Zusammenarbeit		
N	Gültig	9
	Fehlend	3

Bewertung der Zusammenarbeit					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr gut	3	25,0	33,3	33,3
	gut	3	25,0	33,3	66,7
	befriedigend	2	16,7	22,2	88,9
	ausreichend	1	8,3	11,1	100,0
	Gesamt	**9**	**75,0**	**100,0**	
Fehlend	**999**	**3**	**25,0**		
Gesamt		**12**	**100,0**		